

Gebietsprofil Planungsregion 2
Landkreis Zwickau

PiT-Kinder- und Jugendbefragung 2024



Befragungsgebiet

Planungsregion 2 (Sozialräume 2 und 3), Landkreis Zwickau



INHALT

1.	VORWORT	4
2.	UNTERSUCHUNGSDESIGN UND -METHODIK	5
2.1	Untersuchungsansatz	5
2.1.1	Hintergrund und Zielstellung der PiT-Kinder- und Jugendbefragung.....	5
2.1.2	Befragungsinhalte und Auswertungsmethoden	6
2.2	Untersuchungsmethodik	8
2.2.1	Auswahl und Befragung der Schülerinnen und Schüler	8
2.2.2	Auswertungs- und Gewichtungungsverfahren.....	11
3.	KERNERGEBNISSE	13
3.1	Zusammenfassung des Problemverhaltens	13
3.2	Zusammenfassung der Risiko- und Schutzfaktoren.....	14
3.3	Zusammenfassung der Ergebnisse der Zusatzfragen	16
4.	ERGEBNISSE IM BEREICH PROBLEMVERHALTEN	18
4.1	Jugendgewalt.....	18
4.2	Jugenddelinquenz.....	21
4.3	Substanzkonsum.....	23
4.4	Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht	30
4.5	Depressionen und Selbstwertprobleme	32
4.6	Mobbing/Bullying	37
4.7	Partnergewalt	39
5.	AUSWERTUNG DER RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN	43
5.1	Lebenswelt Schule	43
5.2	Lebenswelt Peers.....	49
5.3	Lebenswelt Familie	58
5.4	Lebenswelt Wohnumfeld	65
6.	AUSWERTUNG DER ZUSATZFRAGEN	74
6.1	Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen.....	74
6.1.1	Diskriminierung	74
6.1.2	Intoleranz	76
6.1.3	Ausländerfeindlichkeit	79
6.2	Nutzung und Risiken durch digitale Medien.....	81
6.2.1	Internet-Verfügbarkeit	82
6.2.2	Nutzungshäufigkeit digitaler Medien	83
6.2.3	Risiken durch digitale Medien	86
6.3	Freizeit- und Beteiligungsmöglichkeiten	90
6.3.1	Nutzung und Bewertung von Freizeitangeboten	90
6.3.2	Partizipation und Beteiligungsmöglichkeiten.....	94
7.	BESCHREIBUNG DER STICHPROBE.....	97
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	99

1. VORWORT

Bei ‚Prävention im Team‘ (PiT) handelt es sich um eine Landesstrategie des Freistaates Sachsen, die auf die Realisierung einer höheren Nachhaltigkeit in der präventiven Erziehungs- und Bildungsarbeit von Kindern und Jugendlichen abzielt. Im August 2019 haben sich der Landkreis Zwickau und der Vogtlandkreis der behördenübergreifenden Präventionsstrategie angeschlossen und mit den Kooperationspartnern, dem Landesamt für Schule und Bildung (Standort Zwickau) sowie der Polizeidirektion Zwickau, eine entsprechende PiT-Kooperationsvereinbarung unterzeichnet.

Um die Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen sowie konkrete Präventionsbedarfe zu erfassen, stellt die PiT-Kinder- und Jugendbefragung einen wichtigen Baustein dar. Dabei handelt es sich um eine breitangelegte, wissenschaftlich begleitete Datenerhebung und -auswertung in Anlehnung an die Methode „Communities That Care“ (CTC). Die PiT-Kinder- und Jugendbefragung wurde von März bis November 2024 im Landkreis Zwickau durchgeführt. Hierbei wurden alle Schülerinnen und Schüler von Gymnasien, Oberschulen, Förderschulen und berufsbildenden Schulen ab Klasse 5 um eine Teilnahme an der Online-Befragung gebeten. Insgesamt wurden 8.005 Befragungen realisiert, bei denen nicht nur Problemverhaltensweisen wie Gewalt, Mobbing oder Substanzkonsum betrachtet wurden, sondern auch die Lebenswelten Familie, Schule, Freunde und Wohnumfeld. Ziel ist es, auf Basis der ermittelten Bedarfe und Ressourcen zielgerichtete Maßnahmen und Programme zu entwickeln, um Risikofaktoren für die Ausprägung von Problemverhaltensweisen zu reduzieren und wirksame Schutzfaktoren als Gegengewicht zu etablieren.

Der vorliegende Bericht enthält die Darstellung der Ergebnisse für die Planungsregion 2.

2. UNTERSUCHUNGSDESIGN UND -METHODIK

2.1 Untersuchungsansatz¹

2.1.1 Hintergrund und Zielstellung der PiT-Kinder- und Jugendbefragung

"Communities That Care" (CTC) ist ein in den USA entwickelter Präventionsansatz, um in Sozialräumen, Gemeinden und Stadtteilen die Rahmenbedingungen für ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Mit diesem methodischen Ansatz kann problematisches Verhalten wie Jugendgewalt, Kriminalität, Alkohol- und Drogenmissbrauch, frühzeitiger Schulabbruch sowie Depressionen und Ängste in einem frühen Stadium erkannt und präventiv gegengesteuert werden.

CTC basiert auf einem theoretisch und empirisch untermauerten Modell, das gezielt diejenigen Umstände benennt, die ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen bedrohen ("Risikofaktoren"), als auch diejenigen Umstände, die diese Risiken abmildern oder ihnen entgegenwirken können ("Schutzfaktoren"). Problemverhaltensweisen unter Jugendlichen können direkt in Verbindung mit stark ausgeprägten Risikofaktoren bzw. schwach ausgeprägten Schutzfaktoren gebracht werden. Anhand der für einen bestimmten Raum erhobenen Daten zu Risiko- und Schutzfaktoren sollen alle Akteure vor Ort, die mit der Erziehung, Bildung und sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen befasst sind, in die Lage versetzt werden, ihre Aktivitäten besser aufeinander abzustimmen, zu koordinieren und bestehende Lücken zu schließen, um effektiv Risikofaktoren zu mildern und Schutzfaktoren zu stärken. Im Rahmen von regelmäßigen Wiederholungsbefragungen kann dann die Wirksamkeit der eingeleiteten Präventionsmaßnahmen geprüft werden.

Zentrales Instrument des Präventionsansatzes ist die CTC-Schülerbefragung. Ziel der Befragung ist es, auf repräsentativer Basis Daten von Schülerinnen und Schülern zu vorhandenem Problemverhalten sowie der Ausprägung von Risiko- und Schutzfaktoren zu ermitteln. Der CTC-Fragebogen sowie die Methoden von CTC wurden vom Landespräventionsrat (LPR) Niedersachsen dem Sächsischen Staatsministerium des Innern sowie der INFO GmbH Markt- und Meinungsforschung zur Verfügung gestellt. Der LPR Niedersachsen hat in Kooperation mit der Universität Hildesheim den US-amerikanischen CTC-Fragebogen im Rahmen des Modellprojektes "SPIN – Sozialräumliche Prävention in Netzwerken" (2009-2012) in die deutsche Sprache übersetzt und angepasst. In den Folgejahren wurde das Befragungsinstrument dann überarbeitet und ergänzt.

¹ siehe auch Ausführungen des LPR Niedersachsen auf www.ctc-info.de

In den vergangenen Jahren wurden bereits mehrere Schülerbefragungen in ausgewählten Gebieten des Landes Sachsen durch die INFO GmbH im Auftrag des Landespräventionsrates Sachsen durchgeführt.

Im Rahmen der Landesstrategie „Prävention im Team“ (PiT) wurde auch die schulische Prävention neu gedacht und unter diesem Dach die CTC-Schülerbefragung als PiT-Kinder- und Jugendbefragung fortgeführt. Unter Beibehaltung der Kernthemen der CTC-Schülerbefragung – der Ermittlung von Risiko- und Schutzfaktoren sowie der Ausprägung von Problemverhaltensweisen – wurde die Befragung weiterentwickelt, einzelne Items aktualisiert und neue drängende Themen zusätzlich in die Befragung aufgenommen.

Der folgende Bericht stellt die wesentlichen Befragungsergebnisse für die Planungsregion 2 des Landkreises Zwickau dar. Als Referenzwerte dienen die Ergebnisse für den Landkreis Zwickau sowie die Ergebnisse aus einer zeitgleich durchgeführten landesweiten Befragung.

2.1.2 Befragungsinhalte und Auswertungsmethoden

2.1.2.1 Inhalte des CTC-Fragebogens

Neben einigen allgemeinen Fragen zum soziodemografischen Hintergrund der befragten Schülerinnen und Schüler sowie zu den Schülerstrukturen wird eine Reihe von Fragen gestellt, die den Grad bereits vorhandenen Problemverhaltens aufdecken sollen. Die Fragen bzw. Items werden dabei zu bestimmten Verhaltensweisen – Gewalt, Jugenddelinquenz, Alkohol-, Tabak- und Drogengebrauch, Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht, Depressionen und Selbstwertprobleme, Mobbing/Bullying sowie Partnergewalt (die letzten beiden Aspekte beziehen sich jeweils auf die Opfererfahrung) – zusammengefasst.

Wie bereits ausgeführt, liegen den genannten Problemverhaltensweisen Risikofaktoren zugrunde. Auf der Grundlage der Ergebnisse einer Vielzahl von Längsschnittstudien wird von 22 empirisch gesicherten Risikofaktoren ausgegangen, die in unterschiedlichen Kombinationen das Auftreten von Problemverhaltensweisen bedingen. Grundsätzlich gilt es als erwiesen, dass mit steigender Anzahl von Risikofaktoren auch die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Problemverhalten bei Kindern und Jugendlichen steigt. Im Gegenzug wurden durch die Forschung elf Schutzfaktoren identifiziert, die den Risikofaktoren entgegenwirken können. Diese sind ebenso wie die Risikofaktoren den vier entwicklungsrelevanten Lebenswelten von Kindern bzw. Jugendlichen zuzuordnen: Familie, Schule, (gleichaltrige) Kinder und Jugendliche (Peers) sowie Nachbarschaft bzw. Wohngegend.

Im Unterschied zur Datenanalyse des Problemverhaltens werden die Risiko- bzw. Schutzfaktoren auf Basis der deskriptiven Befragungsergebnisse mittels weiterführender statistischer Verfahren berechnet. Dazu werden die Ausprägungen einzelner Fragen bzw. Items, die in den jeweiligen Faktor eingehen,

standardisiert und gemittelt. Für jeden Risiko- bzw. Schutzfaktor wird ein Schwellenwert ("Cutpoint") ermittelt, bei dessen Überschreiten die betreffende Person einem Risiko unterliegt bzw. einen besonderen Schutz genießt. Diese Schwellenwerte orientieren sich weitgehend am jeweiligen Median, dem Wert in der Mitte der nach Größe geordneten Merkmalswerte. Das bedeutet jedoch, dass bei jedem Risiko- bzw. Schutzfaktor ein nicht unerheblicher Anteil der Schülerinnen und Schüler dem jeweiligen Risiko ausgesetzt ist bzw. dem jeweiligen Schutz untersteht. Dabei spielt es keine Rolle, auf welchem Niveau der jeweilige Risiko- bzw. Schutzfaktor über alle Befragten ausgeprägt ist. Aus diesem Grund sind die Risiko- und Schutzfaktoren vor allem dazu geeignet, in der Querschnittsbetrachtung Gebiete und einzelne Teilgruppen miteinander zu vergleichen. Das Hauptaugenmerk gilt dabei dem Vergleich mit dem landesweiten Referenzwert. Um abschätzen zu können, ob die Schülerinnen und Schüler in der hier betrachteten Planungsregion höheren Risiken bzw. einem besseren Schutz als in Sachsen insgesamt ausgesetzt sind, werden bei der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse die in der landesweiten Befragung ermittelten Schwellenwerte zugrunde gelegt.

Die Antworten der Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen werden bei der Ermittlung der Schwellenwerte der Risiko- und Schutzfaktoren generell nicht berücksichtigt. Aufgrund des z. T. grundlegend abweichenden Antwortverhaltens der bereits überwiegend volljährigen Befragten hätte eine Einbeziehung eine Verzerrung der Schwellenwerte zur Folge gehabt.

Da die Betrachtung der Risiko- und Schutzfaktoren keinen Aufschluss darüber gibt, wie das Risiko- bzw. Schutzniveau in den verschiedenen Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler der untersuchten Planungsregion insgesamt zu beurteilen ist, werden ausgewählte Antworten auf die zugehörigen Einzelfragen vorangestellt. Auf Basis der Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Fragen bzw. Items kann genauer eingeschätzt werden, ob insgesamt ein erhöhtes Risiko bzw. mangelnder Schutz besteht und damit Handlungsbedarf hinsichtlich präventiver Maßnahmen erforderlich ist.

2.1.2.2 Zusatzfragen der PiT-Kinder- und Jugendbefragung

Neben den originären Inhalten des CTC-Fragebogens wurden einige Themenkomplexe in Sachsen bzw. im untersuchten Landkreis ergänzt. Die Aufnahme von Ergänzungen unterlag dem obersten Ziel, die maximale Befragungsdauer von 45 Minuten für den Gesamtfragebogen nicht zu überschreiten.

Zusätzlich wurden in die Kinder- und Jugendbefragung Fragen zu Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Minderheiten (Menschen mit anderer Nationalität, Hautfarbe, Behinderungen, homosexueller Orientierung etc.) aufgenommen, die ebenfalls vom LPR Niedersachsen übernommen wurden. Durch weitere Fragen wurde geprüft, inwiefern nicht nur diskriminierende, sondern auch intolerante und ausländerfeindliche Denk- und Verhaltensweisen bei den Kindern und Jugendlichen

ausgeprägt sind. Weitere Themen wurden auf Wunsch beteiligter PiT-Steuergruppen auf Landkreis- bzw. Landesebene hinzugefügt, darunter Fragen zum Medienkonsum. Insbesondere ging es um die technischen Voraussetzungen für die Internetnutzung, die Nutzungshäufigkeit von digitalen Medien und um Risiken, die mit deren Nutzung verbunden sind. Weitere Zusatzfragen bezogen sich auf die vorhandenen Freizeitmöglichkeiten und das Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen, die eigene Gesundheit sowie die Sorge um den Klimawandel. Ausgewählte Ergebnisse fanden Eingang in den vorliegenden Bericht.

Die Auswertung sämtlicher Zusatzfragen erfolgt deskriptiv, d. h. es werden prozentuale Häufigkeiten bestimmter Antwortausprägungen dargestellt.

2.2 Untersuchungsmethodik

2.2.1 Auswahl und Befragung der Schülerinnen und Schüler

Im Rahmen der sozialräumlichen Planung wurden im Landkreis Zwickau 13 Sozialräume gebildet und diese in fünf definierte Planungsregionen der Integrierten Sozialplanung zusammengefasst. Für die Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zu den Planungsregionen bzw. Sozialräumen war nicht der Wohnort, sondern die Lage der besuchten Schule ausschlaggebend.

Grundgesamtheit der Befragung waren Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis maximal 25 Jahren ab Klassenstufe 5 an Oberschulen, Gymnasien, Förderschulen sowie berufsbildenden Schulen in der Planungsregion 2 des Landkreises Zwickau. Die Planungsregion 2 fasst die Sozialräume 2 und 3 zusammen und bildet den westlichen Landkreis. Zum Sozialraum 2 gehören die Gemeinden Langenbernsdorf, Fraureuth sowie die Große Kreisstadt Werdau. Der Sozialraum erstreckt sich über eine Fläche von 125 km², das sind 13 Prozent der Fläche des Landkreises. 9,5 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Landkreises leben in diesem Gebiet. Die Bevölkerungsdichte im Sozialraum 2 fällt deutlich geringer als im Landkreis Zwickau aus (234 EW/km², Landkreis Zwickau: 325 EW/km²). Die Schülerinnen und Schüler der teilnahmeberechtigten Schulen machen ca. ein Zehntel (9,7 %) der Grundgesamtheit, d. h. der Schülerschaft der teilnahmeberechtigten Schulen in dem Befragungsgebiet aus. Laut den Sozialstrukturdaten des Jahres 2023 wurden im Sozialraum 2 in 17,1 Fällen je 1.000 0- bis unter 21-Jährige Hilfen zur Erziehung (gem. §§ 27 – 32, SGB VIII) als Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen. Das ist die dritthöchste Hilfedichte der ambulanten/teilstationären Leistungen im Landkreis Zwickau. Sie bewegt sich leicht über dem Mittel für den Landkreis insgesamt (15,0 Fälle). Gegenüber dem Vorjahr hatte sich die Falldichte leicht verringert (um 0,4 Fälle bzw. 2 Prozent). Im gesamten Landkreis war der Wert um zwei Prozent gestiegen.

Der nördlich vom Sozialraum 2 gelegene Sozialraum 3 wird flächenmäßig etwa zu drei Vierteln von der Großen Kreisstadt Crimmitschau eingenommen. Die südlich gelegene Gemeinde Neukirchen/Pleiße zählt ebenso zum Sozialraum 3. Dieser Sozialraum nimmt deutlich weniger Fläche (78 km²) als der Sozialraum 2 ein, der Anteil an der Fläche des Landkreises Zwickau fällt entsprechend geringer aus (8 Prozent). 7,1 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Landkreises wohnen in diesem Gebiet. Mit 281 Einwohnerinnen und Einwohnern pro km² ist die Bevölkerungsdichte höher als im Sozialraum 2. Die Schülerinnen und Schüler der teilnahmeberechtigten Schulen machen ca. ein Zwanzigstel (5,3 %) der Schülerschaft der teilnahmeberechtigten Schulen in dem Befragungsgebiet aus. Im Jahr 2023 wurden im Sozialraum 3 in 9,6 Fällen je 1.000 0- bis unter 21-Jährige Hilfen zur Erziehung (gem. §§ 27 – 32, SGB VIII) als Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen. Die Hilfedichte liegt damit, bezogen auf die Gesamtfälle im gesamten Landkreis, merklich unter dem Durchschnitt, im Vergleich zum Jahr 2022 war jedoch ein leichter Anstieg zu registrieren (um 0,5 Fälle bzw. 5 Prozent).

Die Befragung war als Vollerhebung angelegt. Es wurden insgesamt elf Schulen in der untersuchten Planungsregion angeschrieben und um eine Teilnahme an der Befragung gebeten. Die Grundgesamtheit betrug N=3.981 Schülerinnen und Schüler.

Die Schülerbefragung wurde als Online-Befragung im Rahmen einer regulären Schulstunde in den PC-Räumen der jeweiligen Schule durchgeführt. Bei Bedarf konnte in Einzelfällen (z. B. bei Krankheit) der Fragebogen auch von zu Hause aus ausgefüllt werden.

Im Vorfeld der Befragung wurden die Schulleiterinnen und Schulleiter der einzubeziehenden Schulen mit einem Ankündigungsschreiben zum Hintergrund und zum Ablauf der Befragung informiert. Den Lehrerinnen und Lehrern wurden ausführliche Hinweise zum Inhalt der Befragung und der Bearbeitung des Fragebogens ausgehändigt. Um die Akzeptanz für die Befragung zu erhöhen und ggf. rechtliche Konflikte zu vermeiden, wurden die Eltern aller zu befragenden Schülerinnen und Schüler mittels eines Elternbriefs über die Befragung informiert. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren durften sich nur mit dem Einverständnis ihrer Eltern an der Befragung beteiligen.

Die Teilnahme an der Befragung war für alle Schülerinnen und Schüler freiwillig. Um die Anonymität der Befragung zu gewährleisten, erhielten die Schülerinnen und Schüler von ihren Lehrerinnen und Lehrern den Link zum Fragebogen zusammen mit einem individuell zugestellten Passwort. Die Passwörter wurden so generiert, dass zwar im Zuge der Auswertung eine eindeutige Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zur jeweiligen Schule vorgenommen werden konnte, die zugehörigen Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer jedoch anonym blieben. Durch die Verwendung von individuellen Passwörtern war es möglich, die Befragung beliebig oft zu unterbrechen und

wiederaufzunehmen. Pro Schülerin bzw. Schüler war jedoch nur eine abgeschlossene vollständige Befragung möglich.

Das Ausfüllen der Fragebögen nahm durchschnittlich 33 Minuten in Anspruch.

Die Befragung wurde mit dem Beginn des zweiten Schulhalbjahres des Schuljahres 2023/2024 gestartet. Der Befragungszeitraum erstreckte sich zunächst auf den Zeitraum vom 13. März 2024 bis zum 19. Juni 2024, wurde jedoch auf Wunsch mehrerer Schulen bis zum 15. November 2024 verlängert.

Insgesamt haben 1.247 Schülerinnen und Schüler von neun Schulen an der Befragung teilgenommen. Das entspricht einem Anteil von 31,3 Prozent aller Schülerinnen und Schüler der betreffenden Schultypen und Klassen in diesem Gebiet. Da nicht alle Schülerinnen und Schüler den Fragebogen bis zum Ende ausgefüllt haben, wurden schließlich 1.215 vollständige Befragungen realisiert. Das entspricht einer Teilnahmequote von 30,5 Prozent.

In anderen Gebieten Sachsens konnten in vorausgegangenen Befragungswellen bzw. der aktuellen Befragung Ausschöpfungsquoten von 0 bis zu 62 Prozent erzielt werden. Im Vergleich dazu liegt die Ausschöpfungsquote in der Planungsregion 2 im mittleren Bereich.

Mit dem geschilderten Stichprobenumfang wird auf Basis der verwendbaren vollständigen Befragungen ein Ergebnis erzielt, das auf ca. +/- 3,0 Prozent genau ist und eine Sicherheit von 95,5 Prozent aufweist.

Aus dem Landkreis Zwickau liegen insgesamt 8.005 verwendbare vollständige Befragungen vor. Zwei der 13 Sozialräume nahmen nicht an der Befragung teil. Auf Basis der vollständigen Befragungen betrug die Ausschöpfungsquote 32,5 Prozent und liegt damit über der ermittelten Quote für die Planungsregion 2.

Aus der sachsenweiten Befragung, deren Ergebnisse als Referenzwerte dienen, liegen Befragungen von 21.592 Schülerinnen und Schülern von 145 Schulen vor. Diese setzen sich aus Vollerhebungen in drei Landkreisen und einer Zufallsauswahl im restlichen Sachsen zusammen. Im Jahr 2024 wurden fast zeitgleich die Befragungen in den Landkreisen Meißen und Zwickau sowie an ausgewählten Schulen in den restlichen Landkreisen und kreisfreien Städten durchgeführt. Im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge wurde die Befragung mit größtenteils identischem Fragebogen bereits im Schuljahr 2022/2023 realisiert. Diese Ergebnisse konnten auch in die sachsenweiten Gesamtergebnisse mit einbezogen werden. Insgesamt wurden 4.579 Befragungen aus dem Landkreis Meißen, 8.005 Befragungen aus dem Landkreis Zwickau, 3.689 Befragungen aus dem Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge sowie 5.319 Befragungen aus dem restlichen Gebiet Sachsens berücksichtigt. Aus elf der 13 Landkreise und kreisfreien Städte liegen Ergebnisse vor. Lediglich aus dem Landkreis Görlitz und der Stadt Chemnitz beteiligten sich keine Schulen. Zwar erfolgte dort einige Zeit vorher die PiT-Kinder- und Jugendbefragung an zahlreichen Schulen, jedoch waren die Ergebnisse nicht verfügbar,

um sie in die aktuellen Ergebnisse für Gesamtsachsen zu integrieren. Gleichzeitig war es nicht möglich, Schulen aus diesen Gebieten für eine erneute Teilnahme zu gewinnen. Die starke Disproportionalität der Ergebnisse hinsichtlich der regionalen Verteilung wurde im Zuge der Auswertung durch ein geeignetes Gewichtungsverfahren ausgeglichen. Die Ausschöpfungsquote im restlichen Gebiet Sachsens, deren Schulen lediglich in die sachsenweite Befragung, jedoch nicht in die Befragung auf Landkreisebene einbezogen worden waren, lag bei 39,7 Prozent.

2.2.2 Auswertungs- und Gewichtungsverfahren

Da es sich bei der CTC-Schülerbefragung um Erhebungen mit speziellen Auswertungsstandards handelt, wurden diese bei der Datenprüfung angewandt. Im Rahmen dieser Verfahren wurden die Daten auf Vollständigkeit, Plausibilität und Konsistenz geprüft. Ziel war es, eine höchstmögliche Datenqualität zu gewährleisten. Im Ergebnis der verschiedenen Prüfverfahren wurden Fälle von der weiteren Bearbeitung ausgeschlossen, die offensichtlich unwahr oder größtenteils unplausibel waren. Insgesamt mussten 94 Fälle aus dem Datensatz entfernt werden, so dass im Datenbestand 1.121 auswertbare Fälle übrigblieben. Auf Basis der verwertbaren Fälle betrug die Ausschöpfungsquote 28,2 Prozent.

Die Ausschöpfungsquote weist darauf hin, dass das Ziel einer Vollerhebung nicht erreicht werden konnte. In der untersuchten Planungsregion beteiligten sich einige Schulen bzw. einzelne Klassenstufen kaum oder gar nicht an der Befragung. Darüber hinaus mussten aus manchen Klassenstufen einzelner Schulen überdurchschnittlich viele Befragungen im Ergebnis der Datenprüfung ausgeschlossen werden. Damit war nicht mehr gewährleistet, dass die Struktur der erhobenen Daten bezüglich auswertungsrelevanter soziodemografischer und schulischer Merkmale mit der Struktur der Grundgesamtheit übereinstimmt. Um verlässliche repräsentative Ergebnisse für die gesamte Schülerschaft in den Sozialräumen 2 und 3 und damit in der Planungsregion 2 zu gewinnen, wurde die Gesamtstichprobe auf Basis der neuesten Angaben der Schulstatistik gewichtet. Grundlage war eine Sonderauswertung des Statistischen Landesamtes mit den Schülerzahlen und Verteilungen nach den auswertungsrelevanten Merkmalen für alle Schulen des Landkreises aus dem Schuljahr 2023/2024.

Die realisierte Stichprobe wurde auf den Ebenen des Landkreises und der Planungsregionen bzw. Sozialräume durch einen iterativen Prozess komplexer Gewichtungen nach den Merkmalen Schultyp, Klassenstufe, Geschlecht und Gesamtschülerschaft der einzelnen Schulen an die Sollstruktur angeglichen. Um auch auf Schulebene repräsentative Befragungsergebnisse bereitstellen zu können, wurden durch zusätzliche Gewichtungen für die einzelnen Schulen die Verteilungen nach Geschlecht und Klassenstufe an die tatsächliche Struktur angepasst. Im Ergebnis dieser Gewichtungungsverfahren erhielt jede befragte Schülerin bzw. jeder befragte Schüler ein individuelles Gewicht, wobei die Summe

der Gewichte wieder gleich der Anzahl der befragten Schülerinnen und Schüler ist. Diese individuellen Gewichte liegen der statistischen Auswertung zugrunde.

3. KERNERGEBNISSE

3.1 Zusammenfassung des Problemverhaltens

Zu den zentralen Problemverhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 2 gehören der Alkohol- und Tabakkonsum, Jugendgewalt und -delinquenz, Mobbing/Bullying sowie psychische Auffälligkeiten.

Der regelmäßige Konsum von Alkohol ist unter den Kindern bzw. Jugendlichen sowohl in der Planungsregion 2 als auch im Landkreis Zwickau und in Sachsen insgesamt weit verbreitet. In der untersuchten Planungsregion liegt die Gesamtprävalenz zwar auf dem Niveau des Landkreises, jedoch nennenswert über dem sachsenweiten Schnitt. Problematisch ist das Trinkverhalten vor allem in den städtischen Gebieten der Planungsregion, die ermittelte Quote übertrifft deutlich die Prävalenzrate in den Vergleichsgebieten Gesamtsachsens. Konsumiert werden nicht nur leichtere alkoholische Getränke wie Bier oder Wein, auffällig ist auch die hohe Nutzungsrate für hochprozentige Alkoholika. Sowohl in der untersuchten Planungsregion als auch in den beiden Referenzräumen ist der Alkoholkonsum der Schülerinnen und Schüler als äußerst bedenklich einzustufen, wobei die gesundheitlichen Risiken von den Kindern und Jugendlichen vielfach unterschätzt werden. Zudem geht der Konsum oftmals mit dem Rauschtrinken – dem Konsum größerer Mengen Alkohol bei einer Gelegenheit – einher. Ebenso wie der generelle Alkoholkonsum kommt auch der Konsum von gesundheitlich riskanten Mengen Alkohol in der Planungsregion 2 häufiger als auf Landesebene vor, wobei sich die Situation speziell in den städtischen Gebieten problematischer als in den sachsenweiten Vergleichsgebieten darstellt.

Im Vergleich mit dem Alkoholkonsum fällt zwar die 30-Tage-Prävalenz des Tabak-/Nikotinkonsums deutlich niedriger aus, jedoch bewegt sie sich in der Planungsregion 2 ebenso wie im zugehörigen Landkreis nennenswert über dem sachsenweiten Mittel.

Bei den Problemverhaltensweisen Jugendgewalt und -delinquenz liegen die Gesamtprävalenzen für die Planungsregion 2 leicht über bzw. nahezu auf dem Niveau des Landkreises. Beide Prävalenzraten, insbesondere jedoch die Quote für Jugendgewalt, bewegen sich nennenswert über dem sachsenweiten Schnitt, der insgesamt bereits recht hoch ist. Zwar handelt es sich bei den verübten Delikten mehrheitlich um eher jugendtypische, leichtere Delikte wie Prügeleien, Sachbeschädigungen und Ladendiebstahl. Schwere Übergriffe auf Personen kommen zwar seltener vor, das durchaus verbreitete Mitführen von Waffen lässt allerdings auf eine latente Gewaltorientierung schließen.

Ergänzend zur Täterperspektive beschreibt das Bullying die Opferperspektive. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die mit Schülergewalt aus der Opferperspektive konfrontiert werden, ist sowohl in der Planungsregion 2 als auch in den beiden Referenzräumen ausgesprochen hoch. Trotz der

hohen Gesamtprävalenz war der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die sich in der untersuchten Planungsregion als Mobbing-Opfer zu erkennen gaben, noch einmal größer als im Land Sachsen und im Landkreis Zwickau.

Von psychischen Auffälligkeiten wie Versagensängsten und depressiven Verstimmungen sind die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 etwas häufiger als im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen betroffen. Auffällig ist auch hier der erhöhte Wert in den städtischen Gebieten der Planungsregion, der nicht nur deutlich über der Prävalenzrate für die Vergleichsgebiete des Landes, sondern auch nennenswert über der für die Vergleichsgebiete des Landkreises liegt.

3.2 Zusammenfassung der Risiko- und Schutzfaktoren

Lebenswelt Schule: Die Schulbindung ist relativ schwach ausgeprägt. Die Schülerinnen und Schüler berichteten von fehlender Lernmotivation und Leistungsbereitschaft. Insbesondere bei der Selbsteinschätzung von schlechten Schulleistungen schneiden die Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 2 nennenswert schlechter als in Gesamtsachsen und auch im zugehörigen Landkreis ab. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die höhere Belastung der Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten der Planungsregion im Vergleich mit den sachsen- bzw. landkreisweit gemessenen Werten für urbane Regionen. Dem Risikofaktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ sind die Schülerinnen und Schüler im Untersuchungsgebiet etwas seltener als im Landkreis, jedoch etwas häufiger als in Sachsen insgesamt ausgesetzt. Auch dieser Faktor tritt in den städtischen Gebieten der Planungsregion merklich häufiger als in denen Gesamtsachsens in Erscheinung.

Von beiden Schutzfaktoren im Bereich Schule profitieren die Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 2 insgesamt in größerem Maße als im Landkreis und in Gesamtsachsen. Beim Faktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ stellt sich die Schutzlage vor allem gegenüber dem zugehörigen Landkreis besser dar. Aus dem Schutzfaktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ können die Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion sowohl gegenüber denen des Landes als auch des Landkreises häufiger Vorteile ziehen.

Lebenswelt Peers: Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis ist für die Mehrheit der Risikofaktoren vor allem in den ländlichen Gebieten eine etwas geringere Risikolage zu vermerken. Allerdings ist die Gefährdungslage in Bezug auf die meisten Faktoren höher als in Sachsen insgesamt. Hauptsächlich in den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 üben die Faktoren einen stärkeren Einfluss als in den urbanen Regionen Sachsens aus.

Drei der vier Schutzfaktoren sind auf niedrigerem Niveau als in Gesamtsachsen ausgeprägt. Die

geringere Schutzlage resultiert vor allem aus dem geringerem Niveau der Faktoren in den städtischen Gebieten der Planungsregion als in denen Sachsens. Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind die Schutzfaktoren in der untersuchten Planungsregion ähnlich ausgebildet.

Lebenswelt Familie: Für die Mehrheit der Risikofaktoren besteht in der Planungsregion 2 ein etwas höheres Risikopotenzial als in Gesamtsachsen. Der Faktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ stellt sich in den städtischen Gebieten der Planungsregion merklich ungünstiger als in den Vergleichsgebieten Sachsens dar. Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind die Belastungen nahezu ausgeglichen.

Eine größere Risikobelastung entsteht auch durch die geringere Wirkung der Schutzfaktoren im Bereich Familie. Sämtliche Schutzfaktoren wurden in der Planungsregion 2 seltener als im zugehörigen Landkreis und in Gesamtsachsen bestätigt. Vergleichsweise niedrig fällt der Schutz vor allem für den Faktor ‚Familiärer Zusammenhalt‘ aus.

Lebenswelt Nachbarschaft und Wohngegend: Sämtliche Risikofaktoren sind in den städtischen Gebieten der Planungsregion teilweise deutlich stärker als in den ländlichen ausgebildet. Dieser Befund ist auch im zugehörigen Landkreis und in Gesamtsachsen festzustellen. Den Risikofaktoren ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ und ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ sind die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 häufiger als in Gesamtsachsen ausgesetzt. Vor allem in den städtischen Gebieten der Planungsregion ist bei beiden Faktoren ein merklich höheres Risikopotenzial als in den landesweiten Vergleichsgebieten zu erkennen. Für den Risikofaktor ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ gilt diese Befundlage auch im Vergleich mit den urbanen Regionen des Landkreises.

Aus beiden Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld können die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion häufiger Vorteile als in den städtischen ziehen. Vom Faktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ profitieren die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 im Vergleich mit den beiden Referenzräumen etwas seltener.

3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse der Zusatzfragen

Unter den Befunden zum Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen heben sich vor allem die Ergebnisse zur **Ausländerfeindlichkeit** hervor: Ausländerfeindliche Einstellungen sind in der Planungsregion 2 – ebenso wie es andere Studien für Gesamtsachsen belegen – weit verbreitet und haben eine gewisse Normalität erlangt. In der untersuchten Planungsregion fällt die Gesamtprävalenz noch einmal deutlich höher als in Sachsen insgesamt und auch etwas höher als im Landkreis Zwickau aus. In den städtischen Gebieten der Planungsregion werden ausländerfeindliche Positionen deutlich häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens vertreten.

Im Unterschied zur hohen Prävalenz für ausländerfeindliche Einstellungen fallen die Prävalenzraten für **diskriminierende Verhaltensweisen und Intoleranz** merklich geringer aus. Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau ist in der Planungsregion 2 diskriminierendes Verhalten zwar tendenziell seltener und das Toleranzverständnis auf demselben Niveau ausgeprägt, im Vergleich mit Gesamtsachsen stellt sich die Lage jedoch jeweils ungünstiger dar. Diskriminierendes Verhalten gegenüber Minderheiten sowie Intoleranz gegenüber anderen Lebenseinstellungen kommt vor allem in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion häufiger als in den urbanen Regionen Sachsens vor.

Die **Nutzung digitaler Medien** ist unter den Kindern und Jugendlichen weit verbreitet. An vorderster Stelle stehen dabei soziale Medien und Streaming-Plattformen. Ein relativ hoher täglicher Nutzungsanteil, vornehmlich unter Jungen, ist auch für Online-Spiele zu registrieren. Die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 weisen bei sozialen Medien und Streaming-Diensten noch einmal höhere tägliche Nutzungsanteile als sachsenweit auf. Das geht auf die stärkere Nutzung in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion gegenüber den urbanen Regionen Sachsens zurück. Bedenklich ist sowohl in der Planungsregion als auch in den beiden Referenzräumen die Nutzungsintensität: Eine tägliche Nutzungsdauer von vier und mehr Stunden für die einzelnen Medien ist keine Ausnahme, sondern häufiger die Regel. Die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 weisen noch einmal etwas höhere Anteile an Intensivnutzern als im Land Sachsen und teilweise auch im Landkreis auf.

Als eines der **Hauptrisiken digitaler Mediennutzung** kristallisiert sich das sog. Cybergrooming heraus. Vor allem Mädchen unterliegen der Gefahr, dass ältere Personen im Internet gezielt den Kontakt suchen, um sexuelle Interessen zu verfolgen. Auch Cybermobbing ist ein Thema. Unter den Jugendlichen relativ häufig verbreitet sind auch illegale Datendownloads. Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind in der untersuchten Planungsregion recht einheitliche Risikolagen zu vermerken. Mit Gesamtsachsen verglichen, stellt sich die Lage bei einigen Faktoren ungünstiger dar. So berichteten die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 häufiger über die Anbahnung gezielter Kontakte durch

Ältere. Sie sind auch häufiger Opfer von Internet-Mobbing als sachsenweit und downloaden häufiger illegale Inhalte.

In der Planungsregion 2, insbesondere in den städtischen Gebieten, bestätigten die Kinder und Jugendlichen seltener als im zugehörigen Landkreis und Gesamtsachsen das Vorhandensein von **Freizeitangeboten** in ihrer Wohngegend. Nichtsdestotrotz nehmen die Kinder und Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion fast genauso häufig wie im Landkreis und in Gesamtsachsen organisierte Freizeitaktivitäten in Anspruch. Mit Abstand am häufigsten sind die Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen organisiert. Häufiger werden auch die AG- bzw. GTA-Angebote und Bibliotheken genutzt. Die Zufriedenheit mit den vorhandenen Freizeitangeboten ist relativ hoch, aber etwas geringer als im sachsenweiten Schnitt. In den städtischen Gebieten der Planungsregion sind etwas geringere Zufriedenheitswerte als in den Vergleichsgebieten des Landes und auch des Landkreises zu messen. Der Bedarf an zusätzlichen Freizeitangeboten ist groß, darunter vor allem die Möglichkeit zum Ausüben verschiedener Sportarten.

Nur ein relativ geringer Anteil der Kinder bzw. Jugendlichen gibt an, dass sie bei Belangen in ihrem Wohnort beteiligt werden. Die vorhandenen **Beteiligungsmöglichkeiten** außerhalb der schulischen Möglichkeiten zur Mitbestimmung sind z. T. wenig bekannt. Auch die Beteiligungsformen, von den die Kinder und Jugendlichen wissen, werden mit Ausnahme der Schülervvertretungen nur selten genutzt.

4. ERGEBNISSE IM BEREICH PROBLEMVERHALTEN

Im Folgenden werden die Prävalenzen der verschiedenen Problemverhaltensweisen separat betrachtet. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass diese oftmals nicht isoliert voneinander auftreten, sondern miteinander in Beziehung stehen. Eine typische Kombination ist beispielsweise die Neigung zu Gewaltdelikten und der vermehrte Konsum von Alkohol bzw. Drogen.

4.1 Jugendgewalt

Diese zentrale Problemverhaltensweise bezieht sich auf das Thema (selbst ausgeübte) Gewalt. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, ob sie in den letzten 12 Monaten

- mit Absicht etwas kaputt gemacht haben, was ihnen nicht gehört ('Vandalismus')
- bei einer gewalttätigen oder kriminellen Jugendbande mitgemacht haben ('Jugendbande')
- jemanden bedroht haben, um Geld zu bekommen ('Erpressung')
- an einer Prügelei beteiligt gewesen sind ('Prügelei')
- jemanden angegriffen haben, um ihn oder sie ernsthaft zu verletzen ('vorsätzliche Körperverletzung')
- manchmal eine Waffe (z. B. Schlagring, Messer, Pistole...) bei sich gehabt haben ('Waffe').

Die folgenden Charts beziehen sich auf die Gesamtprävalenzen, d. h. die Häufigkeit des Auftretens der erfragten Verhaltensweisen insgesamt. Ausgewiesen wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die in den letzten 12 Monaten mindestens eine Gewaltverhaltensweise verübt haben:

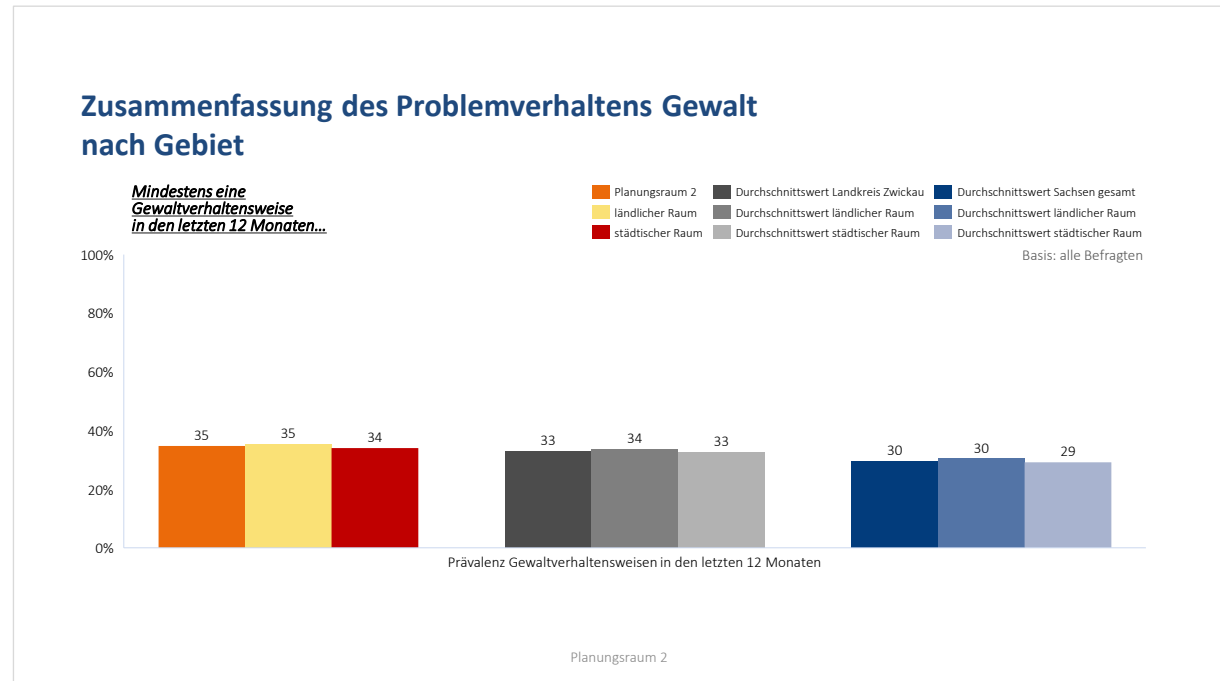


Abbildung 1: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Gebiet)

Etwas mehr als ein Drittel der befragten Jugendlichen (35 %) gab an, im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate körperliche Gewalt oder andere Formen von Aggressivität ausgeübt zu haben. In den städtischen Gebieten der Planungsregion war dies fast genauso häufig wie in den ländlichen der Fall.

Im Mittelpunkt stehen leichtere Delikte wie die Beteiligung an Prügeleien (22 %) und die Zerstörung fremden Eigentums (17 %). Acht Prozent der Kinder und Jugendlichen gaben an, eine Waffe mit sich geführt zu haben. Jemanden vorsätzlich körperlich verletzt haben fünf Prozent. Die Prävalenzraten für weitere schwerere Formen von Jugendgewalt wie die Mitwirkung in gewaltbereiten Jugendbanden und Erpressung liegen jeweils unter der Fünf-Prozent-Marke.

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 2 liegt leicht über dem Niveau des Landkreises (Differenz um 2 Prozentpunkte) und nennenswert über der Quote für Gesamtsachsen (Differenz um 5 Prozentpunkte). Sowohl in den ländlichen als auch städtischen Gebieten der Planungsregion ist es in den letzten 12 Monaten häufiger zu Vorfällen von Jugendgewalt gekommen als in den jeweiligen Vergleichsgebieten Sachsens.

Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt nach Klassenstufen und Geschlecht

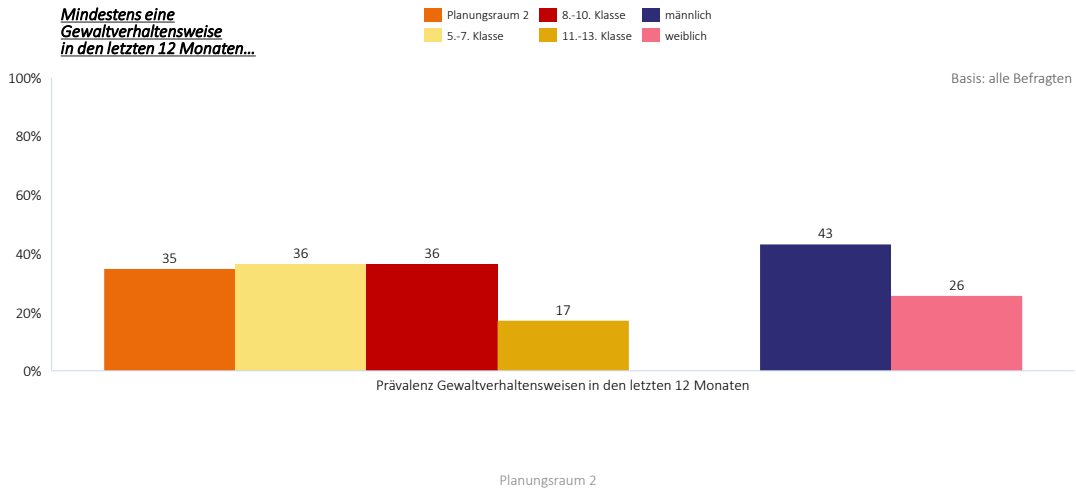


Abbildung 2: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Bei den Schülerinnen und Schülern der unteren und mittleren Klassenstufen liegt die Prävalenzrate nahezu im Mittel, bei den Elft- bis Dreizehntklässlern verringert sie sich um etwa die Hälfte.

Gewalt stellt eine Jugenddomäne dar – die Gesamtprävalenz bei Jungen ist mehr als anderthalbfach so hoch wie bei Mädchen. Vor allem an Prügeleien sind sie merklich häufiger beteiligt (31 % vs. 12 %). Jungen führen auch mehr als doppelt so häufig wie Mädchen eine Waffe mit sich (11 % vs. 5 %).

Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt nach Schultyp

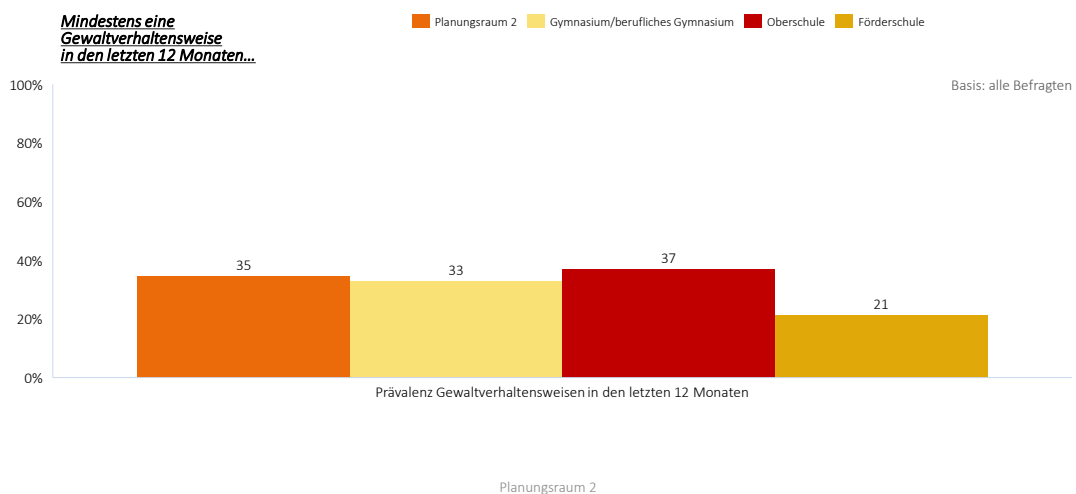


Abbildung 3: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Schultyp)

Bei Oberschülerinnen und -schülern liegt die Prävalenzrate leicht über dem Mittel. Etwas häufiger als die Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen fallen sie durch Sachbeschädigung auf. Die im Vergleich niedrigste Gesamtprävalenz ist bei Schülerinnen und Schülern an Förderschulen zu registrieren. Nichtsdestotrotz begehen Förderschülerinnen und -schüler deutlich häufiger als Schülerinnen und Schüler an Oberschulen und Gymnasien bewusst Körperverletzungen (9 %).

4.2 Jugenddelinquenz

In Abgrenzung von Formen der Jugendgewalt wurde die selbstberichtete Straffälligkeit der Schülerinnen und Schüler erfasst. Diese gibt Einblick in das sogenannte Dunkelfeld, d. h. bezieht auch die Delikte ein, die der Polizei nicht zur Kenntnis gelangen, aber potenziell strafbar sind.

Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten anzugeben, ob sie im Zeitraum der letzten 12 Monate die folgenden Sachen gemacht haben:

- in einem Geschäft etwas geklaut ('Diebstahl Geschäft')
- in der Schule etwas geklaut ('Diebstahl Schule')
- geklaute Sachen verkauft ('Hehlerei')
- von der Polizei verhaftet ('Festnahme')
- Graffiti auf fremdes Eigentum gesprüht ('Graffiti')

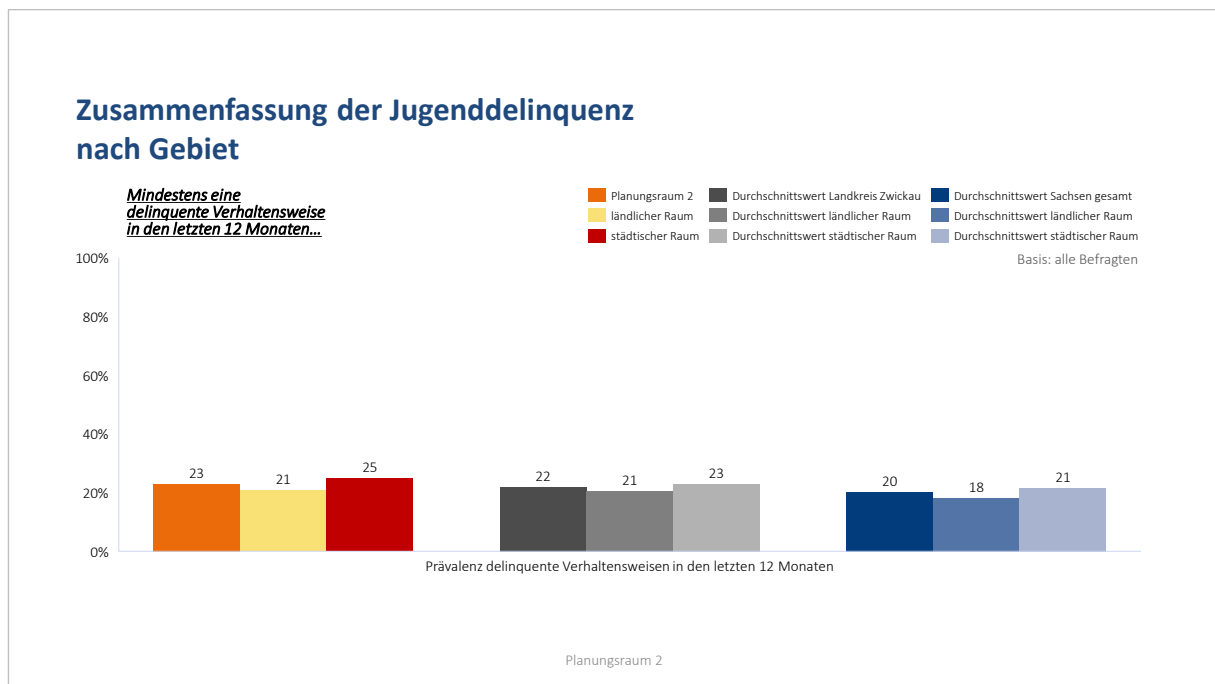


Abbildung 4: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Gebiet)

Etwas weniger als jede/r vierte Jugendliche äußerte, in den letzten 12 Monaten mindestens eine der

erfragten strafrechtlich relevanten Taten begangen zu haben (23 %). Die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion fallen häufiger durch delinquentes Verhalten als in den ländlichen auf (Differenz um 4 Prozentpunkte). Dieser Befund ist auch in den beiden Referenzräumen, d. h. im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen, zu registrieren, allerdings fällt die Differenz dort jeweils etwas geringer aus.

Am häufigsten werden jugendtypische, eher leichtere Delikte wie Ladendiebstahl (16 %) und Diebstahlsdelikte in der Schule (10 %) verübt. Illegales Graffiti-sprayen berichteten vier Prozent der Schülerinnen und Schüler. Hehlerei und Festnahmen kommen hingegen kaum vor.

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 2 ist nahezu identisch mit der des Landkreises. In den städtischen Gebieten der Planungsregion werden jedoch etwas häufiger als in den urbanen Gebieten des zugehörigen Landkreises Straftaten begangen (Differenz um 2 Prozentpunkte). Im Vergleich mit den landesweiten Ergebnissen ist eine ähnliche Befundlage wie zuvor bei der Jugendgewalt festzustellen: Die Prävalenzraten in den ländlichen und städtischen Gebieten der Planungsregion liegen um jeweils drei Prozentpunkte höher als die entsprechenden Quoten für die jeweiligen sachsenweiten Vergleichsgebiete.

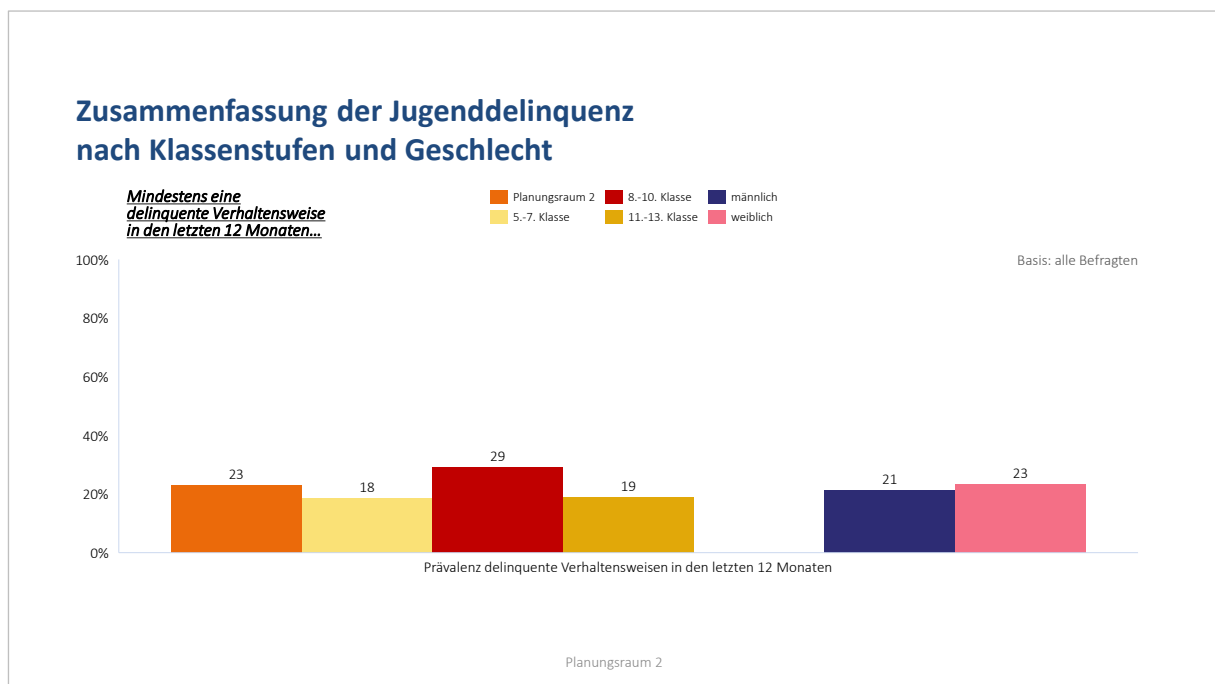


Abbildung 5: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe tritt delinquentes Verhalten überdurchschnittlich häufig in Erscheinung. Vor allem Diebstahlsdelikte werden von Acht- bis Zehntklässlern häufiger als von Schülerinnen und Schülern der Unter- und Oberstufe verübt (Ladendiebstähle: 20 %, Diebstahl in der Schule: 13 %).

Mädchen gaben etwas häufiger als Jungen an, in den letzten 12 Monaten in einem der erfragten Bereiche mindestens ein Delikt verübt zu haben (Differenz um 2 Prozentpunkte).

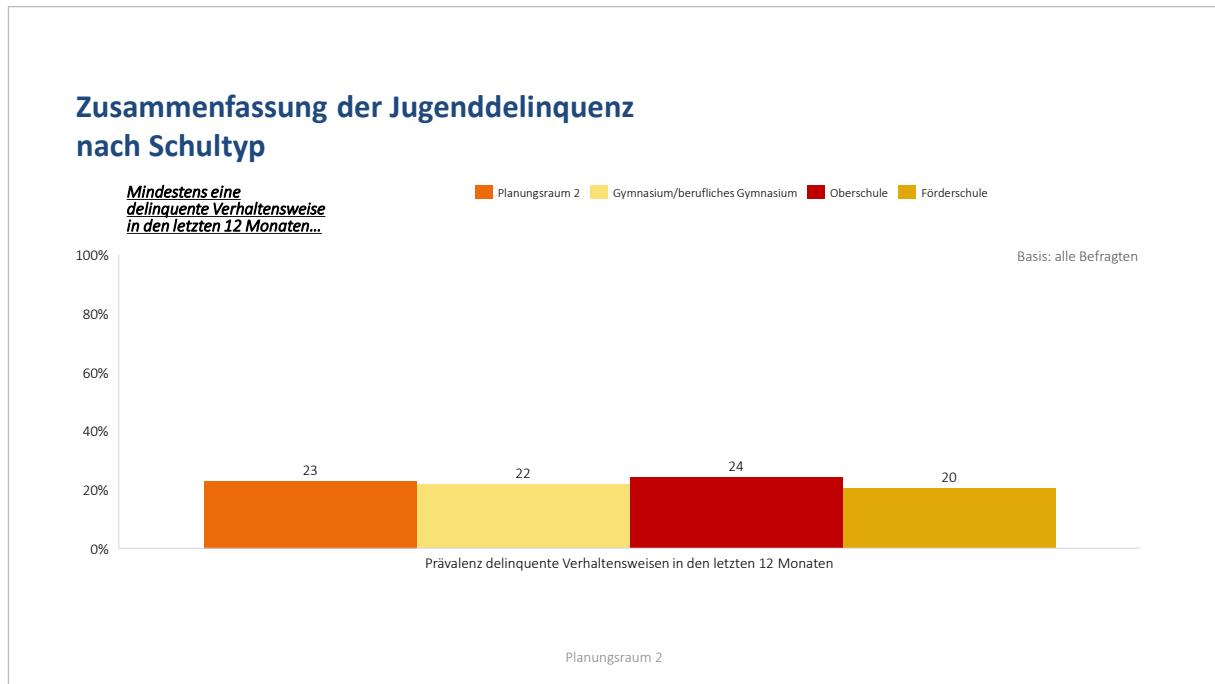


Abbildung 6: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Schultyp)

Oberschülerinnen und -schüler weisen eine etwas höhere Gesamtprävalenz als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen auf. Grund ist ihr vergleichsweise hoher Anteil an Ladendiebstählen (18 %).

4.3 Substanzkonsum

Eine weitere Problemverhaltensweise stellt der Konsum verschiedener Substanzen dar. Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten anzugeben, ob sie bereits einmal die folgenden Sachen probiert haben: Tabak-/Nikotinprodukte wie Zigaretten, E-Zigaretten/E-Produkte, sonstige Tabak-/Nikotinprodukte wie Shisha, Pfeife oder Snus, Bier oder Wein, hochprozentigen Alkohol (z. B. Schnaps, Rum, Whisky, Wodka), Cannabis/Marihuana, andere illegale Drogen (z. B. Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal, Heroin), Energy-Drinks sowie verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliche Verordnung. Falls die Schülerinnen und Schüler den Konsum dieser Substanzen bejahten, wurden sie nach der Nutzungshäufigkeit im letzten Monat gefragt. Ausgewiesen werden jeweils die Prävalenzraten für den Konsum im letzten Monat:

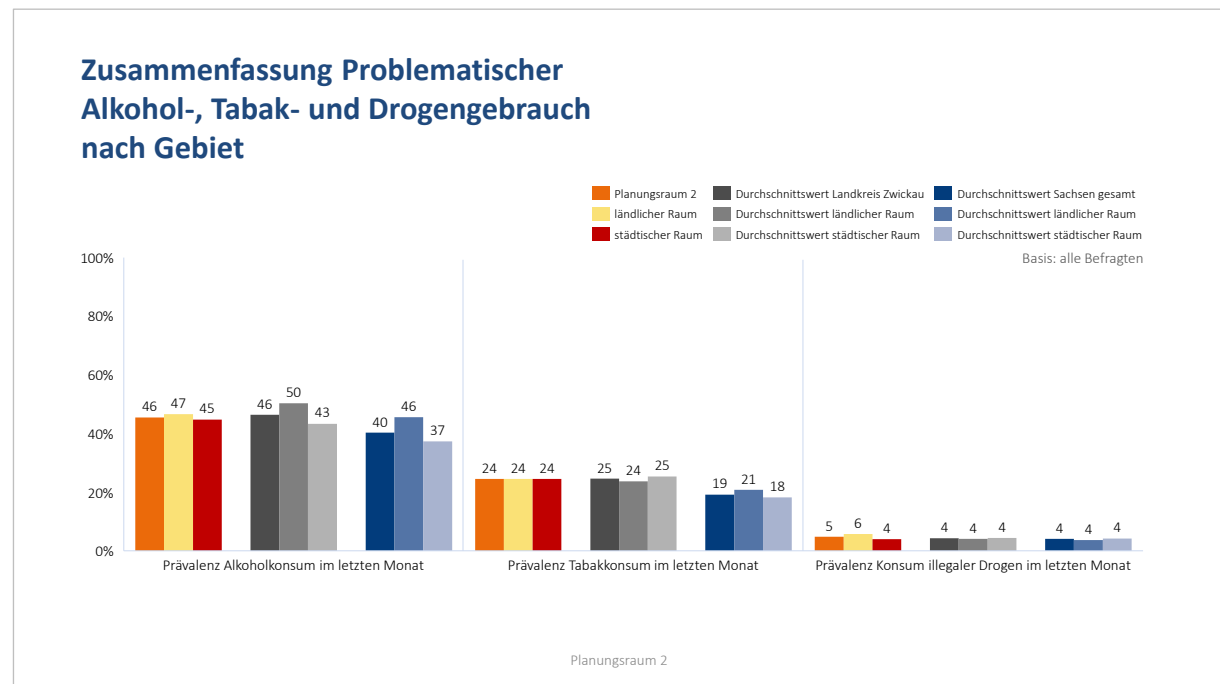


Abbildung 7: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Gebiet)

Hinsichtlich des Alkoholkonsums liegt die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 2 auf dem Niveau des Landkreises, jedoch nennenswert über dem sachsenweiten Schnitt (Differenz um 5 Prozentpunkte). In allen drei Referenzräumen wird in den ländlichen Gebieten häufiger als in den städtischen Alkohol konsumiert, in der untersuchten Planungsregion fällt die Differenz jedoch deutlich geringer als im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen aus. Die 30-Tage-Prävalenz in den ländlichen Gebieten der Planungsregion liegt um vier Prozentpunkte niedriger als in den Vergleichsgebieten des Landkreises und nahezu auf dem Niveau der sachsenweiten Vergleichsgebiete. In den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 wird hingegen etwa so häufig wie in denen des Landkreises Alkohol getrunken, jedoch nennenswert häufiger als in den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 7 Prozentpunkte).

Beim Tabakkonsum liegt die Gesamtprävalenz (24 %) nahezu auf dem Niveau des zugehörigen Landkreises, aber nennenswert über dem sachsenweiten Schnitt (19 %, Differenz um 5 Prozentpunkte). Sowohl in den ländlichen als auch städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion wurde im letzten Monat häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens geraucht (Differenz um 4 bzw. 6 Prozentpunkte).

Bei der 30-Tage-Prävalenz für den Konsum illegaler Drogen sind zwischen der Planungsregion 2 (5 %) und den beiden Referenzräumen (jeweils 4 %) kaum Ausprägungsunterschiede nachweisbar.

Wie sich aus den Gesamtprävalenzen erkennen lässt, ist vor allem der Konsum von Alkohol verbreitet. Am häufigsten werden leichte alkoholische Getränke wie Bier oder Wein konsumiert (41 %). Aber auch hochprozentige Alkoholika wie Schnaps, Rum etc. weisen eine relativ hohe Nutzungsrate (28 %) auf.

Merklich geringer als der Alkoholkonsum fällt der Tabakverbrauch aus, wobei der Nutzungsanteil für E-Zigaretten/E-Produkte (21 %) den für Zigaretten (15 %) nennenswert übersteigt. Andere Tabak-/ Nikotinprodukte wie Shisha, Pfeife und Snus wurden von zehn Prozent der Jugendlichen im letzten Monat konsumiert. Die Gesamtprävalenz für illegale Drogen erklärt sich vor allem aus dem Genuss von Cannabis/Marihuana (4 %). Kaum verbreitet ist der Konsum anderer illegaler Drogen wie Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal oder Heroin (1 %).

Beliebt sind auch alkoholfreie Energy-Drinks: Mehr als die Hälfte der Kinder bzw. Jugendlichen hat diese im letzten Monat getrunken (54 %). Der Verbrauch fällt merklich höher als in Sachsen insgesamt (47 %, Differenz um 7 Prozentpunkte) aus. Vornehmlich in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion greifen die Kinder bzw. Jugendlichen häufiger zu Energy-Drinks als in den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 10 Prozentpunkte).

Die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente ohne eine ärztliche Verordnung (z. B. Beruhigungs- oder Schmerzmittel) zeigte ein Zehntel der Befragten an. Der Anteilswert entspricht weitgehend der Quote im zugehörigen Landkreis, bewegt sich jedoch drei Prozentpunkte über der Quote für das Land Sachsen.

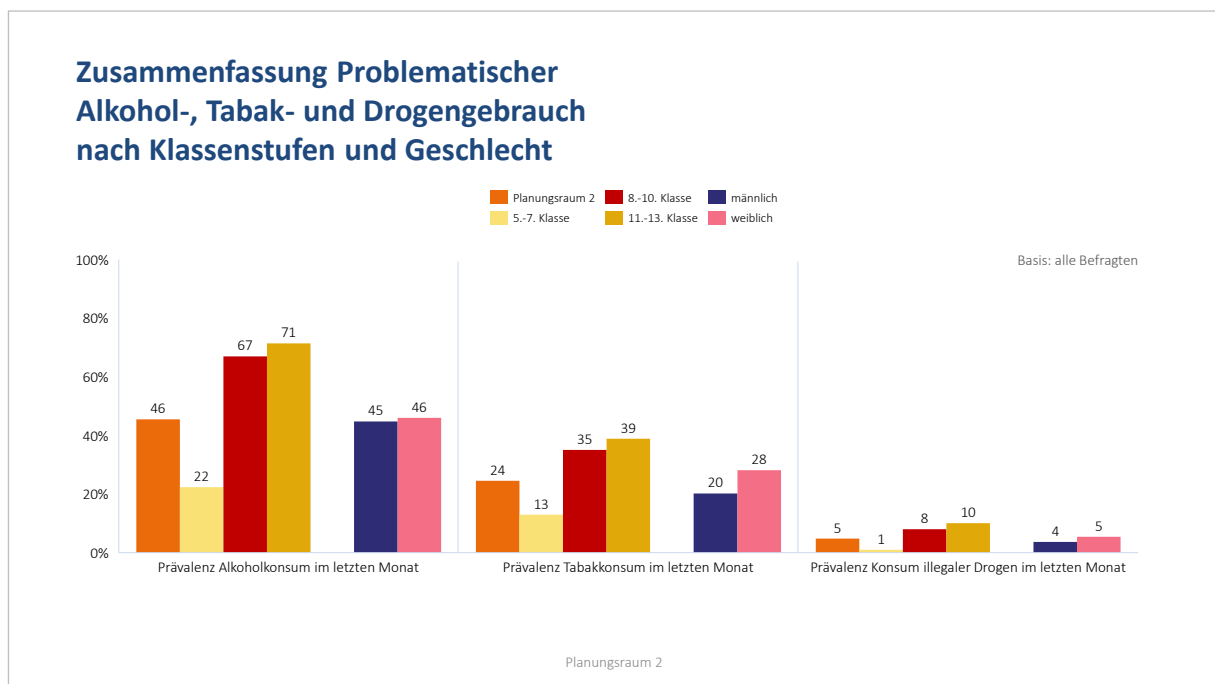


Abbildung 8: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter nehmen der Alkoholkonsum, der Tabakkonsum sowie der Konsum illegaler Drogen zu. Vor allem der Alkoholkonsum, aber auch der Konsum von Tabak/Nikotin weiten sich in den höheren Klassenstufen merklich aus, wobei sich der Sprung jeweils hauptsächlich von der Unter- zur Mittelstufe vollzieht. Bezüglich des Verzehr von Energy-Drinks weisen Acht- bis Zehntklässler die

höchste 30-Tage-Prävalenz auf, gefolgt von Elft- bis Dreizehntklässlern. Auch verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliches Rezept werden von Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen am häufigsten eingenommen (16 %).

Tabak-/Nikotinprodukte (Differenz um 8 Prozentpunkte), Energy-Drinks sowie verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliche Indikation (Differenz um jeweils 5 Prozentpunkte) werden von Mädchen häufiger als von Jungen konsumiert bzw. eingenommen.

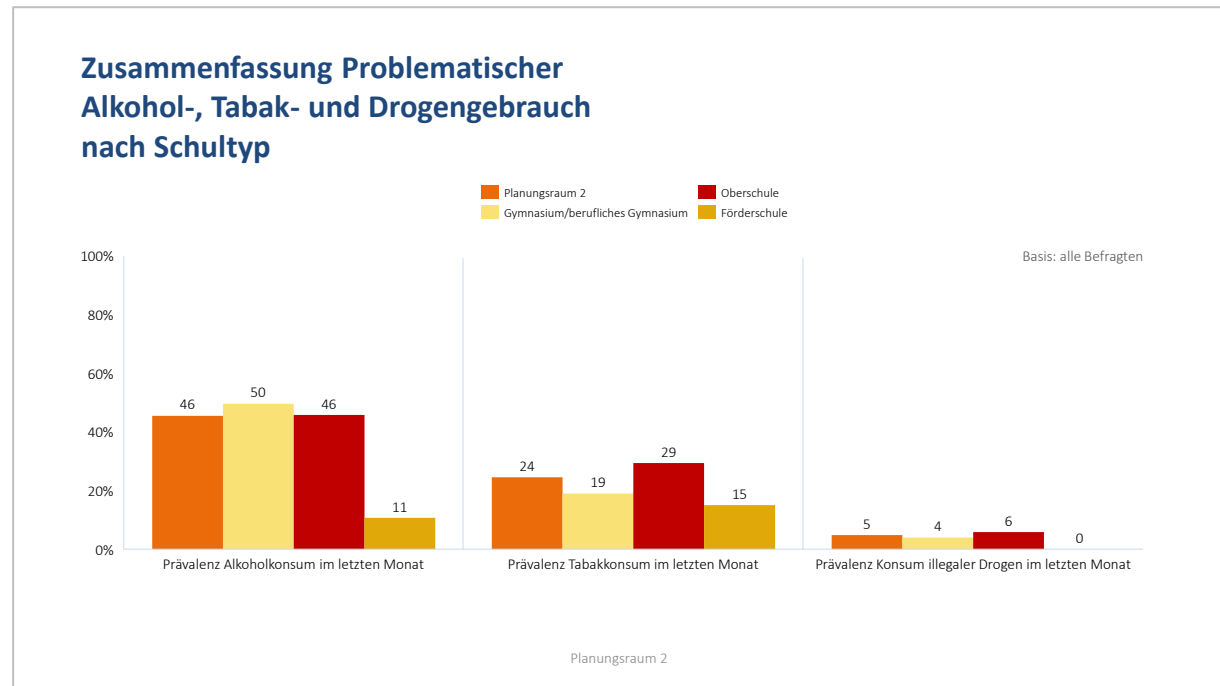


Abbildung 9: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Schultyp)

Gymnasialschülerinnen und -schüler fallen durch einen überdurchschnittlich hohen Alkoholkonsum auf. Förderschülerinnen und -schüler zeichnen sich durch einen deutlich geringeren Alkoholkonsum als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen aus. Dieser Befund trifft auch – wenngleich auf deutlich niedrigerem Niveau – auf den Konsum von illegalen Drogen sowie die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente ohne Rezept zu. Von den Förderschülerinnen und -schülern hatte nach eigenen Angaben niemand im letzten Monat illegale Drogen bzw. verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliches Rezept konsumiert.

Oberschülerinnen und -schüler greifen merklich häufiger zur Zigarette bzw. zu anderen Nikotin-/Tabakprodukten als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen.

Da zwar bei illegalen Drogen bereits der einmalige Konsum als bedenklich gelten kann, bei legalen Drogen wie Alkohol bzw. Tabak/Nikotin aber erst der regelmäßige, wurden zusätzlich zur 30-Tage-Prävalenz die Nutzungsanteile bei mindestens dreimaligem monatlichem Gebrauch der jeweiligen Substanz in die Auswertung eingezogen. In diesem Bericht soll der Schwerpunkt auf dem

Alkoholkonsum liegen, zum einen wegen der hohen Gesamtprävalenz und zum anderen wegen des erwiesenen Befundes, dass bei einer Verfestigung des Konsumverhaltens langfristig schwere gesundheitliche Risiken bestehen.

Jede/r sechste Jugendliche hat im letzten Monat mindestens dreimal leichtere Spirituosen wie Bier oder Wein getrunken (17 %), jede/r Neunte hochprozentige Alkoholika wie Schnaps, Rum o. ä. (11 %). Zusätzlich zu den Fragen zum Substanzkonsum im letzten Monat wurde eine Frage zum sog. Binge-Drinking in den letzten beiden Wochen gestellt. Der Konsum von fünf oder mehr Gläsern alkoholischer Getränke an einem Abend gilt als Rauschtrinken und ist mit zahlreichen gesundheitlichen Gefährdungen verbunden: Ca. jede/r vierte Jugendliche bekannte, an mindestens einem Abend in den letzten beiden Wochen fünf oder mehr alkoholische Getränke konsumiert zu haben (24 %). Dieser relativ hohe Anteil des Binge-Drinking im Vergleich mit der mindestens dreimaligen Nutzungshäufigkeit im letzten Monat verweist darauf, dass der Genuss von Alkohol bei den Jugendlichen in den meisten Fällen mit dieser riskanten Form des Alkoholmissbrauchs verbunden ist.

In der Planungsregion 2 ist das Rauschtrinken genauso häufig wie im zugehörigen Landkreis, jedoch häufiger als in Sachsen insgesamt (Differenz um 3 Prozentpunkte) verbreitet. In den städtischen Gebieten der Planungsregion stellt sich die Lage problematischer als in den sachsenweiten Vergleichsgebieten (Differenz um 4 Prozentpunkte) dar. Während in den ländlichen Regionen des Landkreises und des Landes die Jugendlichen häufiger zum Rauschtrinken als in den jeweiligen städtischen Regionen neigen, sind in der untersuchten Planungsregion kaum gebietsbezogene Unterschiede auszumachen.

Neben der Beantwortung von Fragen zu ihrem Substanzkonsum wurden die Schülerinnen und Schüler auch um eine Selbsteinschätzung der mit dem Konsum ausgewählter Substanzen verbundenen gesundheitlichen Risiken gebeten. Die Bewertungen erfolgten auf einer 4-stufigen Skala. Dargestellt werden jeweils die summierten Anteilswerte für die Antworten „kein“ bzw. „geringes Risiko“:

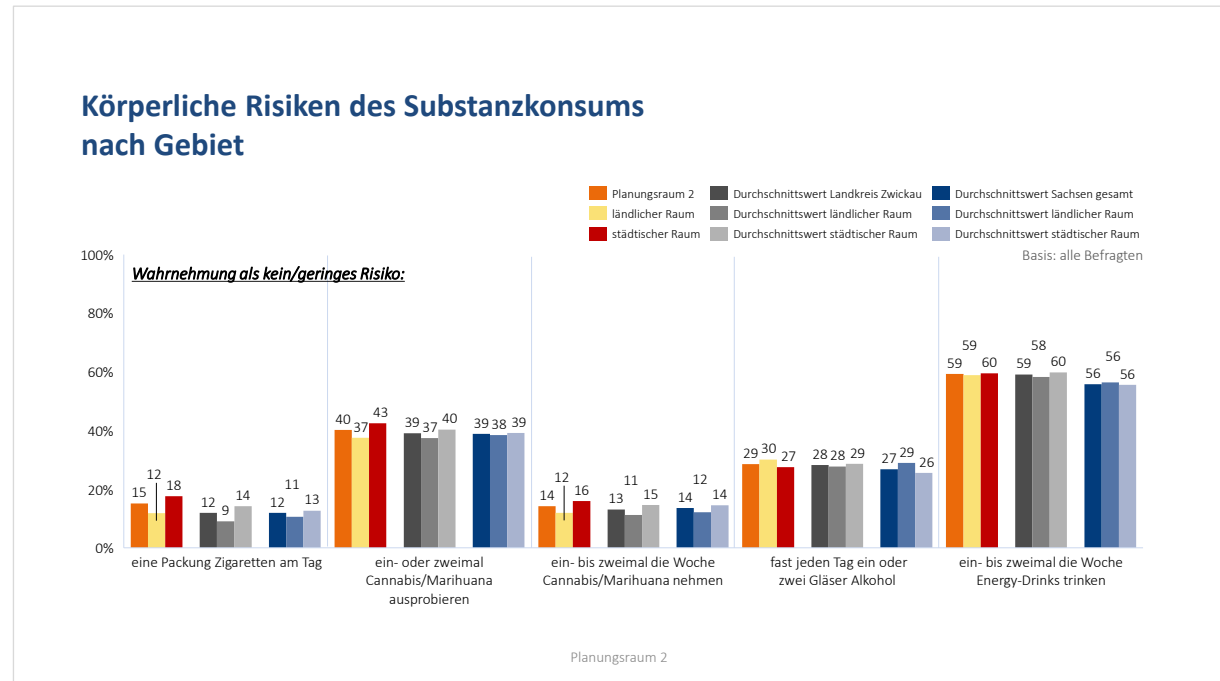


Abbildung 10: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Gebiet)

Am geringsten wird das Risiko für den ein- bis zweimal wöchentlichen Konsum von Energy-Drinks eingeschätzt: Etwa sechs von zehn Kindern bzw. Jugendlichen (59 %) nehmen an, dass damit kein bzw. nur ein geringes Risiko, sich körperlich zu schaden, verbunden ist. Vier von zehn Jugendlichen gehen davon aus, dass das ein- bzw. zweimalige Ausprobieren von Cannabis/Marihuana unproblematisch ist (40 %). Der Anteil dreht sich nahezu, wenn der Fokus auf den regelmäßigen, ein- bis zweimal wöchentlichen Konsum gelenkt wird. Das bedeutet jedoch, dass jede/r siebte Jugendliche mit dem regelmäßigen Konsum von sog. weichen Drogen keinerlei bzw. kaum gesundheitliche Risiken verbindet (14 %). Etwas mehr als jede/r vierte Jugendliche nimmt an, dass es keine bzw. kaum eine gesundheitliche Beeinträchtigung mit sich bringt, fast jeden Tag ein oder zwei Gläser Alkohol zu trinken (29 %). Der Konsum von einer Packung Zigaretten pro Tag wird für deutlich bedenklicher als das beschriebene Trinkverhalten gehalten (kein/geringes Risiko: 15 %). In den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 werden die Risiken durch den regelmäßigen Konsum von Zigaretten sowie durch das ein- oder zweimalige Ausprobieren bzw. den regelmäßigen Konsum von Cannabis/Marihuana moderater als in den ländlichen bewertet. Das durch einen regelmäßigen Alkoholkonsum verursachte gesundheitliche Risiko wird hingegen durch die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion etwas geringer als in den städtischen eingeschätzt.

Auf Gesamtebene werden die Risiken für den Konsum der einzelnen Substanzen im Vergleich mit den beiden Referenzräumen relativ einheitlich bewertet. Einzig die Risikoeinschätzung für das tägliche Rauchen einer Packung Zigaretten fällt in der untersuchten Planungsregion etwas zurückhaltender als im Landkreis und im Land Sachsen aus. Im Vergleich mit dem sachsenweiten Schnitt werden auch die

Risiken durch den ein- bis zweimal wöchentlichen Genuss von Energy-Drinks und den (fast) täglichen Konsum von alkoholischen Getränken in der untersuchten Planungsregion etwas geringer eingestuft.

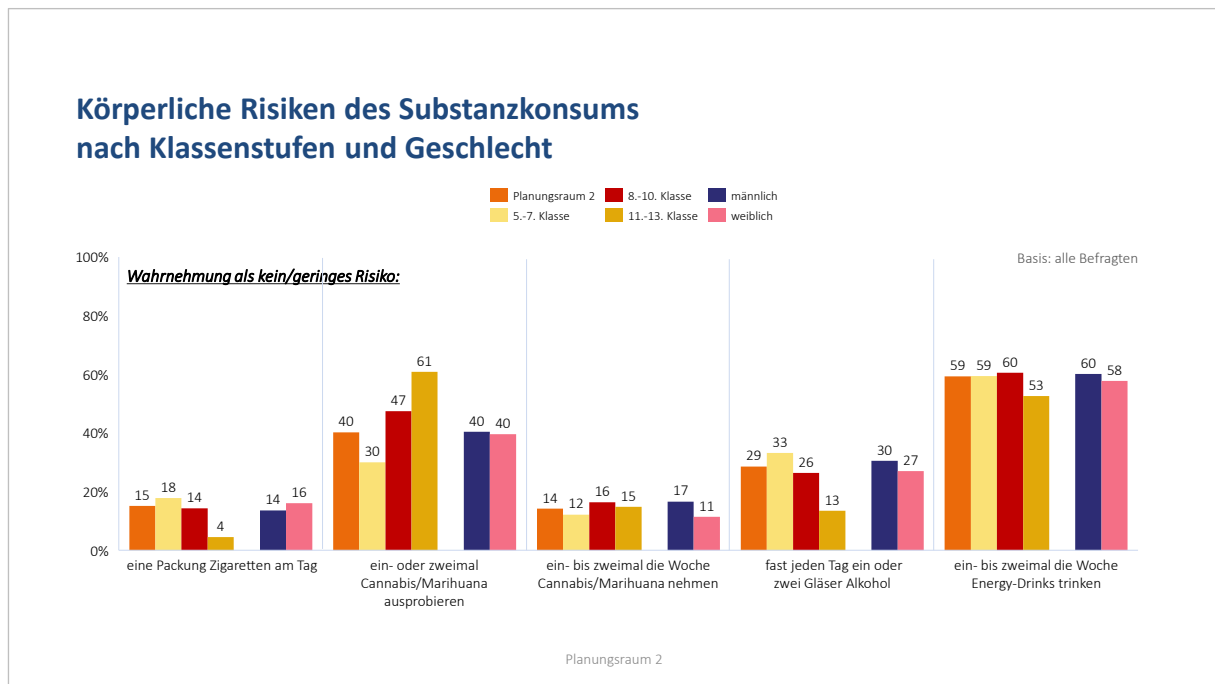


Abbildung 11: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter werden die körperlichen Risiken des sporadischen Konsums von Cannabis/Marihuana deutlich geringer eingeschätzt. Hinsichtlich des Konsums von Alkohol und Zigaretten verhält es sich umgekehrt, d. h. je älter die Kinder bzw. Jugendlichen sind, umso mehr Risiken werden mit dem Konsum dieser Substanzen verbunden. Der regelmäßige Konsum von Cannabis/Marihuana gilt den Schülerinnen und Schülern der Mittel- und Oberstufe etwas weniger gesundheitsschädlich als denen der unteren Klassenstufen.

Jungen halten die gesundheitlichen Risiken durch den regelmäßigen Konsum von Cannabis/Marihuana für geringer als Mädchen (Differenz um 5 Prozentpunkte). In abgeschwächter Form gilt dies auch für den gewohnheitsmäßigen Konsum von Alkohol und Energy-Drinks. Mädchen schätzen dagegen die körperlichen Folgen des täglichen Zigarettenkonsums etwas moderater ein.

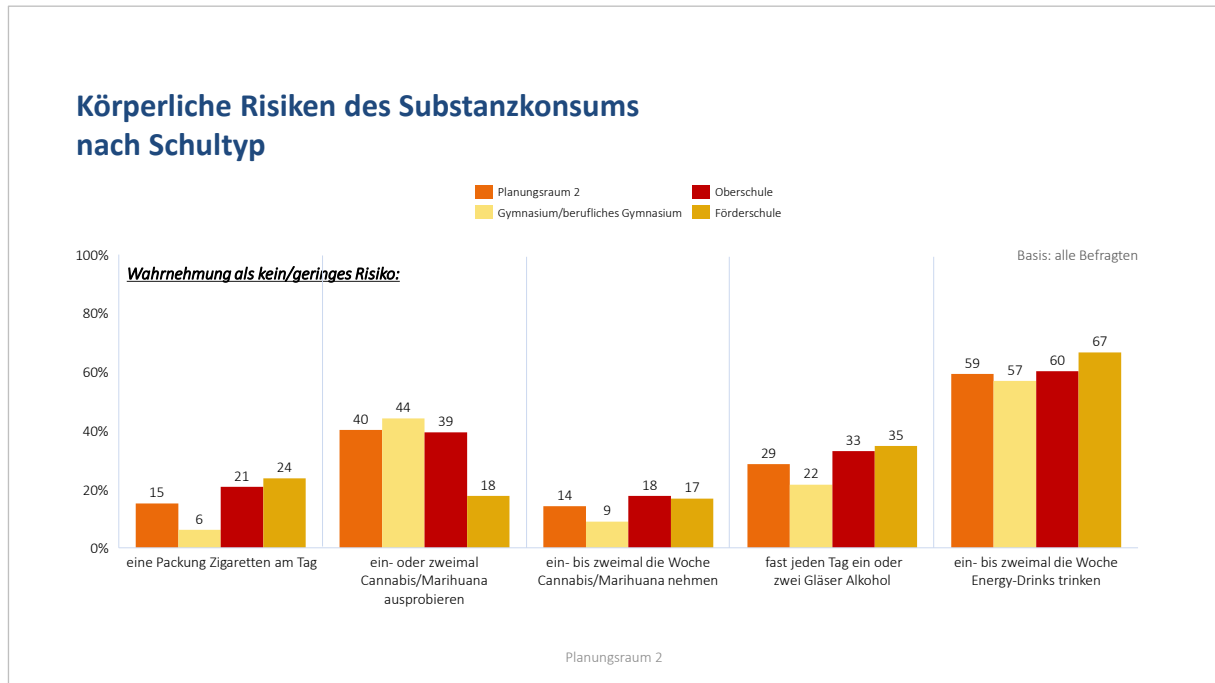


Abbildung 12: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Schultyp)

Förderschülerinnen und -schüler verbinden mit dem mindestens wöchentlichen Verzehr von Energy-Drinks, dem Konsum einer Packung Zigaretten pro Tag sowie dem regelmäßigen Konsum von Alkohol geringere Risiken als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen. Mit dem sporadischen Konsum von Cannabis/Marihuana verknüpfen Schülerinnen und Schüler an Gymnasien die geringsten Risiken. Die gesundheitlichen Risiken für den täglichen Zigarettenkonsum, den regelmäßigen Konsum von Cannabis/Marihuana, Alkohol und Energy-Drinks werden von den Schülerinnen und Schülern dieses Schultyps dagegen weniger als von Ober- und Förderschülerinnen und -schülern unterschätzt.

4.4 Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht

Im Zusammenhang mit dem Themenbereich Schule wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob sie in den letzten vier Wochen die Schule geschwänzt haben. An einer späteren Stelle der Befragung wurden sie gebeten anzugeben, ob sie sich in den letzten 12 Monaten einmal so verhalten haben, dass sie länger (mehr als einen Tag) oder dauerhaft vom Unterricht ausgeschlossen wurden.

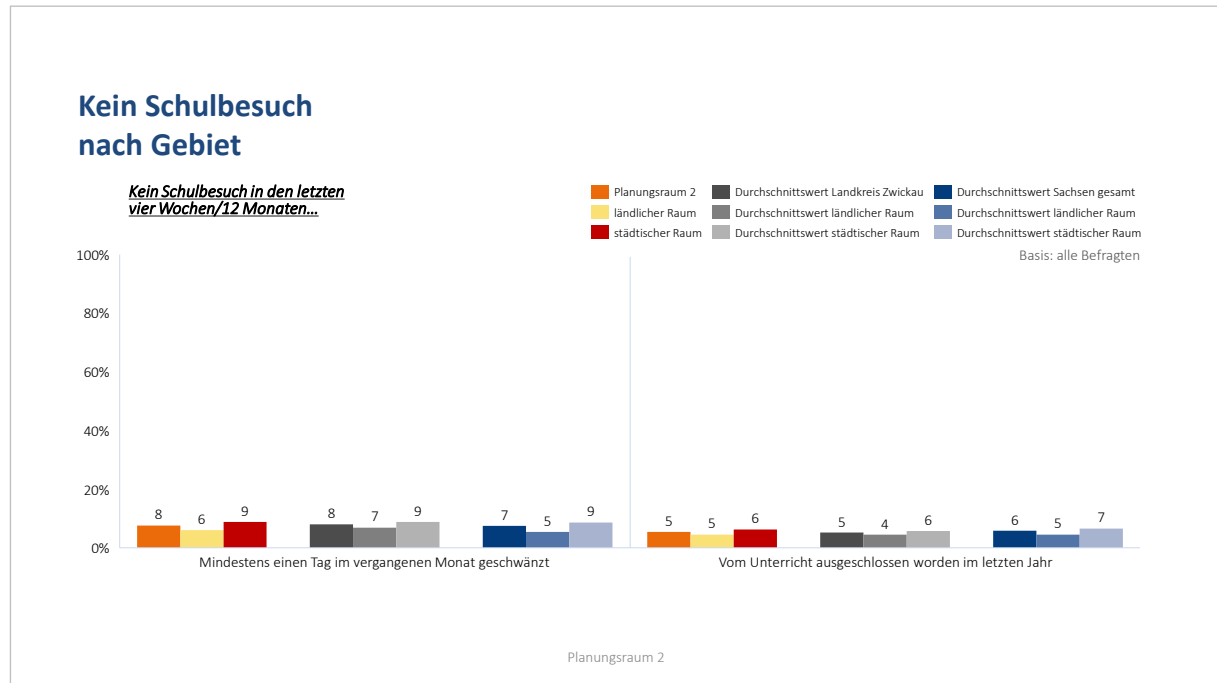


Abbildung 13: Kein Schulbesuch (nach Gebiet)

Acht Prozent der Schülerinnen und Schüler sind in den letzten vier Wochen in der Planungsregion 2 dem Unterricht unerlaubt ferngeblieben, in den städtischen Gebieten etwas häufiger als in den ländlichen (Differenz um 3 Prozentpunkte). Fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler wurden in den letzten 12 Monaten mindestens einmal mehr als einen Tag oder dauerhaft vom Unterricht ausgeschlossen.

Die Anteilswerte für das Schulschwänzen und den Unterrichtsausschluss bewegen sich sowohl auf Gesamt- als auch Gebietsebene weitgehend auf dem Niveau der beiden Referenzräume.

Mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler steigt der Anteil der unentschuldigten Abwesenheiten in der Schule. So gab jede neunte Schülerin bzw. jeder neunte Schüler der oberen Klassenstufen an, im vergangenen Monat dem Unterricht mindestens einen Tag unentschuldigt ferngeblieben zu sein (11 %). Im Gegenzug war jedoch von den befragten Elft- bis Dreizehntklässlern niemand im letzten Jahr vom Unterricht ausgeschlossen worden.

In der untersuchten Planungsregion ist in den letzten vier Wochen vor dem Befragungszeitpunkt Schulschwänzen bei Schülerinnen doppelt so häufig wie bei Schülern vorgekommen (10 % vs. 5 %). Dagegen waren Schüler im letzten Jahr vom Unterrichtsausschluss als Disziplinarmaßnahme fast doppelt so häufig wie Schülerinnen betroffen.

Schulschwänzen und die Ordnungsmaßnahme des Unterrichtsausschlusses treten in der Planungsregion 2 bei Förderschülerinnen und -schülern seltener als bei Schülerinnen und Schülern an Gymnasien und Oberschulen auf.

4.5 Depressionen und Selbstwertprobleme

Auf einer 4-stufigen Skala wurden die Schülerinnen und Schüler gebeten einzuschätzen, inwieweit sie von den folgenden Einstellungen bzw. Stimmungen betroffen sind:

- Manchmal denke ich, dass mein Leben nichts wert ist.
- Manchmal denke ich, dass ich überhaupt nichts taue.
- Ich denke oft, dass ich ein Versager bin.
- Im letzten Jahr habe ich mich an den meisten Tagen deprimiert oder traurig gefühlt, auch wenn ich mich an einigen Tagen okay gefühlt habe.

Es werden die Anteile derjenigen Befragten ausgewiesen, die die Items ausdrücklich zustimmend ("trifft voll und ganz zu") und damit negativ beantwortet haben.

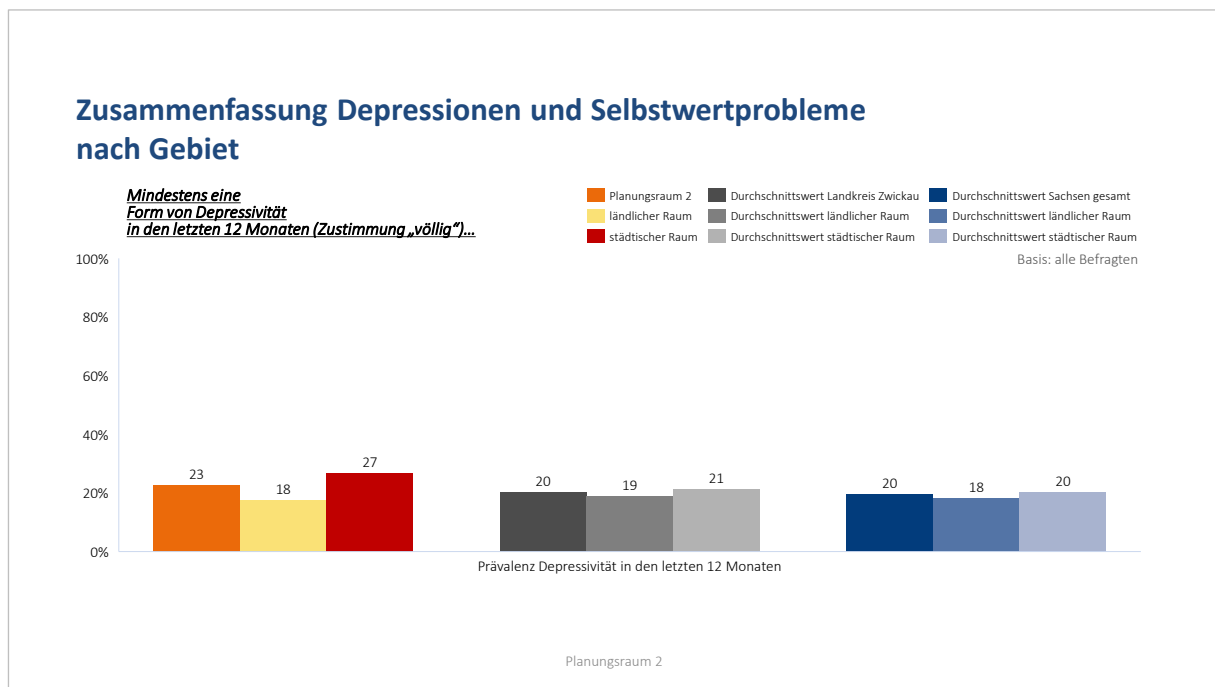


Abbildung 14: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Gebiet)

Knapp jede vierte Schülerin bzw. jeder vierte Schüler ist in der Planungsregion 2 von psychischen Auffälligkeiten wie Depressionen und mangelndem Selbstwertgefühl betroffen (23 %), in den städtischen Gebieten erkennbar häufiger als in den ländlichen (Differenz um 9 Prozentpunkte).

Am häufigsten sind die Kinder bzw. Jugendlichen durch Gefühle der Wertlosigkeit ihres Lebens beeinträchtigt (16 %). Ein fast ebenso großer Anteil leidet an depressiven Verstimmungen (14 %). Nur unwesentlich seltener sind die Kinder und Jugendlichen mit Versagensängsten belastet oder haben Minderwertigkeitsgefühle (jeweils 12 %).

Von psychischen Problemen wird in der untersuchten Planungsregion etwas häufiger berichtet, als dies

sachsen- bzw. kreisweit der Fall ist (Differenz um 3 bzw. 2 Prozentpunkte). Während sich die Problemlage in den ländlichen Gebieten der Planungsregion und den Vergleichsgebieten der beiden Referenzräume recht einheitlich darstellt, liegt die Prävalenzrate in den städtischen Gebieten deutlich über den Quoten für die urbanen Regionen des Landes bzw. des Landkreises Zwickau (Differenz um 7 bzw. 6 Prozentpunkte).

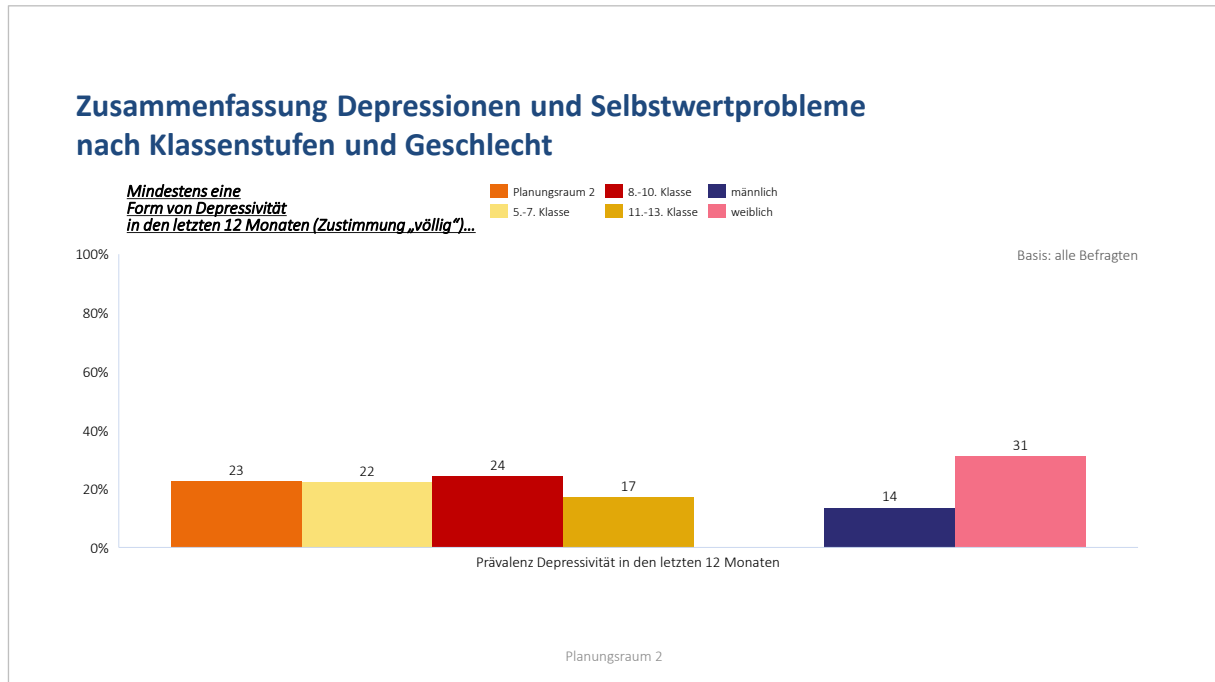


Abbildung 15: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen sind nennenswert seltener von psychischen Problemen als die der mittleren und unteren Klassenstufen betroffen.

Mädchen weisen eine mehr als doppelt so hohe Gesamtprävalenz wie Jungen auf (31 % vs. 14 %).

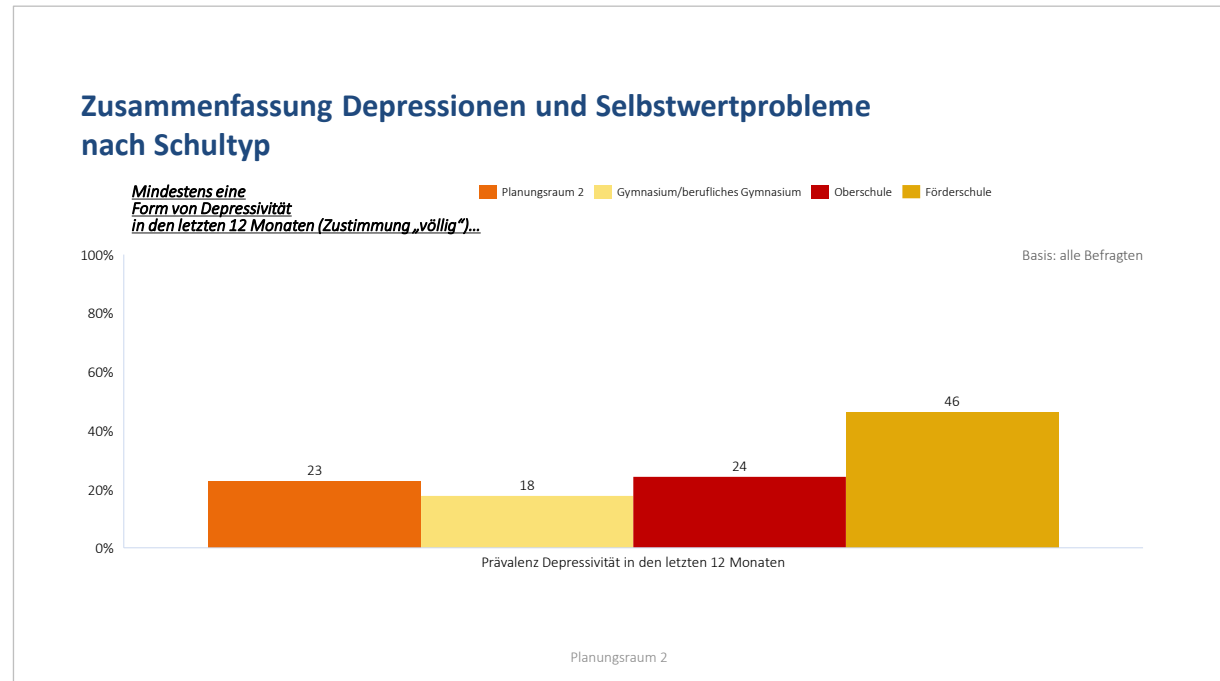


Abbildung 16: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Förderschulen haben doppelt so häufig depressive Verstimmungen und Selbstwertprobleme, wie dies der Durchschnitt für die Planungsregion 2 ausweist. Grund ist der große Anteil an Förderschülerinnen und -schülern mit depressiven Phasen: So haben sich vier von zehn Schülerinnen und Schülern dieses Schultyps im letzten Jahr an den meisten Tagen deprimiert oder traurig gefühlt (40 %).

Zusätzlich zu den Standardfragen aus der CTC-Schülerbefragung wurden die Schülerinnen und Schüler auf einer Skala von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) gefragt, wie zufrieden sie aktuell mit ihrem Leben sind. Die Auswertung bezieht sich auf den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die mit ihrem derzeitigen Leben weniger bis gar nicht zufrieden sind (Werte 1-4).

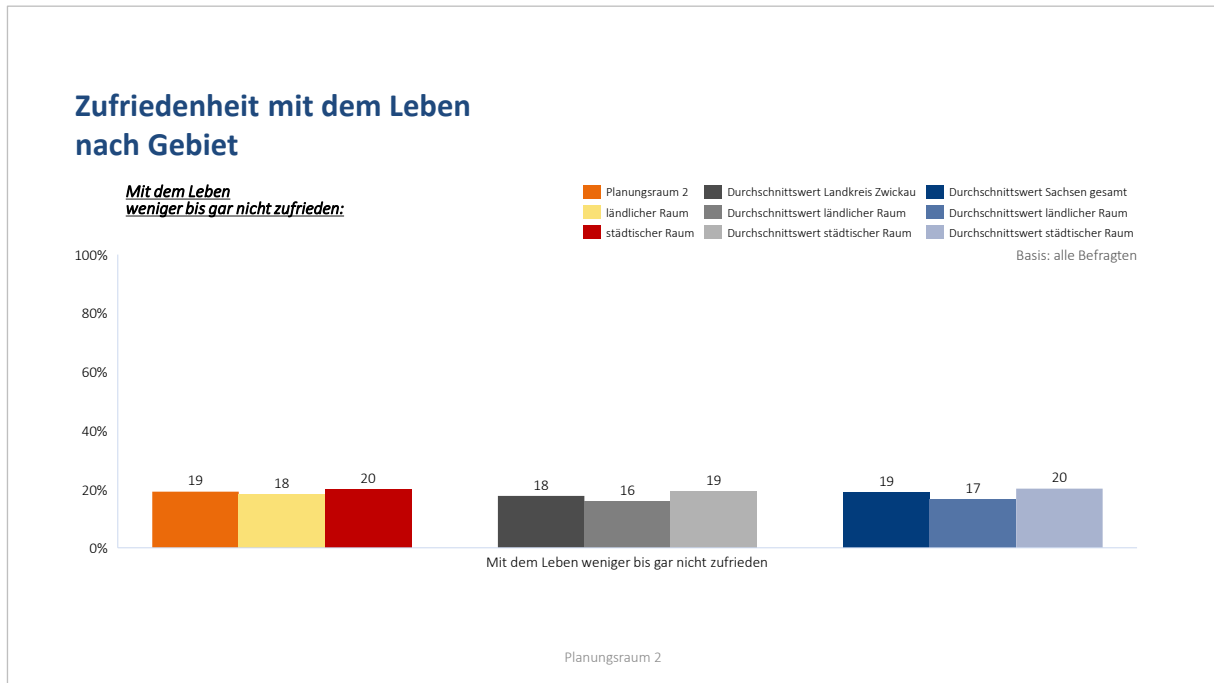


Abbildung 17: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Gebiet)

Ca. jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler in der Planungsregion 2 gab an, mit dem eigenen Leben nicht zufrieden zu sein (19 %). In den städtischen Gebieten sind die Kinder und Jugendlichen etwas weniger zufrieden als in den ländlichen (Differenz um 2 Prozentpunkte). Dieser Befund bestätigt sich auch in den beiden Referenzräumen.

Auf Gesamtebene entspricht die Einschätzung der Lebenszufriedenheit in der untersuchten Planungsregion weitgehend den Einschätzungen im zugehörigen Landkreis und in Gesamtsachsen. In den ländlichen Gebieten der Planungsregion ist eine etwas geringere Zufriedenheit als in den Vergleichsgebieten von Landkreis und Land zu registrieren.

Zufriedenheit mit dem Leben nach Klassenstufen und Geschlecht

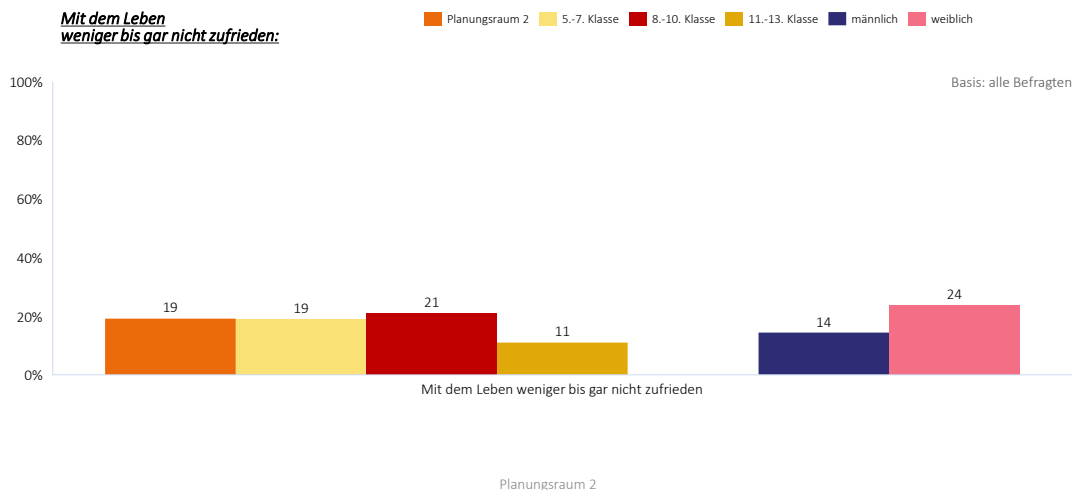


Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Die Schülerinnen und Schüler der mittleren und unteren Klassenstufen sind mit ihrem derzeitigen Leben weniger zufrieden als die der oberen Klassenstufen.

Mädchen lassen eine merklich geringere Zufriedenheit mit ihrem Leben als Jungen erkennen. Der Anteil der weniger bzw. gar nicht Zufriedenen unter ihnen ist mehr als anderthalbfach so hoch wie unter Jungen.

Zufriedenheit mit dem Leben nach Schultyp

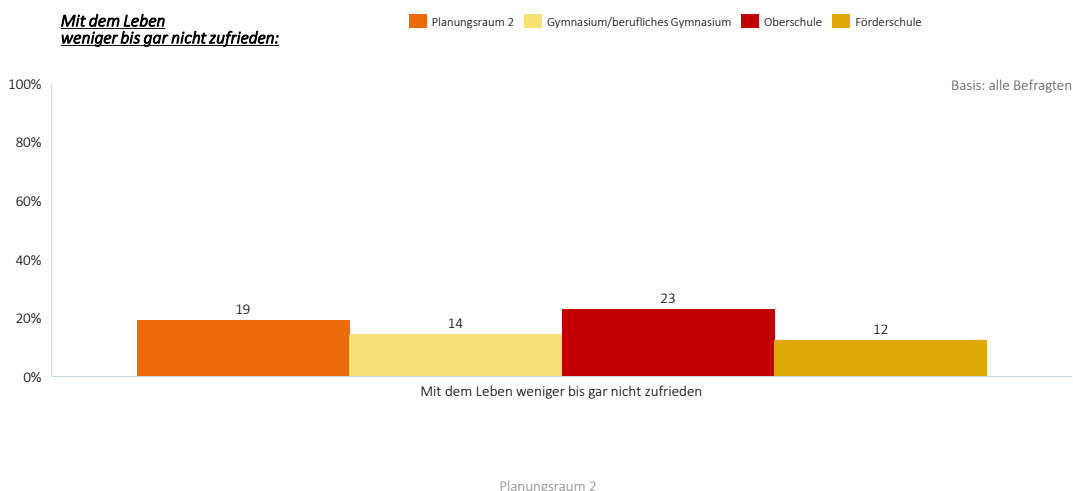


Abbildung 19: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Oberschulen weisen ein größeres Maß an Unzufriedenheit mit ihrem Leben

als Schülerinnen und Schüler an Förderschulen und Gymnasien auf.

4.6 Mobbing/Bullying

Ergänzend zur Täterperspektive (Jugendgewalt/Jugenddelinquenz) wurden Fragen zur Opferperspektive gestellt. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, ob ihnen in den letzten vier Wochen die folgenden Dinge durch Mitschülerinnen bzw. Mitschüler oder eine Gruppe von Jugendlichen zugefügt wurden:

- mich gestoßen, geschubst, mir ein Bein gestellt oder eine Schlägerei mit mir angefangen
- mich wie Luft behandelt, mich aus der Gruppe ausgeschlossen oder mich absichtlich nicht mitmachen lassen
- mich über das Internet oder Handy geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt (z. B. über E-Mail, SMS, WhatsApp, Snapchat, Instagram, TikTok)
- mich geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt, aber nicht über das Internet oder Handy

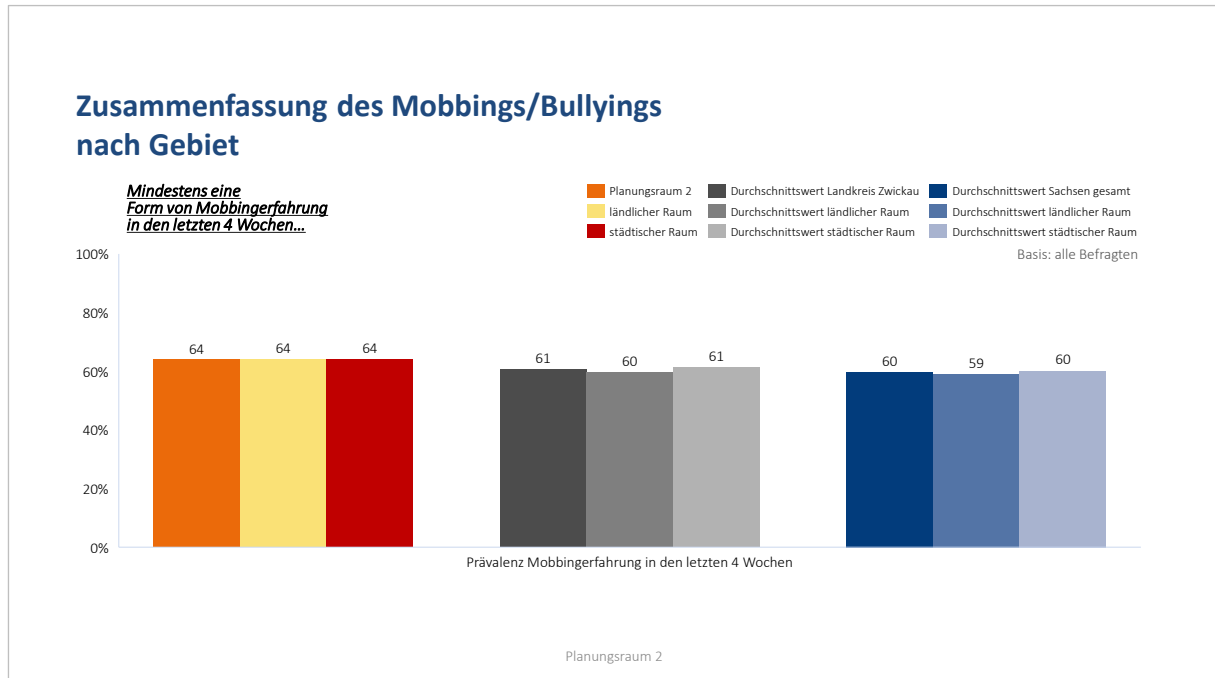


Abbildung 20: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Gebiet)

Knapp zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler sind in den letzten vier Wochen Opfer irgendeiner Form des Bullying geworden (64 %). In den ländlichen und städtischen Gebieten der Planungsregion war dies gleich häufig der Fall.

Fast gleich häufig erlebten die Kinder und Jugendlichen körperliche Gewalt (38 %), soziales Bullying – die Ausgrenzung aus dem sozialen Umfeld – (36 %) sowie verbales Bullying, d. h. sie waren verbalen Aggressionen wie Drohungen und Beleidigungen ausgesetzt (35 %). Eine geringere Rolle nimmt Cybermobbing, die Streuung von Gerüchten und Diffamierungen über das Internet, ein (23 %).

Die Gesamtprävalenz für die Planungsregion 2 liegt vier bzw. drei Prozentpunkte über den Anteilswerten, die für Gesamtsachsen bzw. den Landkreis ermittelt wurden. Sowohl in den ländlichen als auch städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion sind im Vergleich mit den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landes bzw. des Landkreises höhere Prävalenzraten festzustellen.

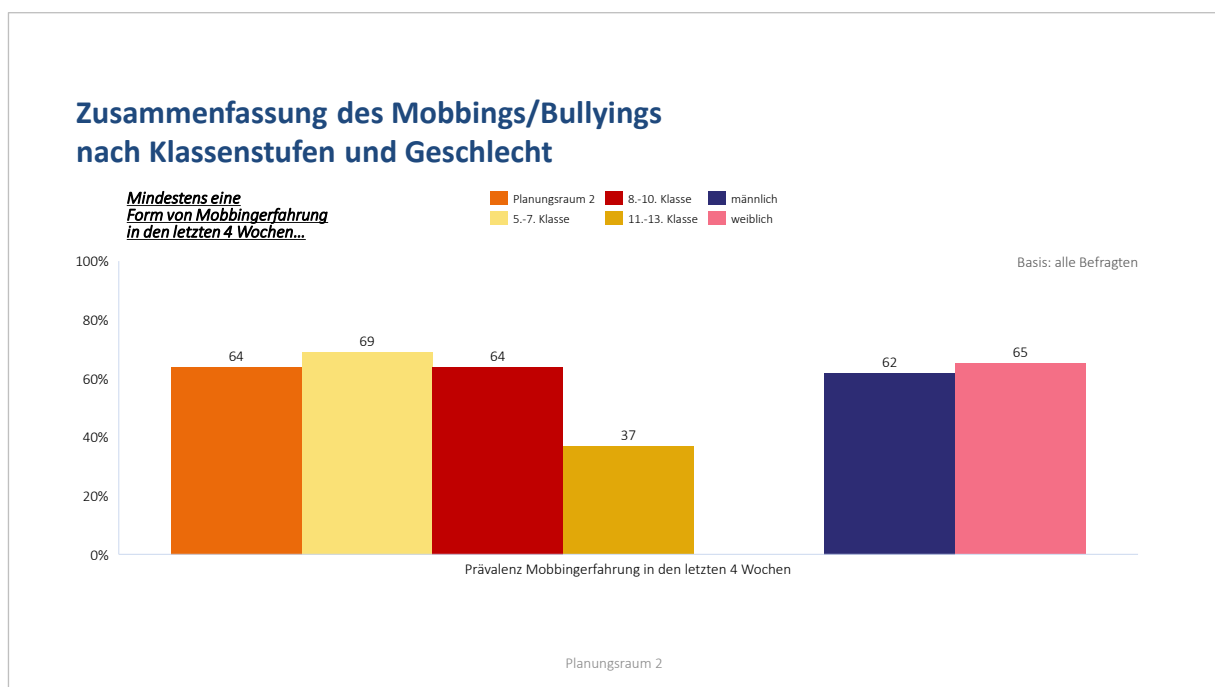


Abbildung 21: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter erleben Schülerinnen und Schüler seltener Schülergewalt, wobei sich der Rückgang vor allem von den mittleren zu den oberen Klassenstufen vollzieht. Und auch die Form des Mobblings verändert sich mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler: Körperliche Gewalt weicht verbalen und sozialen Ausprägungen.

Mädchen kommen in der Planungsregion 2 mit dem Thema Mobbing/Bullying etwas häufiger in Berührung als Jungen (Differenz um 3 Prozentpunkte). Bei den verschiedenen Formen des Mobblings sind deutliche Geschlechterunterschiede zu registrieren: Während Jungen häufiger von körperlichen Aggressionen berichteten, sind Mädchen von subtileren Formen des Mobblings wie sozialer Ausgrenzung und verbalen Attacken häufiger betroffen.

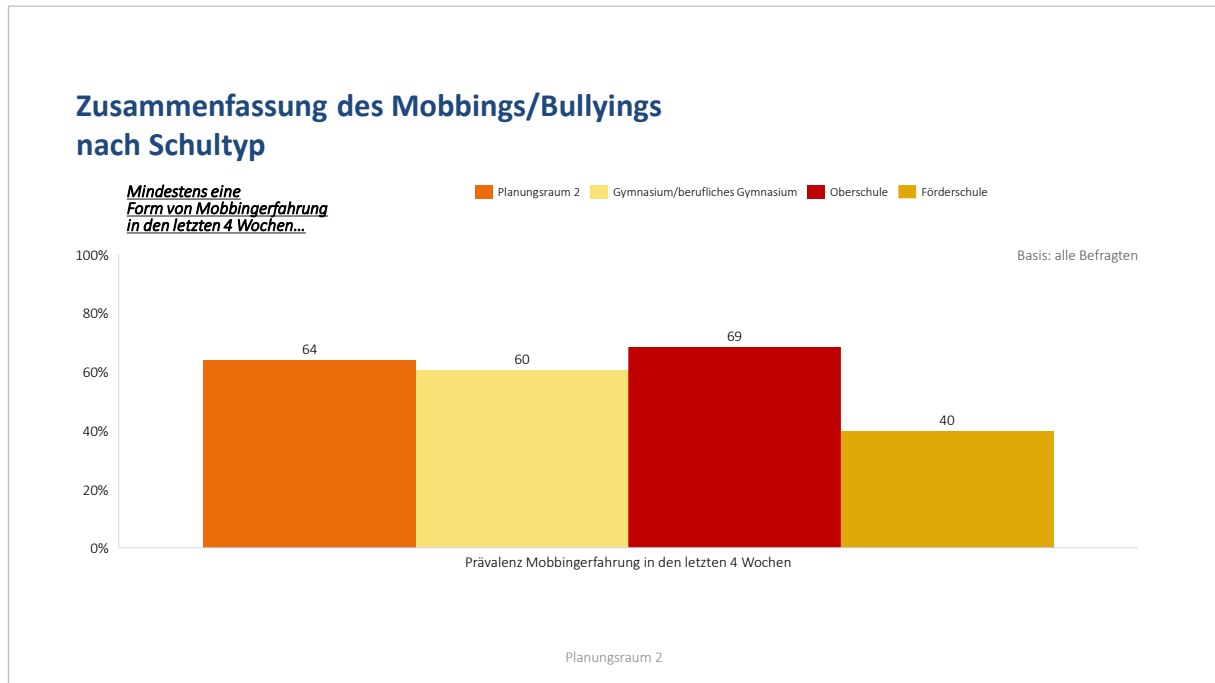


Abbildung 22: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Schultyp)

Überdurchschnittlich häufig waren Schülerinnen und Schüler an Oberschulen in den letzten vier Wochen Mobbing bzw. Bullying ausgesetzt. Sie erfuhren vornehmlich körperliche Gewalt und soziale Ausgrenzung häufiger als die Schülerinnen und Schüler der beiden anderen Schultypen. Deutlich seltener als Schülerinnen und Schüler an Oberschulen und Gymnasien berichteten Förderschülerinnen und -schüler von den verschiedenen Ausprägungen des Mobbings.

4.7 Partnergewalt

Schülerinnen und Schüler mit einer Beziehung in den vergangenen 12 Monaten wurden gefragt, ob sie in diesem Zeitraum eine der folgenden Formen aggressiven Verhaltens von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin erlebt haben:

- mit Absicht gestoßen, geschlagen oder anders körperlich wehgetan
- zu sexuellen Handlungen gezwungen (wie z. B. Küssen, Anfassen, Geschlechtsverkehr)
- beleidigt, schlecht gemacht, angeschrien oder erniedrigt

Ausgewertet werden die Anteile derjenigen Befragten, die mindestens einmal in den letzten 12 Monaten eine Form von Partnergewalt erlebt haben:

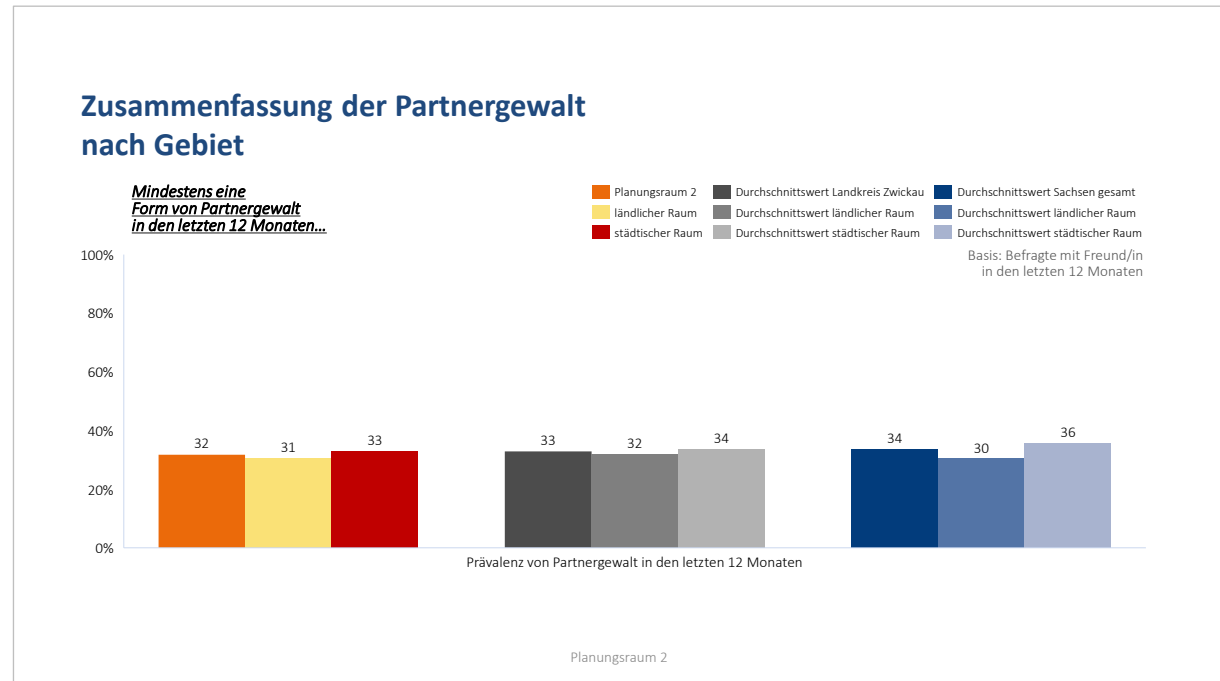


Abbildung 23: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Gebiet)

Die Hälfte der Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion gab an, in den letzten 12 Monaten einen festen Freund oder eine feste Freundin gehabt zu haben (50 %).

Verbale und körperliche Partnergewalt sowie sexuelle Aggression sind unter den Jugendlichen durchaus häufiger verbreitet. So berichtete etwa ein Drittel von gewalttätigen Formen der Auseinandersetzung bei Partnerschaftskonflikten im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate (32 %). Die Partnerschaften in den städtischen Gebieten sind etwas häufiger als in den ländlichen Gebieten belastet (Differenz um 2 Prozentpunkte). Dieser Befund spiegelt sich auch in den Ergebnissen auf Landkreis- und insbesondere Landesebene wider.

Am häufigsten erlebten die Jugendlichen in Paarbeziehungen psychische Aggressionen, d. h. sie wurden vom Partner bzw. der Partnerin beleidigt, angeschrien oder erniedrigt (22 %). Von körperlicher Gewalt in der Beziehung berichteten 17 Prozent der Jugendlichen. Aggressives Verhalten zur Durchsetzung sexueller Interessen kommt hingegen spürbar seltener vor (6 %).

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 2 liegt weitgehend auf dem Niveau des Landkreises. Im Vergleich zu Gesamtsachsen wird in der untersuchten Planungsregion etwas seltener Partnergewalt verübt (Differenz um 2 Prozentpunkte), wobei dies ausschließlich auf die geringere Prävalenzrate in den städtischen Gebieten der Planungsregion (Differenz um 3 Prozentpunkte) zurückgeht.

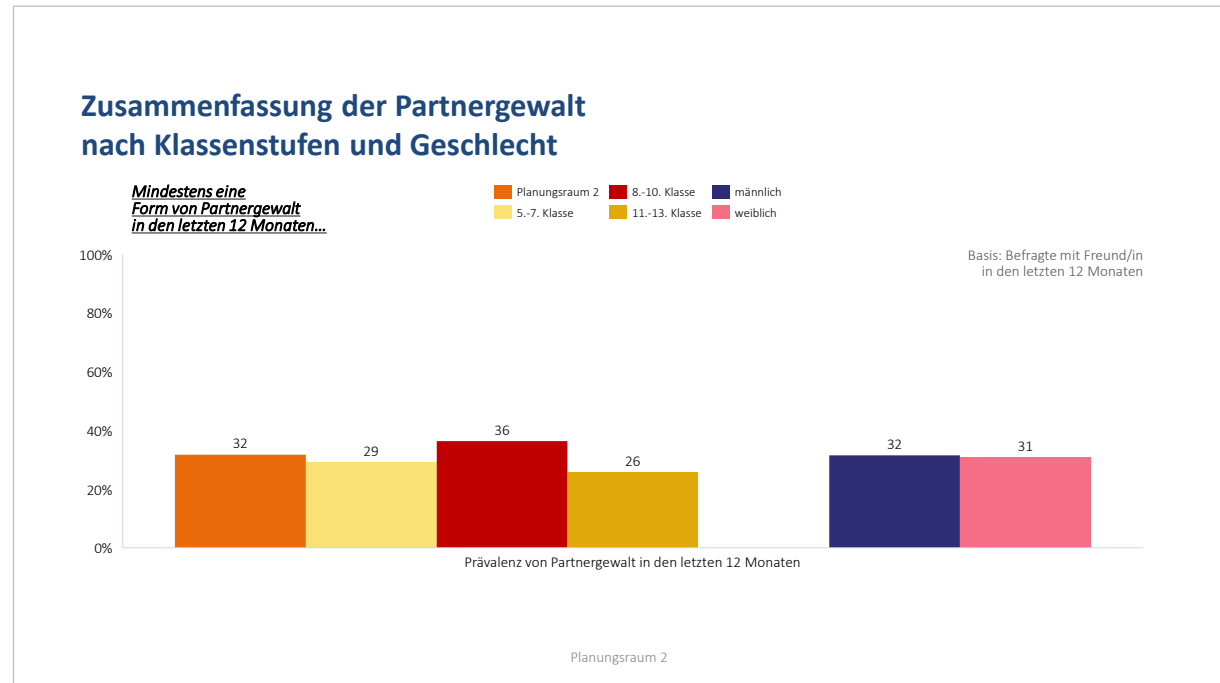


Abbildung 24: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen liegt die Gesamtquote nennenswert über dem Mittel. Im Vergleich am wenigsten Partnergewalt haben Elft- bis Dreizehntklässler in den letzten 12 Monaten erlebt.

Obwohl Mädchen und Jungen eine fast gleich hohe Gesamtprävalenz aufweisen, treten die einzelnen Formen der Partnergewalt nach Geschlechtern getrennt unterschiedlich häufig auf. So berichteten Mädchen dreimal so häufig wie Jungen von sexueller Gewalt (9 % vs. 3 %). Auch verbalen Attacken waren sie häufiger ausgesetzt (Differenz um 4 Prozentpunkte). Jungen erlebten nennenswert häufiger als Mädchen in ihren Beziehungen körperliche Gewalt (Differenz um 9 Prozentpunkte).

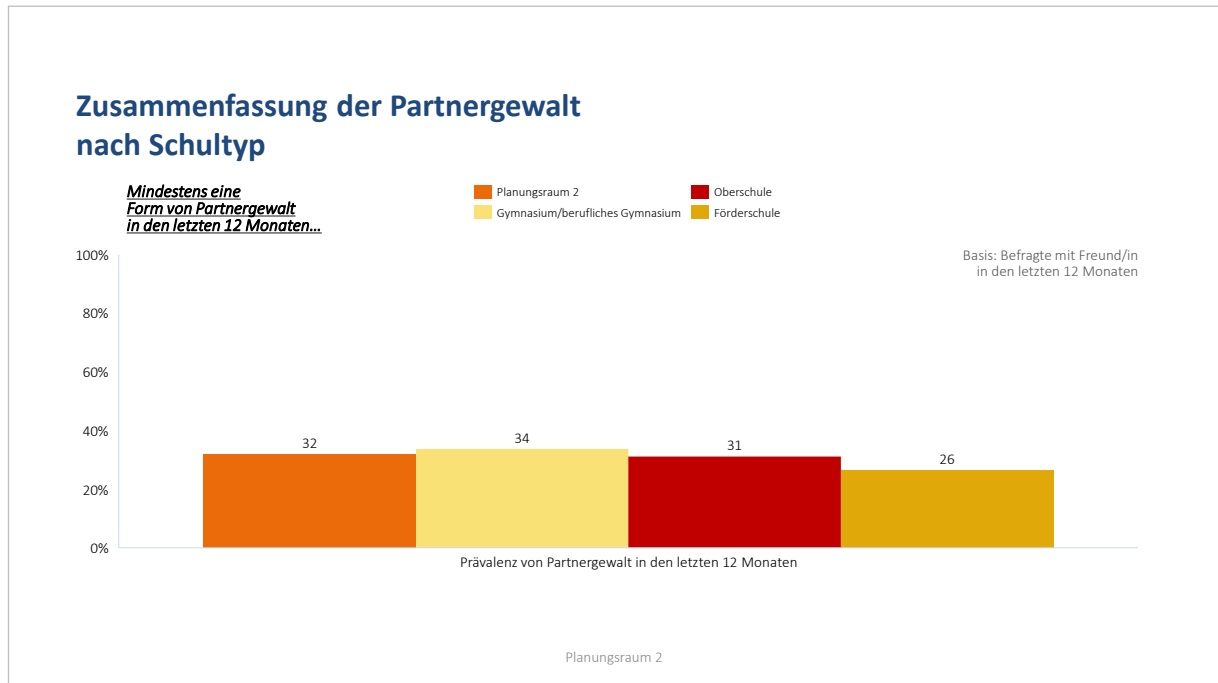


Abbildung 25: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Schultyp)

Gymnasial- und Oberschülerinnen und -schüler haben im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate in ihren Beziehungen häufiger Partnergewalt als Schülerinnen und Schüler an Förderschulen erlebt.

5. AUSWERTUNG DER RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN

Die Risiko- und Schutzfaktoren werden nacheinander für die vier relevanten Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler dargestellt. Ihnen jeweils vorangestellt werden die prozentualen Anteile bestimmter Ausprägungen von Items, die in die jeweiligen Faktoren eingehen. Ziel ist, das bestehende Risiko- bzw. Schutzniveau zunächst grundlegend abzuschätzen, bevor für einzelne Teilgruppen ein Vergleich der Risikobehaftung bzw. des Schutzes vorgenommen wird. Maßstab für die Einschätzungen sind die landesweit gemessenen Schwellenwerte.

5.1 Lebenswelt Schule

Risikofaktoren

Zu den beiden schulbezogenen Risikofaktoren gehört das Vorhandensein von Lernrückständen/schlechten Schulleistungen. Schlechte Leistungen lösen Gefühle des Scheiterns aus, führen zur Frustration und befördern damit Problemverhalten.

Elf Prozent der Schülerinnen und Schüler schätzten ihre Schulleistungen im letzten Schuljahr mit den Zeugnisnoten 4 bis 6 ein. Von oft schlechteren Schulleistungen im Vergleich zu den Klassenkameraden berichteten fünf Prozent (= "trifft voll und ganz zu").

Es ist empirisch belegt, dass Kinder und Jugendliche mit einer fehlenden Bindung an die Schule häufiger auffällig werden.

Ein relativ großer Anteil der Schülerinnen und Schüler empfindet den Schulbesuch als langweilig und wenig sinnvoll. So hasst es etwas mehr als jede/r Vierte oft bzw. immer, zur Schule zu gehen (27 %). Ein fast ebenso hoher Anteil stuft die Hausaufgaben oder Schulstunden selten bzw. nie als sinnvoll und wichtig ein (25 %). Etwas mehr als jede/r Zehnte strengt sich nach eigenen Angaben nie bzw. selten bei den Hausaufgaben oder Schulstunden an (12 %). Etwas mehr als vier von zehn Schülerinnen und Schülern sind davon überzeugt, dass der Lernstoff für das spätere Leben (völlig) unwichtig ist (42 %). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler empfindet den Unterricht meistens als (sehr) langweilig (53 %).

Die beiden Risikofaktoren im Bereich Schule erreichten die folgenden Ausprägungen:

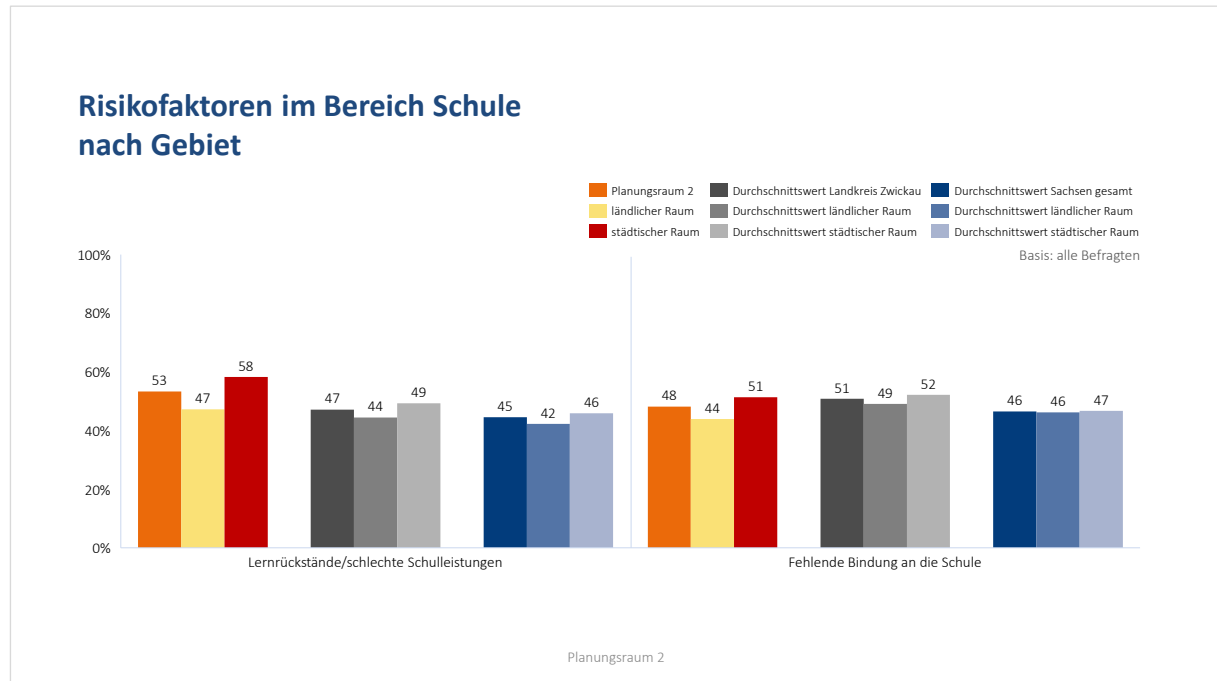


Abbildung 26: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)

Beide Risikofaktoren weisen für die städtischen Gebiete der Planungsregion 2 merklich höhere Belastungen als für die ländlichen aus. Beim Faktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ beträgt die Differenz elf, beim Faktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ sieben Prozentpunkte.

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen ergibt sich für die beiden Risikofaktoren ein uneinheitliches Bild: Der Risikofaktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ tritt in der untersuchten Planungsregion deutlich stärker als im zugehörigen Landkreis (Differenz um 6 Prozentpunkte) und in Gesamtsachsen (Differenz um 9 Prozentpunkte) in Erscheinung. Vorrangiger Grund ist die höhere Belastung in den städtischen Gebieten der Planungsregion: Der Anteil risikogefährdeter Kinder bzw. Jugendlicher bewegt sich neun bzw. zwölf Prozentpunkte über den Werten für die urbanen Regionen des Landkreises bzw. des Landes.

Dem Risikofaktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ sind die Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion etwas seltener als im Landkreis ausgesetzt (Differenz um 3 Prozentpunkte). Die geringere Belastung ist vor allem in den ländlichen Gebieten zu registrieren: Das Gefährdungspotenzial liegt um fünf Prozentpunkte niedriger als in den ländlichen Gebieten des Landkreises Zwickau. Im Vergleich mit dem Land Sachsen gelangen die Schülerinnen und Schüler etwas häufiger über den Schwellenwert (Differenz um 2 Prozentpunkte). Die Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 gehören merklich häufiger zur Risikogruppe als jene in den landesweiten urbanen Regionen.

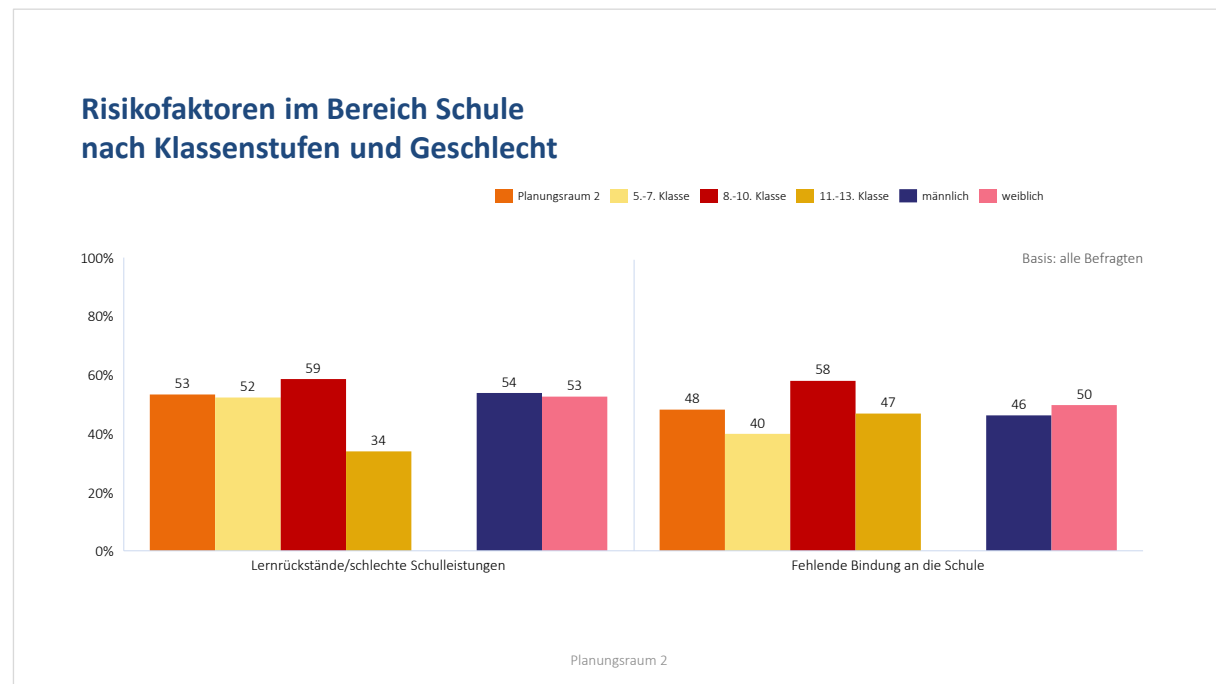


Abbildung 27: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei beiden Risikofaktoren schneiden Acht- bis Zehntklässler am schlechtesten ab. Beim Risikofaktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ gelangen die Elft- bis Dreizehntklässler am seltensten über den Schwellenwert, beim Faktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ die Fünft- bis Siebtklässler.

Der Risikofaktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ übt bei Schülerinnen einen etwas größeren Einfluss als bei Schülern aus (Differenz um 4 Prozentpunkte). Hinsichtlich des Faktors ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ sind geschlechtsbezogen kaum Unterschiede zu messen.

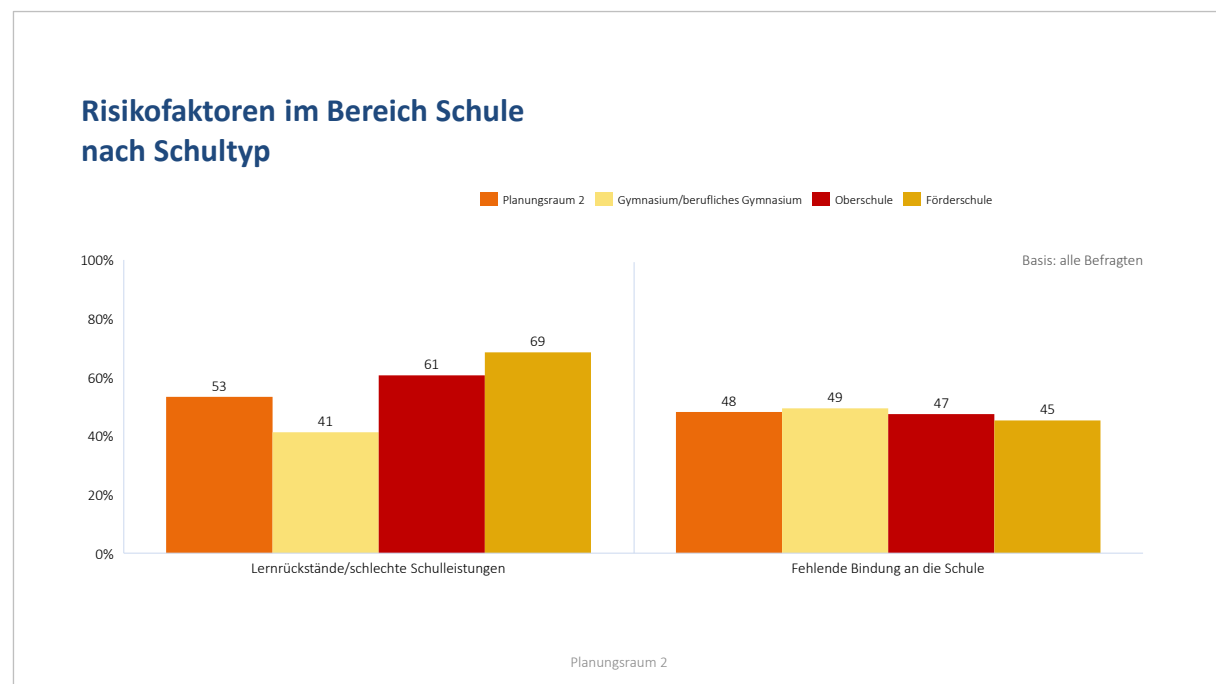


Abbildung 28: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)

In Bezug auf den Faktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ sind vor allem bei Schülerinnen und Schülern an Förderschulen, aber auch bei denen an Oberschulen, überdurchschnittlich hohe Risikowerte festzustellen. Gymnasialschülerinnen und -schüler gehören deutlich seltener zur Risikogruppe. Hinsichtlich des Faktors ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ ist eine recht einheitliche Risikolage zu bemerken.

Schutzfaktoren

Neben den zwei Risikofaktoren wirken im schulischen Kontext auch zwei Schutzfaktoren. Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung im Rahmen einer demokratischen Schulkultur oder vielfältiger außerschulischer Angebote erhöhen die Bindung an die Schule. Kinder und Jugendliche mit einer höheren Schulbindung werden wiederum seltener auffällig.

Von der Mitentscheidung bei Klassenaktivitäten berichtete jede zehnte Schülerin bzw. jeder zehnte Schüler (= "trifft voll und ganz zu", 10 %). Mitbestimmen, welche Unterrichtsregeln es geben soll, können drei Prozent der Schülerinnen und Schüler. Oft an Diskussionen oder anderen Aktivitäten in der Klasse teilnehmen kann jede/r siebte Befragte (15 %). Die Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen einfach ansprechen zu können, bejahte ein Drittel (33 %). Die Hälfte der Schülerinnen und Schüler bestätigte, dass es an ihrer Schule eine große Vielfalt außerschulischer Aktivitäten und Angebote gibt (51 %).

Lehrerinnen und Lehrer, die Fleiß und richtiges Verhalten loben, stärken das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen ihrer Schülerinnen und Schüler (schulische Anerkennung für die Mitwirkung).

Jede sechste Schülerin bzw. jeder sechste Schüler erhält Anerkennung von den Lehrerinnen und Lehrern, wenn sie etwas richtig machen ("trifft voll und ganz zu": 16 %). Für Fleiß wird jede/r Achte gelobt (12 %). Nur relativ wenige Schülerinnen und Schüler berichteten von einer Information der Eltern durch die Lehrerinnen und Lehrer bei guten Leistungen (4 %). Etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler fühlt sich in der Schule vollkommen sicher (24 %).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen lassen die beiden Schutzfaktoren in der Planungsregion 2 folgende Ausprägungen erkennen:

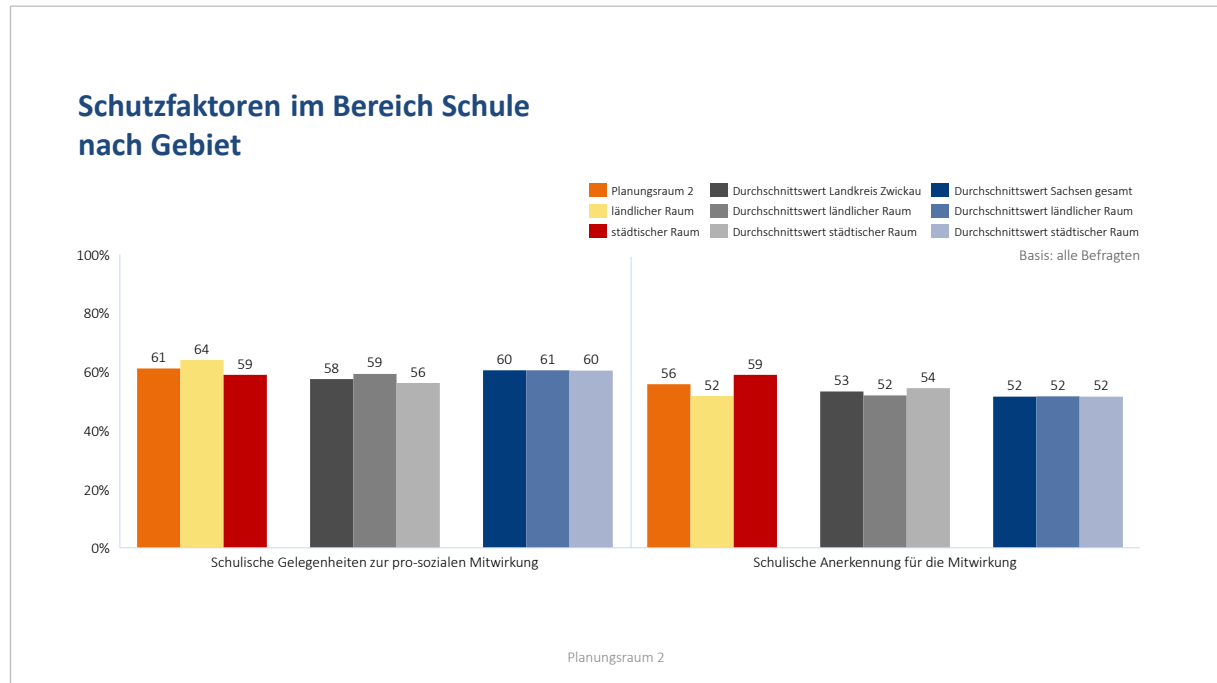


Abbildung 29: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)

Vom Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ profitieren die Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten der Planungsregion seltener als in den ländlichen (Differenz um 5 Prozentpunkte), vom Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ hingegen nennenswert häufiger (Differenz um 7 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen schneiden die Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion überdurchschnittlich gut ab: Beim Faktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ liegt ihr Schutzstatus vier Prozentpunkte höher als im zugehörigen Landkreis. Vor allem in den ländlichen Gebieten des Untersuchungsgebietes hebt sich dieser Faktor positiver als in den Vergleichsgebieten des Landkreises hervor (Differenz um 5 Prozentpunkte). Auf Gesamtebene ist eine ähnliche Schutzlage wie in Sachsen insgesamt zu registrieren, regionsspezifisch stellt sich die Lage jedoch differenziert dar: In den ländlichen Gebieten der Planungsregion 2 genießen die Schülerinnen und Schüler einen nennenswert größeren Schutz als in denen sachsenweit (Differenz um 4 Prozentpunkte), in den städtischen einen etwas geringeren als in den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 2 Prozentpunkte).

Der Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ bietet den Schülerinnen und Schülern in der Planungsregion 2 häufiger als in Gesamtsachsen und im Landkreis Schutz (Differenz um 4 bzw. 2 Prozentpunkte). Dies geht auf die bessere Schutzlage in den städtischen Gebieten der Planungsregion zurück (Differenz um 7 bzw. 4 Prozentpunkte gegenüber den jeweiligen Vergleichsgebieten landes- bzw. kreisweit). In den ländlichen Gebieten der untersuchten Planungsregion und der beiden

Referenzräume stellt sich das Schutzniveau dagegen einheitlich dar.

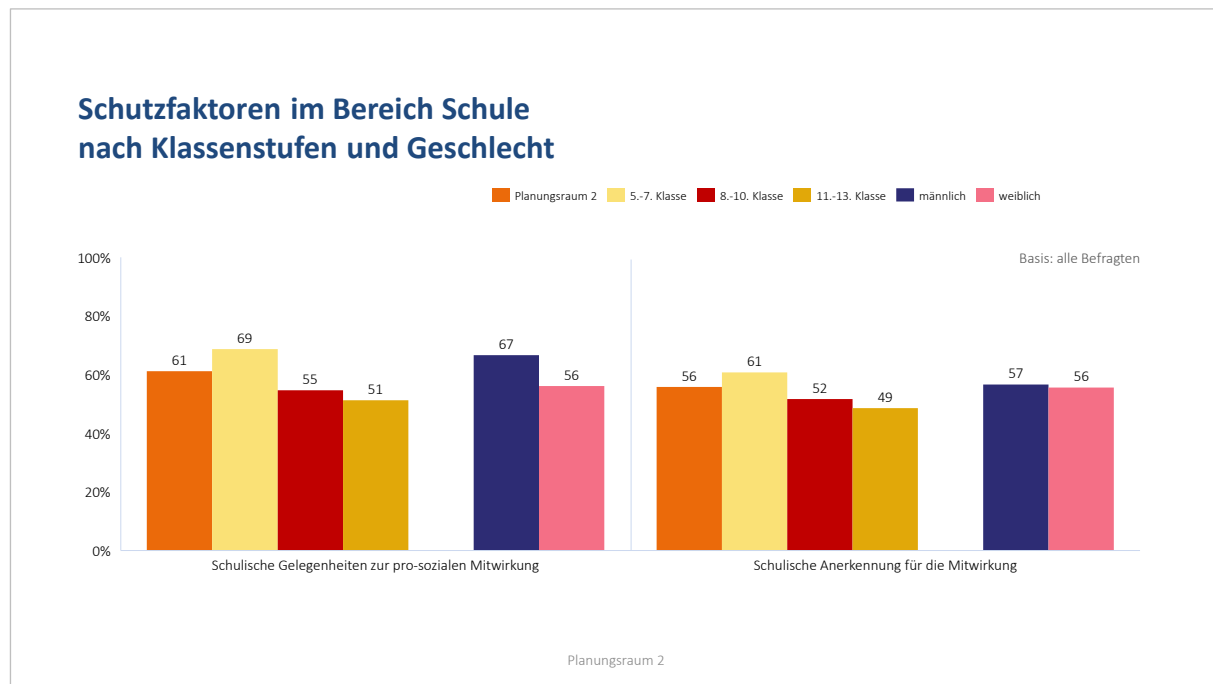


Abbildung 30: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmender Klassenstufe profitieren die Schülerinnen und Schüler seltener von beiden Schutzfaktoren.

Der Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ wurden von Schülern nennenswert häufiger als von Schülerinnen bestätigt (Differenz um 11 Prozentpunkte).

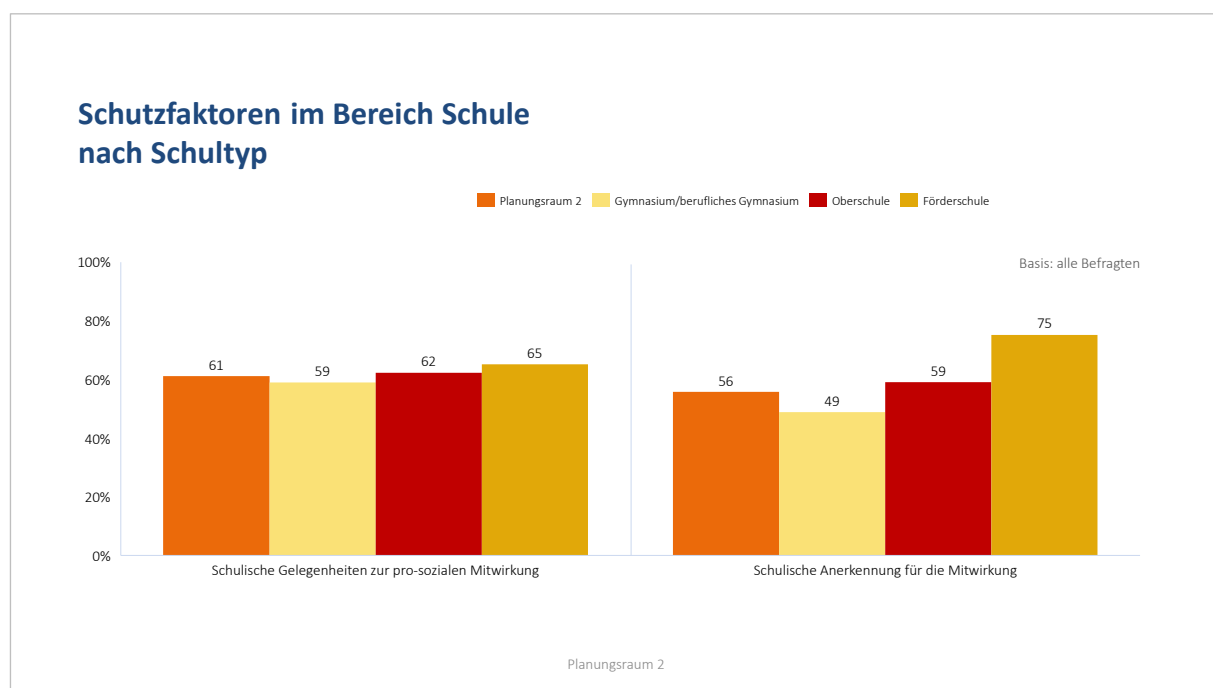


Abbildung 31: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)

Durch den Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ sind Förderschülerinnen und -schüler merklich besser als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen geschützt. Am ungünstigsten stellt sich die Schutzlage für Schülerinnen und Schüler an den Gymnasien dar.

Förderschülerinnen und -schüler unterliegen auch dem Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung‘ im Vergleich am häufigsten, allerdings fallen die Ausprägungsunterschiede deutlich geringer als beim erstgenannten Faktor aus.

5.2 Lebenswelt Peers

Risikofaktoren

Im Bereich Kinder und Jugendliche finden sich nach dem Konzept der CTC-Schülerbefragung insgesamt neun Risikofaktoren.

Beim Faktor Entfremdung und Auflehnung wird geprüft, inwieweit die Schülerinnen und Schüler zu regelwidrigem Verhalten neigen. Absichtliche Normverstöße und das Austesten von Grenzen können in vielen Lebensbereichen negative Folgen haben.

Jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler probiert gerne aus, wo die eigenen Grenzen liegen ("trifft voll und ganz zu": 12 %). Sechs Prozent tun manchmal absichtlich nicht, was die Leute sagen, nur um diese zu ärgern. Relativ wenige halten sich nicht an Regeln, die ihnen nicht gefallen (3 %).

Anerkennung für Problemverhaltensweisen wie Substanzkonsum durch Gleichaltrige (Peers) bestärken Kinder und Jugendliche in ihrem kritischen Verhalten.

Anerkennung für ihr Problemverhalten durch Gleichaltrige finden die Schülerinnen und Schüler am ehesten für ihren Alkoholkonsum (mindestens ein- oder zweimaliger monatlicher Konsum: 13 % "ja, sehr"/"eher ja"). Auf weniger Akzeptanz stoßen der Konsum von Zigaretten (5 %), Cannabis/Marihuana (2 %) sowie das Tragen einer Waffe (3 %).

Personen mit dem Persönlichkeitsmerkmal der Sensationssuche fallen durch die Suche nach Abwechslung und eine erhöhte Risikobereitschaft auf. Bei der Suche nach immer neuen Reizen können sie ihr Verhalten nur bedingt kontrollieren.

Sieben Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion haben in der Vergangenheit mehrmals in der Woche etwas gemacht, um Spaß zu haben, ohne auf die Folgen zu achten. Verrückte Sachen unternommen, auch wenn sie ein bisschen gefährlich waren, haben sechs Prozent. Kaum jemand hat mehrmals wöchentlich etwas Gefährliches gemacht, weil sie jemand herausgefordert hat (0,4 %).

Im Zusammenhang mit dem Substanzkonsum wurde auch für die verschiedenen Formen das Einstiegsalter ermittelt. Mit einem frühen Beginn sind nicht nur gravierende Gesundheitsrisiken verbunden, gerade das Einstiegsalter entscheidet über die Suchtgefährdung und Suchtentwicklung.

Erstmals mit alkoholischen Getränken wie Bier oder Wein in Kontakt gekommen sind die betreffenden Schülerinnen und Schüler im Durchschnittsalter von 13,0 Jahren, mit hochprozentigem Alkohol im Alter von 13,8 Jahren (Lebenszeitprävalenz: 61 % bzw. 43 %). Das Einstiegsalter für die verschiedenen Tabak-/Nikotinprodukte – die Lebenszeitprävalenzen bewegten sich in der Spannweite von 16 bis 33 Prozent – lag durchschnittlich bei etwa 14 Jahren: Zigaretten wurden das erste Mal mit 13,7 Jahren, E-Zigaretten/E-Produkte mit 13,9 Jahren geraucht. Andere Tabak-/Nikotinprodukte (Shishas, Pfeife Snus etc.) wurden im Durchschnitt erstmals mit 14,2 Jahren probiert. Das Einstiegsalter der Konsumentinnen und Konsumenten von Cannabis/Marihuana (9 %) betrug 14,2 Jahre. Für andere illegalen Drogen (z. B. Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal, Heroin) liegt aufgrund der geringen Lebenszeitprävalenz (2 %) kein Einstiegsalter vor.

Die zustimmende Haltung zu Substanzkonsum von Gleichaltrigen verweist auf ein erhöhtes eigenes Risiko von Kindern und Jugendlichen.

Ca. jede/r sechste Jugendliche findet es "völlig richtig" bzw. "richtig", wenn jemand im gleichen Alter Alkohol trinken (16 %) würde. Das Zigarettenrauchen stößt bei jeder bzw. jedem zehnten Jugendlichen auf Akzeptanz, der Konsum von Cannabis/Marihuana bei fünf Prozent. Merklich geringer fällt die Zustimmung zum Konsum von illegalen Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed oder LSD aus (2 %).

Da gerade im Jugendalter die Gruppe der Gleichaltrigen eine wichtige Sozialisationsinstanz ist, wurden den Schülerinnen und Schülern Fragen zum Umgang im engen Freundeskreis mit gefährdenden Substanzen gestellt. Konkret wurde gefragt, wie viele der vier engsten Freunde in den letzten 12 Monaten legale und illegale Genussmittel und Drogen konsumiert haben.

Mehr als der Hälfte der Schülerinnen und Schüler fiel mindestens eine Freundin bzw. ein Freund ein, die in den letzten 12 Monaten Alkohol getrunken haben (57 %). Vier von zehn Befragten sind mit jemandem befreundet, der in dieser Zeit geraucht hat (40 %). Jede/r Siebte hat unter den Freunden mindestens eine Person, die Cannabis/Marihuana konsumierte (15 %). Vier Prozent haben jemanden im Freundeskreis, der in den letzten 12 Monaten andere illegale Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed oder LSD nahm.

Nicht nur für den Substanzkonsum, sondern auch für die verschiedenen Ausprägungen antisozialen Verhaltens wurde das Alter erfragt, in dem die Tat das erste Mal begangen wurde. Auch hier hat sich durch eine Vielzahl von Studien erwiesen: Je früher die Kinder bzw. Jugendlichen bestimmte Verhaltensweisen anzeigen, umso größer ist die Gefahr, dass sich daraus ein Problemverhalten

entwickelt. Nach dem Einstiegsalter wurden nur Kinder und Jugendliche gefragt, die das jeweilige auffällige Verhalten in den vergangenen 12 Monaten gezeigt hatten.

Die niedrigsten Einstiegsalter sind für Sachbeschädigung (Ø 10,4 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 17 %), die Beteiligung an Prügeleien, Unterrichtsausschluss (jeweils Ø 10,6 Jahre, 12-Monats-Prävalenzen: 22 % bzw. 5 %), Ladendiebstähle sowie Diebstähle in der Schule (jeweils Ø 11,1 Jahre, 12-Monats-Prävalenzen: 16 % bzw. 10 %) zu registrieren. Unwesentlich höher war das Einstiegsalter für die Anwendung von körperlicher Gewalt (Ø 11,7 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 5 %). Als sie das erste Mal eine Waffe mit sich geführt haben (12-Monats-Prävalenz: 8 %), waren die Kinder bzw. Jugendlichen im Durchschnitt 12,2 Jahre. In den letzten 12 Monaten haben vier Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen Graffiti auf fremdes Eigentum gesprüht, das erste Mal durch dieses Verhalten auffällig geworden sind die betreffenden Kinder und Jugendlichen durchschnittlich im Alter von 13,5 Jahren. Für den Tatbestand der Erpressung, der Hehlerei, Verhaftungen durch die Polizei und die Mitwirkung gewalttätigen oder kriminellen Gruppen konnten aufgrund der geringen 12-Monats-Prävalenzen keine Einstiegsalter bestimmt werden.

Parallel zum Substanzkonsum wurde auch für die verschiedenen Varianten von antisozialem Verhalten um eine Bewertung bei Gleichaltrigen gebeten.

Im Vergleich bei anderen am meisten akzeptabel sind das unerlaubte Fernbleiben von der Schule (11 %) und das Anzetteln einer Schlägerei (9 %). Sechs Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen halten es für „völlig richtig“ bzw. „richtig“, wenn jemand eine Waffe bei sich trüge. Weniger gebilligt wird es, etwas zu klauen oder jemanden absichtlich körperlich zu verletzen (jeweils 4 %).

Für ihre vier engsten Freunde sollten die Schülerinnen und Schüler angeben, wie viele von ihnen in den letzten 12 Monaten durch die verschiedenen Arten antisozialen Verhaltens aufgefallen waren.

Mit Abstand am häufigsten haben die befragten Kinder und Jugendlichen jemanden im Freundeskreis, der bereits öfter die Schule geschwänzt hat (37 %). Jede sechste Schülerin bzw. jeder sechste Schüler wusste von mindestens einem Freund, der eine Waffe bei sich getragen hat (16 %). Neun Prozent der Kinder und Jugendlichen hatten in den letzten 12 Monaten jemanden im Freundeskreis, der in einer kriminellen Gruppe mitgemacht hat. Auch Freunde mit anderem kriminellen Verhalten wie Verhaftungen für ein Vergehen durch die Polizei (7 %), dem Diebstahl von wertvollen Sachen (6 %), dem Verkauf von Cannabis/Marihuana (5 %) oder anderen illegalen Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed, LSD (2 %) kommen in den Freundeskreisen vor.

Die neun Risikofaktoren im Bereich Peers sind in der Planungsregion 2 im Vergleich mit den beiden Referenzräumen auf Gesamtebene und nach Regionen getrennt wie folgt ausgeprägt:

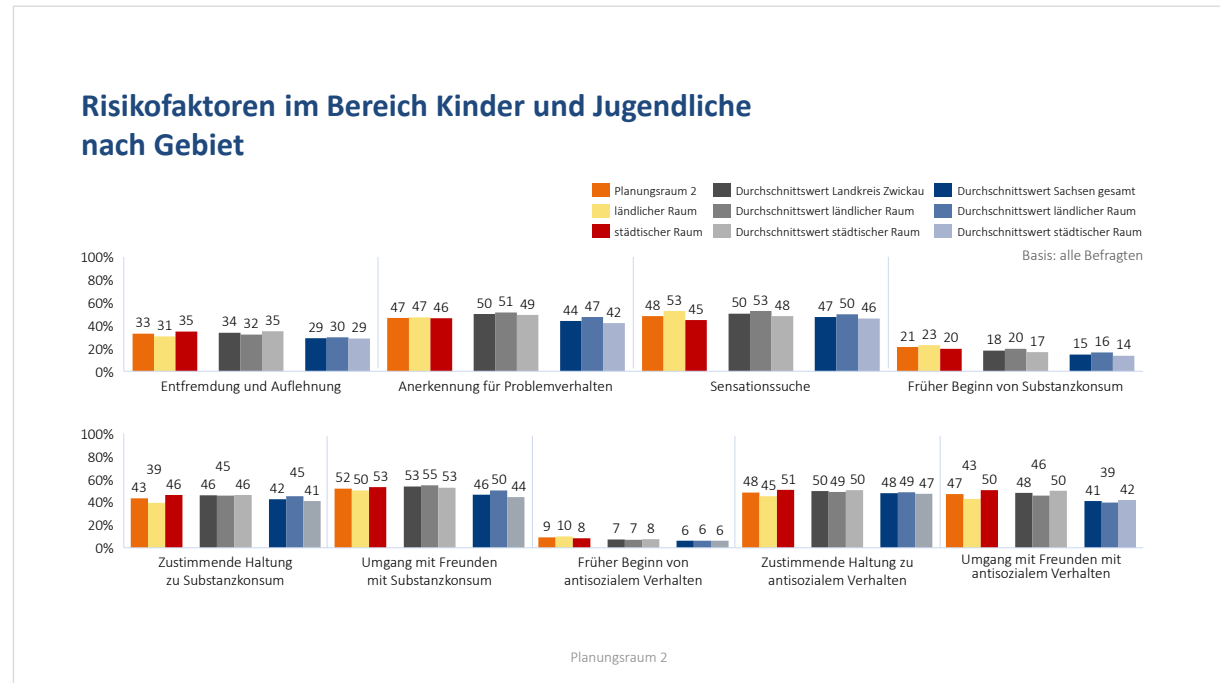


Abbildung 32: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)

Bei den Risikofaktoren ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte), ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ (Differenz um 7 Prozentpunkte), ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte), ‚Entfremdung und Auflehnung‘ (Differenz um 4 Prozentpunkte) sowie ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte) gelangen die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion häufiger über die jeweiligen Schwellenwerte als in den ländlichen. Anders verhält es sich bei den Risikofaktoren ‚Sensationssuche‘ und ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘: Für beide Faktoren ist in den ländlichen Gebieten eine höhere Risikolage als in den städtischen zu registrieren (Differenz um 8 bzw. 3 Prozentpunkte).

Für sechs der neun Risikofaktoren besteht in der Planungsregion 2 eine höhere Gefährdungslage als in Sachsen insgesamt. Davon ausgenommen sind die Faktoren ‚Sensationssuche‘, ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ und ‚... zu antisozialem Verhalten‘. Obwohl bei diesen Faktoren auf Gesamtebene die Risikowerte weitgehend übereinstimmen, ist für die zustimmende Haltung zu Substanzkonsum bzw. zu antisozialen Verhaltensweisen von Gleichaltrigen in den städtischen Gebieten der Planungsregion ein höheres Gefährdungspotenzial als in den sachsenweiten Vergleichsgebieten (Differenz um 5 bzw. 3 Prozentpunkte) zu messen.

Die Faktoren ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘, ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um jeweils 6 Prozentpunkte), ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte), ‚Entfremdung und Auflehnung‘ (Differenz um 4 Prozentpunkte), ‚Früher Beginn von

antisozialem Verhalten‘ sowie ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Differenz um jeweils 3 Prozentpunkte) üben in der Planungsregion 2 einen stärkeren Einfluss als in Sachsen insgesamt aus. Für vier der Faktoren, für die auf Gesamtebene eine höhere Gefährdung als in Gesamtsachsen ermittelt wurde, liegt insbesondere in den städtischen Gebieten der Planungsregion ein höheres Risiko als in den Vergleichsgebieten auf Landesebene vor: ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ sowie ‚... mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um jeweils 9 Prozentpunkte), ‚Entfremdung und Auflehnung‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte) sowie ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Differenz um 4 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis ist für die Mehrheit der Risikofaktoren vor allem in den ländlichen Gebieten eine etwas geringere Risikolage zu vermerken. Davon ausgenommen sind die beiden Faktoren zu den Einstiegsaltern: ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘ bzw. ‚... von antisozialem Verhalten‘, die in der untersuchten Planungsregion etwas häufiger als im Landkreis Zwickau in Erscheinung treten (Differenz um 3 bzw. 2 Prozentpunkte).

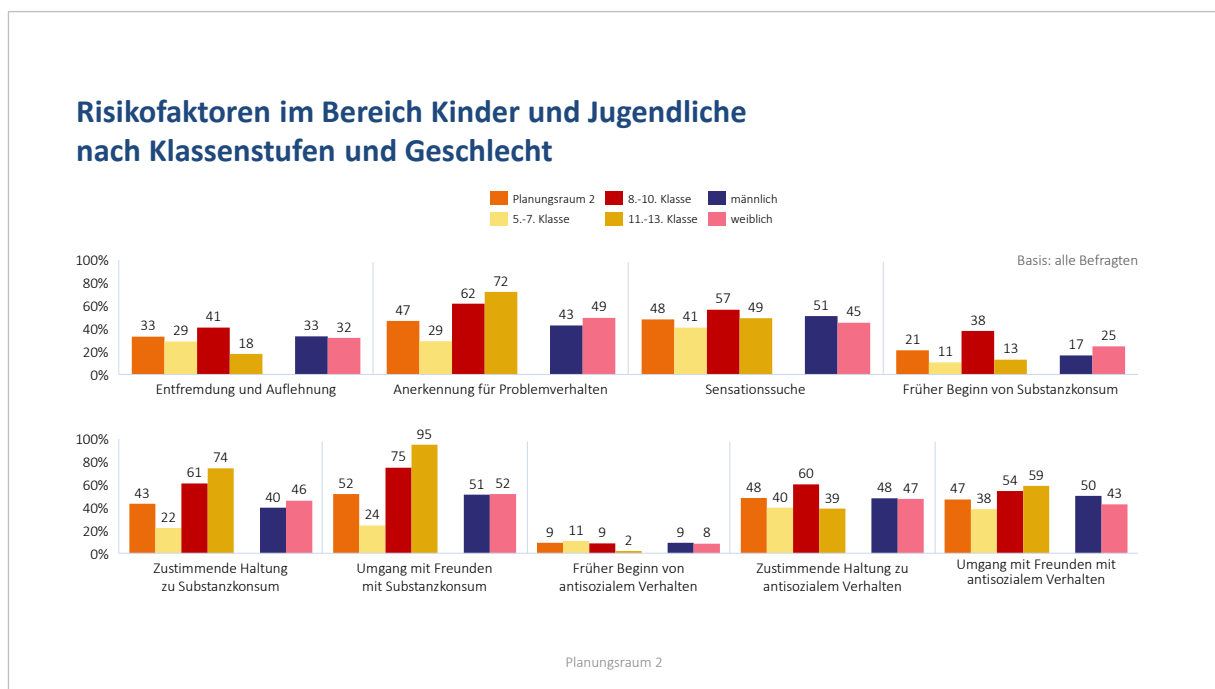


Abbildung 33: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei vier der neun Risikofaktoren, darunter zwei Faktoren zum Substanzkonsum, nimmt der Anteil risikogefährdeter Schülerinnen und Schüler mit steigender Klassenstufe zu. Die größte Steigung ist beim Faktor ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Spannweite 71 Prozentpunkte) festzustellen. Moderater fallen die Steigungen bei den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ (Spannweite 52 Prozentpunkte), ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Spannweite 43 Prozentpunkte) sowie ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Spannweite 20 Prozentpunkte) aus.

Bei den Faktoren ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘, ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘, ‚Entfremdung und Auflehnung‘ und ‚Sensationssuche‘ gelangen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen häufiger über die jeweiligen Schwellenwerte als die der unteren und oberen Klassenstufen.

Bei einigen Risikofaktoren zeichnen sich Mädchen durch eine höhere Gefährdung als Jungen aus. So gelangen sie häufiger als Jungen über die jeweiligen Schwellenwerte bei zwei der Faktoren zum Substanzkonsum: ‚Früher Beginn von ...‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte) und ‚Zustimmende Haltung zu ...‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte). Sie erhalten auch eine nennenswert höhere ‚Anerkennung für ihr Problemverhalten‘ (Differenz um 7 Prozentpunkte). Jungen pflegen indessen häufiger als Mädchen ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 7 Prozentpunkte) und neigen häufiger zu riskantem und unbedachtem Verhalten (‚Sensationssuche‘, Differenz um 6 Prozentpunkte).

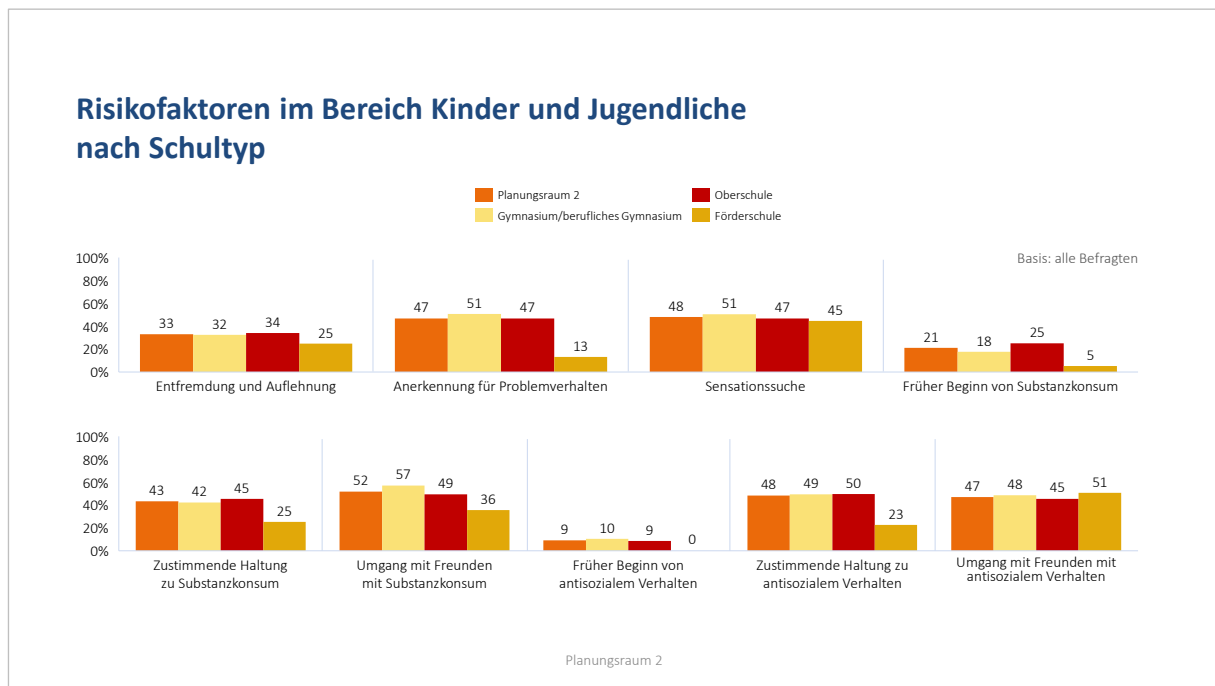


Abbildung 34: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)

Abgesehen vom Faktor ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘, bei dem Förderschülerinnen und -schüler ein höheres Risikopotenzial als die Schülerschaften der anderen beiden Schultypen aufweisen, sind sie den anderen acht Risikofaktoren im Vergleich am seltensten ausgesetzt. Zwischen den Schülerinnen und Schülern an Gymnasien und Oberschulen sind die Belastungen relativ ausgeglichen verteilt.

Schutzfaktoren

Im Bereich Kinder und Jugendliche sind vier Schutzfaktoren wirksam.

Der Faktor Moralische Überzeugungen und klare Normen weist aus, inwieweit die Schülerinnen und Schüler in ihren Einstellungen durch positive Normen geleitet sind.

Annähernd der Hälfte der Schülerinnen und Schüler ist es sehr wichtig, dass man ehrlich zu seinen Eltern ist ("trifft voll und ganz zu": 46 %). Knapp vier von zehn Schülerinnen und Schülern finden es überhaupt nicht in Ordnung, wenn man sich Dinge nimmt, ohne zu fragen (37 %). Klassenarbeiten abzuschreiben, heißt ca. ein Viertel nicht gut (26 %). Jede/r Achte lehnt es ab zurückzuschlagen, wenn man geschlagen wird (12 %).

Religion vermittelt Werte und Einstellungen und gibt auch Verhaltensregeln vor. Dazu gehören i. d. R. auch ein maßvoller Umgang mit Alkohol und eine Ablehnung starker Drogen. Religiosität ist daher auch in Bezug auf den Substanzkonsum ein Schutzfaktor.

Für 14 Prozent der Kinder und Jugendlichen spielen Glauben oder Religion eine sehr wichtige Rolle. Sieben Prozent nehmen mindestens einmal wöchentlich an religiösen Veranstaltungen teil.

Mit dem Eintritt ins Jugendalter nimmt die Bedeutung des Freundeskreises zu. Enge Freunde können durch ihr Vorbildverhalten motivierend auf die Kinder und Jugendlichen wirken (Interaktion mit pro-sozialen Peers). Der Schutzfaktor erfasst für die letzten 12 Monate die sozialen Einstellungen und Verhaltensmuster der vier Freunde, mit denen die Befragten am häufigsten zusammen sind.

Jeweils ca. ein Viertel der Befragten hat vier Freundinnen bzw. Freunde, die in den letzten 12 Monaten in Vereinen, Organisationen oder in der Schule aktiv gewesen sind (21 %) bzw. die sich entschieden haben, weder Alkohol, Zigaretten noch Drogen zu nehmen (19 %). Jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler gab an, dass die vier engsten Freunde gern zur Schule gegangen sind (12 %). Nach Aussage etwa eines Viertels der Schülerinnen und Schüler haben sich ihre vier engsten Freunde in den letzten 12 Monaten in der Schule angestrengt (24 %).

Um das Vorhandensein sozialer Kompetenzen zu bestimmen, wurden den befragten Schülerinnen und Schülern vier verschiedene Situationen geschildert. Sie wurden gebeten anzugeben, für welche der jeweils vier Handlungsmöglichkeiten sie sich entschieden hätten.

Die größte soziale Kompetenz ließen die Schülerinnen und Schüler in der Auseinandersetzung mit den Eltern wegen ihres Freizeitverhaltens erkennen (67 %). Ebenfalls relativ souverän reagierten sie beim Thema Ladendiebstahl (51 %). Weniger Sozialkompetenz bewiesen sie bei der geschilderten Situation körperlichen Anrempelns durch andere Jugendliche (34 %). Die geringste Sozialkompetenz zeigten sie bei der Reaktion auf das Angebot an illegalen Drogen durch Freunde (24 %).

Die folgenden Charts geben einen Überblick über die Ausprägungen dieser vier Schutzfaktoren im Bereich Kinder und Jugendliche:

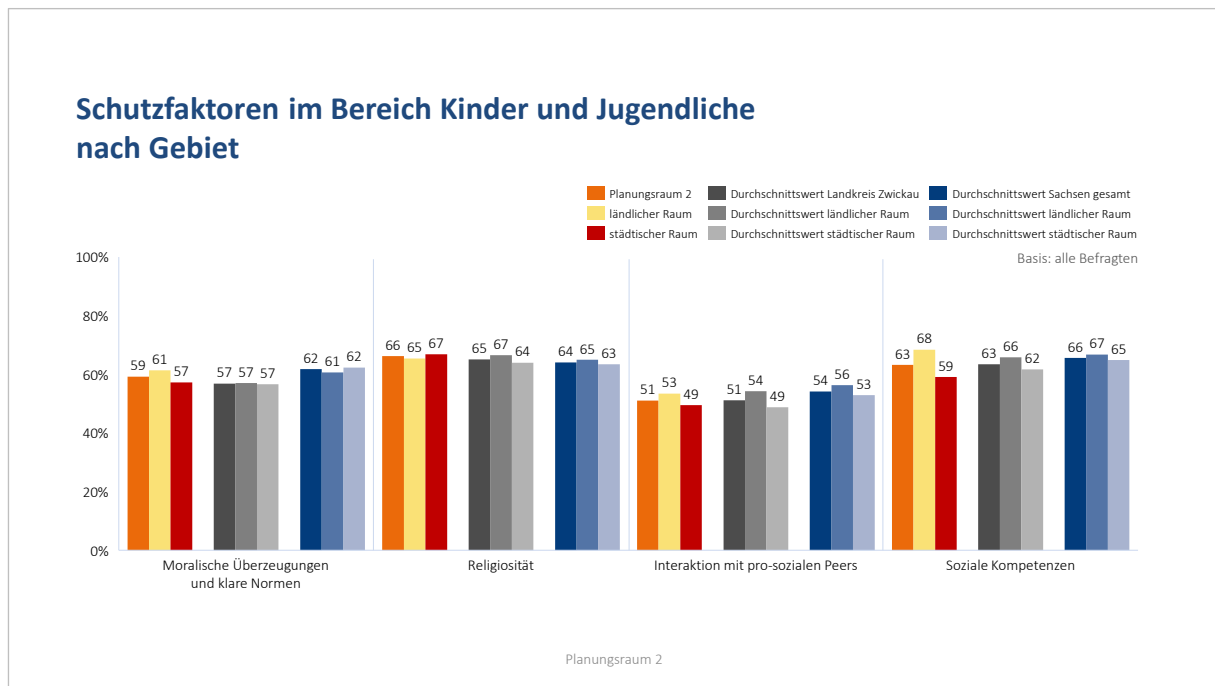


Abbildung 35: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)

In den ländlichen Gebieten der Planungsregion 2 profitieren die Kinder und Jugendlichen von drei der vier Schutzfaktoren häufiger als in den städtischen. Häufiger Schutz bietet insbesondere der Faktor ‚Soziale Kompetenzen‘ (Differenz um 9 Prozentpunkte). Eine bessere Wirkung haben auch die Faktoren ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ sowie ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ (Differenz um jeweils 4 Prozentpunkte).

Die Schutzfaktoren ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘, ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ (Differenz um jeweils 3 Prozentpunkte) sowie ‚Soziale Kompetenzen‘ (Differenz um 2 Prozentpunkte) sind auf niedrigerem Niveau als in Gesamtsachsen ausgeprägt. Bei den Faktoren ‚Soziale Kompetenzen‘ und ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ resultiert die geringere Schutzlage aus dem niedrigeren Schutzniveau der Faktoren in den städtischen Gebieten der Planungsregion im Vergleich mit den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 6 bzw. 5 Prozentpunkte). In der Planungsregion 2 sind die Kinder und Jugendlichen etwas stärker religiös gebunden als sachsenweit, allerdings ist dieser Schutzfaktor insgesamt nur für relativ wenige Kinder und Jugendliche von Bedeutung.

Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind in der Planungsregion 2 die Schutzfaktoren ähnlich ausgebildet. Der Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ entfaltet in der Planungsregion eine etwas größere Schutzwirkung (Differenz um 2 Prozentpunkte), wobei sich dieser Faktor vor allem in den ländlichen Gebieten des Untersuchungsgebietes positiver als in denen des Landkreises darstellt.

Schutzfaktoren im Bereich Kinder und Jugendliche nach Klassenstufen und Geschlecht

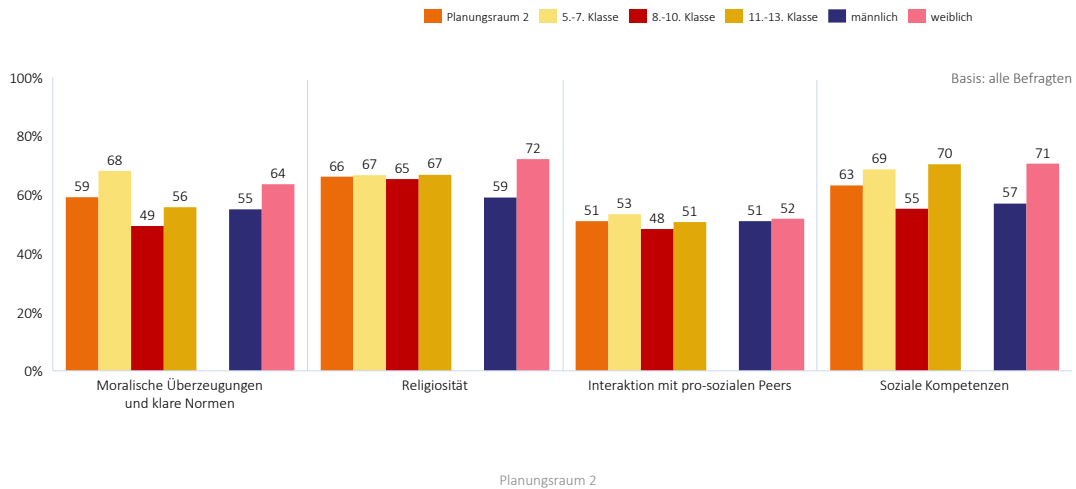


Abbildung 36: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Der Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ bietet am häufigsten Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen Schutz. Etwas häufiger als Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen können sie auch aus dem Schutzfaktor ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ Vorteile ziehen. Das insgesamt geringste Schutzniveau weisen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen auf. Insbesondere beim Schutzfaktor ‚Soziale Kompetenzen‘, aber auch beim Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘, lassen Acht- bis Zehntklässler die im Vergleich größten Defizite erkennen.

Mädchen profitieren in der Planungsregion 2 von drei der vier Schutzfaktoren häufiger als Jungen. Sie sind Jungen vor allem an sozialen Kompetenzen voraus (Differenz um 14 Prozentpunkte), sind stärker religiös gebunden (Differenz um 13 Prozentpunkte) und vertreten stärker moralische Überzeugungen und klare Normen (Differenz um 9 Prozentpunkte).

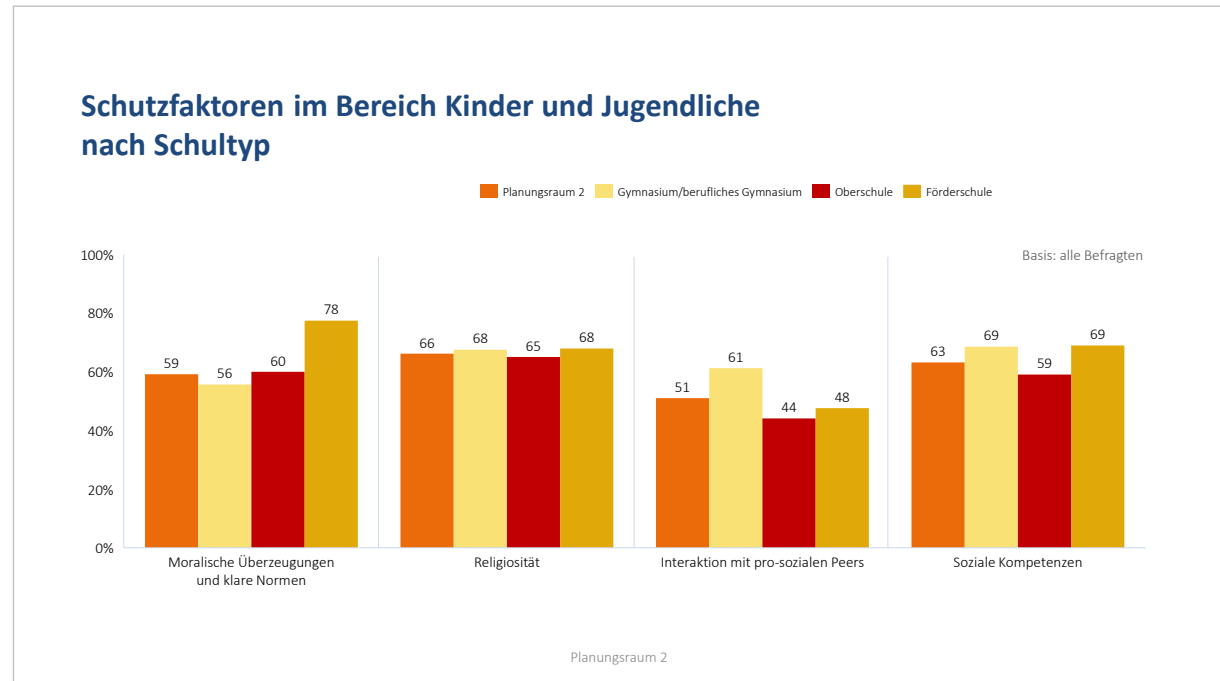


Abbildung 37: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)

Die vier Schutzfaktoren tun sich bei Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Schultypen teils unterschiedlich hervor. Der Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ hebt sich bei Förderschülerinnen und -schülern merklich positiver als bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen und Gymnasien hervor. Beim Faktor ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ gewinnen vor allem die Schülerinnen und Schüler an den Gymnasien. Nutznießer des Faktors ‚Soziale Kompetenzen‘ sind überdurchschnittlich häufig sowohl Gymnasial- als auch Förderschülerinnen und -schüler.

5.3 Lebenswelt Familie

Risikofaktoren

Die Risikofaktoren, die im Bereich Familie für das Auftreten von Problemverhalten verantwortlich gemacht werden können, gliedern sich in fünf Einzelaspekte. Zunächst wird erfasst, inwiefern die Familien, in denen die Schülerinnen und Schüler aufwachsen, suchtbelastet sind bzw. Mitglieder der Familie eine kriminelle Vergangenheit haben (Geschichte des Problemverhaltens in der Familie). Es gilt als empirisch abgesichert, dass mit der Alkohol- oder Drogenbelastung der Eltern oder Geschwister die Wahrscheinlichkeit steigt, dass auch die Kinder später Suchtprobleme bekommen. Ebenso neigt ein Kind, das in einem kriminellen Umfeld aufwächst, häufiger selbst dazu, kriminelles Verhalten zu entwickeln.

Etwas mehr als jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler gab an, dass ein Familienmitglied irgendwann einmal ein Alkohol- oder Drogenproblem gehabt hat (22 %). Die Einnahme illegaler

Drogen durch Eltern oder Geschwister wurde von dreizehn Prozent der Kinder und Jugendlichen mitgeteilt. Sieben Prozent der engen Verwandten haben bereits einmal wegen krimineller Delikte im Gefängnis gesessen, vier Prozent irgendwann einmal Drogen verkauft.

Die Items des zweiten Aspekts lassen sich zu Problemen mit dem Familienmanagement zusammenfassen. Für die Ausprägung von Problemverhalten spielt die Erziehung in der Familie eine wichtige Rolle. So begünstigt unzureichendes elterliches Kontrollverhalten die Entstehung von Fehlverhalten.

Die Eltern der befragten Jugendlichen üben eine relativ gute Kontrolle über das Verhalten ihrer Kinder aus. So merken es nur wenige nicht, wenn ihre Kinder zu spät nach Hause kommen oder verzichten auf einen Anruf ihrer Kinder, wenn diese später als vereinbart eintreffen (jeweils 2 %). Die Regeln in der Familie sind klar ("trifft ganz und gar nicht zu": 2 %), weitgehend auch in Bezug auf Alkohol und Drogen (4 %). Defizite gibt es bei der innerfamiliären Kommunikation: So fragen die Eltern nicht immer nach, ob die Hausaufgaben gemacht wurden (10 %) und würden es nicht immer herausfinden, wenn ihr Kind Drogen nimmt oder Alkohol trinkt (6 %).

Der Umgang mit Konflikten in der Familie beeinflusst das Konfliktverhalten der Kinder und Jugendlichen. Ungelöste Konflikte und verbale Gewalt in der Familie wirken sich negativ auf den eigenen Umgang mit Konflikten aus.

Nur in relativ wenigen Familien besteht ein hohes Ausmaß an familiären Konflikten. Wiederkehrend über dieselben Dinge gestritten wird in sechs Prozent der Familien. Ebenso häufig schreien sich Familienmitglieder an oder beschimpfen einander. Schlimme Streits gehören noch seltener zum Alltag ("trifft voll und ganz zu": 5 %).

Stimmen Eltern Problemverhalten wie Substanzkonsum zu, fehlen Kindern und Jugendlichen wichtige Orientierungshilfen, um den verantwortungsvollen Umgang mit Genussmitteln zu erlernen.

Bezüglich des Konsums von Zigaretten und Cannabis/Marihuana setzen die Eltern der befragten Kinder und Jugendlichen klare Normen – Nur wenige finden es "völlig richtig" bzw. "richtig", wenn ihr Kind Zigaretten rauchen (3 %) oder die genannten Drogen nehmen würde (1 %). Bezüglich des Alkoholkonsums sind die Eltern hingegen deutlich toleranter eingestellt: Ein knappes Fünftel der Eltern findet es nach Ansicht ihrer Kinder „(völlig) richtig“, wenn diese Alkohol trinken (18 %).

Fehlende soziale Regeln bzw. zustimmende Haltungen der Eltern zu antisozialen Verhaltensweisen begünstigen und verfestigen Störungen des Sozialverhaltens.

Im Hinblick auf antisoziale Verhaltensweisen setzen die Eltern ihren Kindern klare Grenzen: Sachbeschädigung und Diebstahl ("völlig richtig"/"richtig": 1 % bzw. 0,4 %) werden kaum geduldet,

auch Schulschwänzen wird kaum akzeptiert (1 %). Etwas toleranter eingestellt sind die Eltern hinsichtlich der Beteiligung ihrer Kinder an Prügeleien (4 %).

Das Niveau der Risikofaktoren ist in der Planungsregion 2 zweigeteilt: Während nur eine geringe Zustimmung der Eltern zu antisozialen Verhaltensweisen ihrer Kinder und zu deren Konsum von Tabak und Cannabis/Marihuana vorhanden und auch das Zusammenleben in der Familie relativ harmonisch ist, sind der Alkohol- und Drogenkonsum in der Familie und die Einstellungen der Eltern zum Alkoholkonsum ihrer Kinder bedenklich. Teilweise vernachlässigt wird auch die elterliche Kontrolle der schulischen Aktivitäten.

Im Folgenden werden die Ausprägungen der fünf Risikofaktoren im Bereich Familie dargestellt:

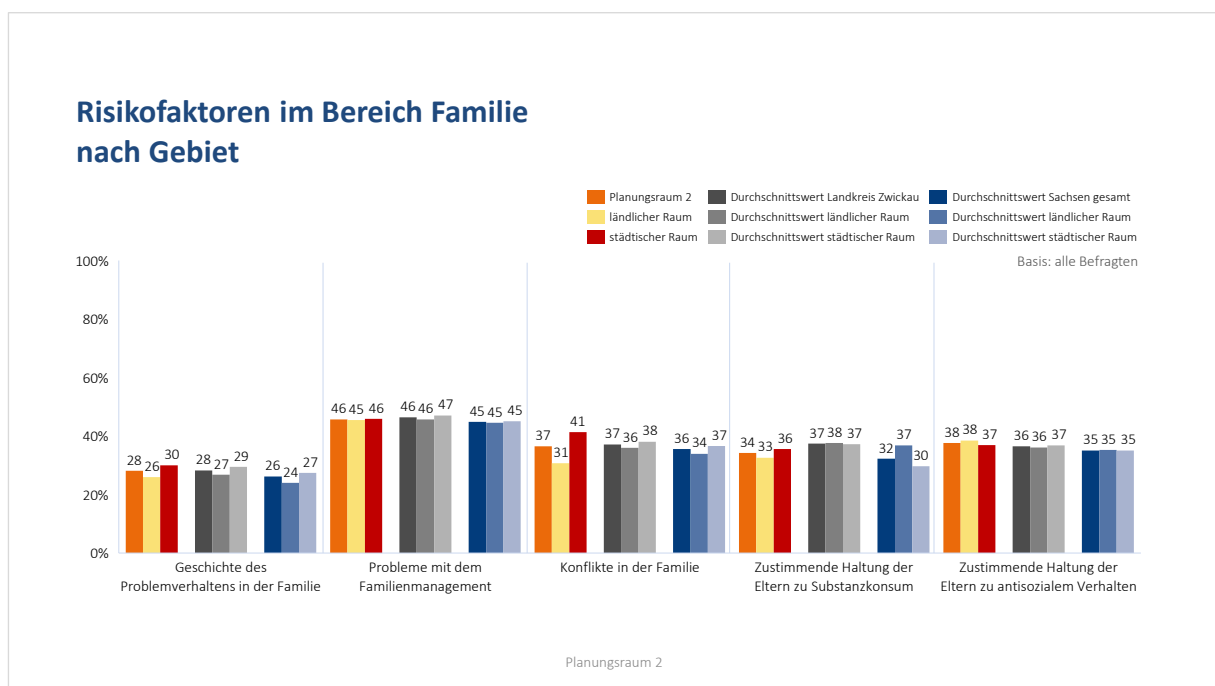


Abbildung 38: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)

In den städtischen Gebieten der Planungsregion sind die Kinder bzw. Jugendlichen den Risikofaktoren ‚Konflikte in der Familie‘ (Differenz um 11 Prozentpunkte), ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ (Differenz um 4 Prozentpunkte) sowie ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte) häufiger als in den ländlichen ausgesetzt.

Unter die Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte), ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ sowie ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte) fallen in der Planungsregion 2 mehr Kinder bzw. Jugendliche als in Gesamtsachsen. Der letztgenannte Faktor stellt sich ausschließlich in den städtischen Gebieten der Planungsregion negativer als in den urbanen Regionen Sachsens dar (Differenz um 6 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind die Belastungen nahezu ausgeglichen. Für die untersuchte Planungsregion sind beim Faktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ sogar etwas geringere Risikowerte festzustellen (Differenz um 3 Prozentpunkte).

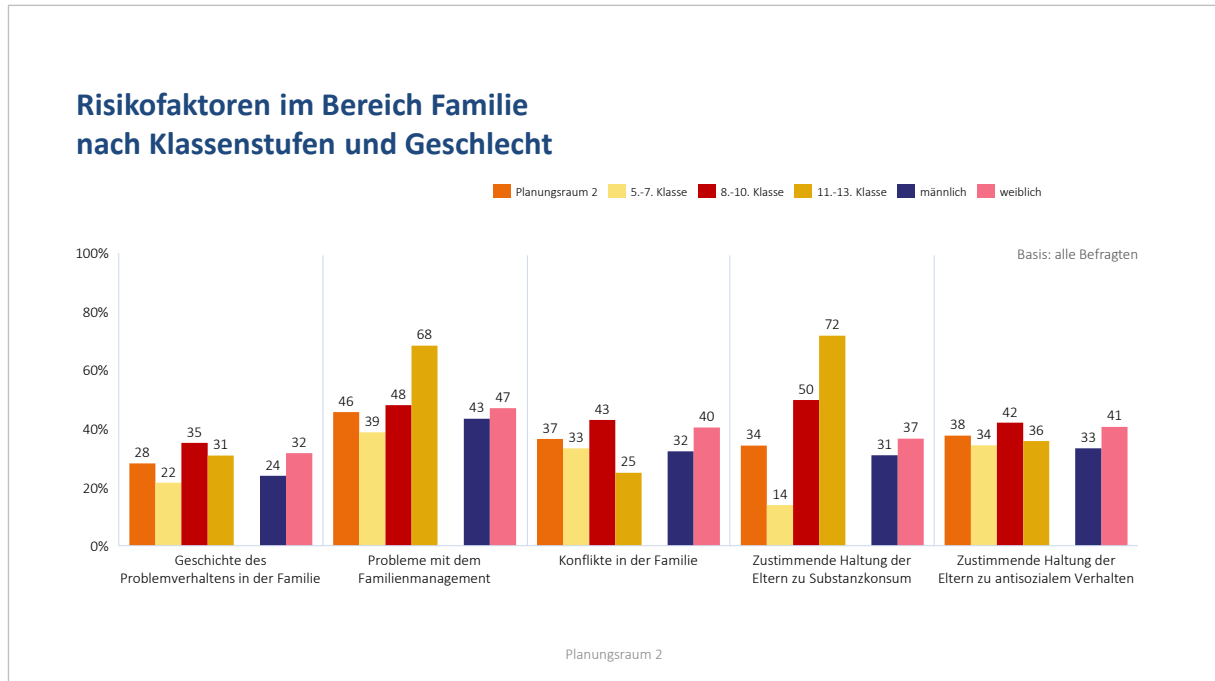


Abbildung 39: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ und ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ nimmt das Gefährdungspotenzial mit steigender Klassenstufe merklich zu. Im Hinblick auf die drei anderen Risikofaktoren wachsen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen am meisten benachteiligt auf.

Mädchen sind in der Planungsregion 2 allen Risikofaktoren im Bereich Familie häufiger als Jungen ausgesetzt. Sie gelangen insbesondere bei den Risikofaktoren ‚Konflikte in der Familie‘, ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ (Differenz um jeweils 8 Prozentpunkte), aber auch bei den Faktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ und ‚... zu Substanzkonsum‘ (Differenz um 7 bzw. 6 Prozentpunkte), häufiger als Jungen über die jeweiligen Schwellenwerte.

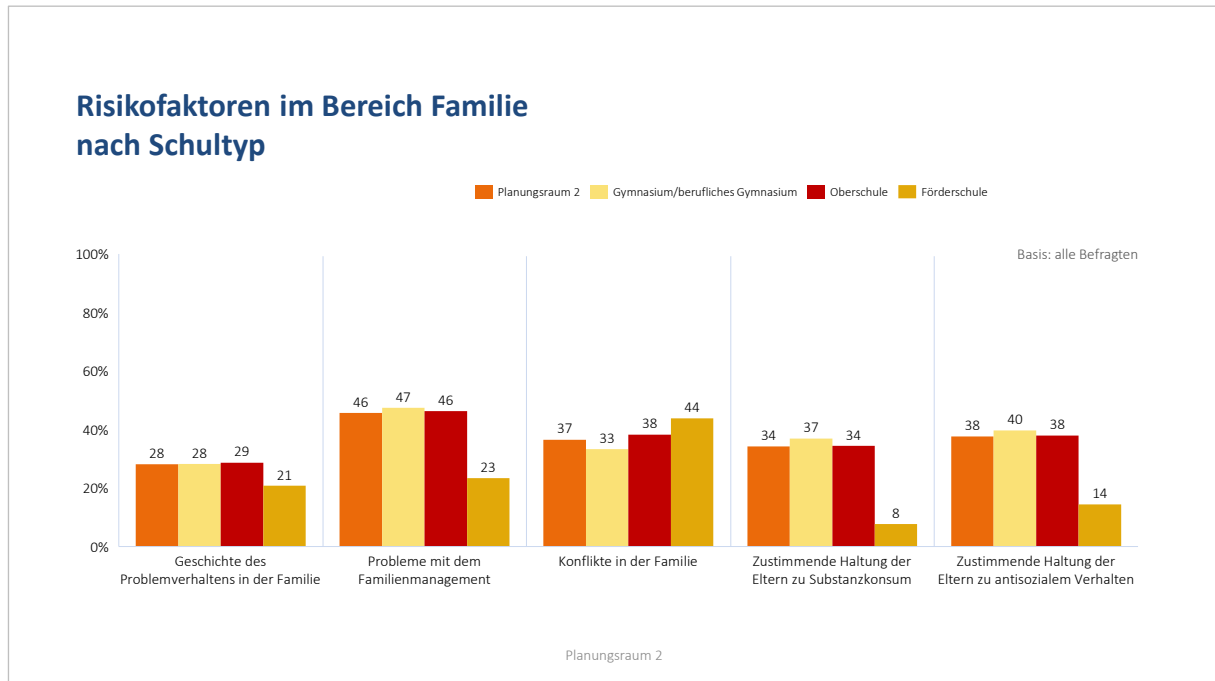


Abbildung 40: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)

Bei Schülerinnen und Schülern an Förderschulen treten die Risikofaktoren nennenswert seltener als bei den Schülerschaften der anderen beiden Schultypen in Erscheinung. Davon ausgenommen ist der Faktor ‚Konflikte in der Familie‘, bei dem Förderschülerinnen und -schüler die größte Belastung aufweisen.

Schutzfaktoren

Zu den drei Schutzfaktoren im Bereich Familie, die die Wahrscheinlichkeit von jugendlichem Problemverhalten reduzieren, zählt der familiäre Zusammenhalt. Ein positives Familienklima äußert sich u. a. in einer offenen Gesprächskultur und am Interesse der Kinder und Jugendlichen an gemeinsamen Unternehmungen und Freizeitaktivitäten mit den Eltern.

Etwas mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler versteht sich gut mit der Mutter ("trifft voll und ganz zu": 54 %), etwas weniger als jede/r Zweite mit dem Vater (45 %). Die Jugendlichen verbringen auch gerne Zeit mit ihren Eltern. Fast die Hälfte unternimmt gerne etwas mit der Mutter (46 %), fast ebenso viele mit dem Vater (41 %). Im Verhältnis dazu sind die Kinder und Jugendlichen nur bedingt bereit, Einblicke in ihre Gedankenwelt zu geben: Etwa ein Drittel erzählt der Mutter, wenn sie etwas beschäftigt (32 %), etwas mehr als ein Fünftel vertraut sich dem Vater an (22 %).

Ebenso förderlich für die Entwicklung ist eine von den Eltern ausgehende Bereitschaft, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, ein offenes Ohr für deren Sorgen und Nöte zu haben und die Kinder in möglichst viele Entscheidungen einzubeziehen (familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung).

Ausgeprägtes Interesse an gemeinsamen Unternehmungen hat nach Auskunft der Kinder und Jugendlichen ein Viertel der Eltern ("trifft voll und ganz zu": 25 %). Offenheit gegenüber den Sorgen und Problemen der Kinder bescheinigen vier von zehn Jugendlichen den Eltern (41 %). Ein knappes Drittel gab an, dass Eltern bei Entscheidungen, die die Kinder betreffen, deren Meinung erfragen (30 %).

Elterliches Lob für soziales Verhalten und Anerkennung für erzielte Leistungen stärken das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen in ihre eigenen Fähigkeiten (familiäre Anerkennung für die Mitwirkung).

Etwas mehr als ein Drittel der Kinder bzw. Jugendlichen werden von ihren Eltern gelobt, wenn sie etwas gut machen ("trifft voll und ganz zu": 36 %). Ca. ein Drittel der Eltern sagt ihren Kindern oft, dass sie stolz auf sie sind, wenn diese etwas geschafft haben (32 %).

Die folgenden Charts vermitteln einen Überblick über die Ausprägungen der Schutzfaktoren im Bereich Familie:

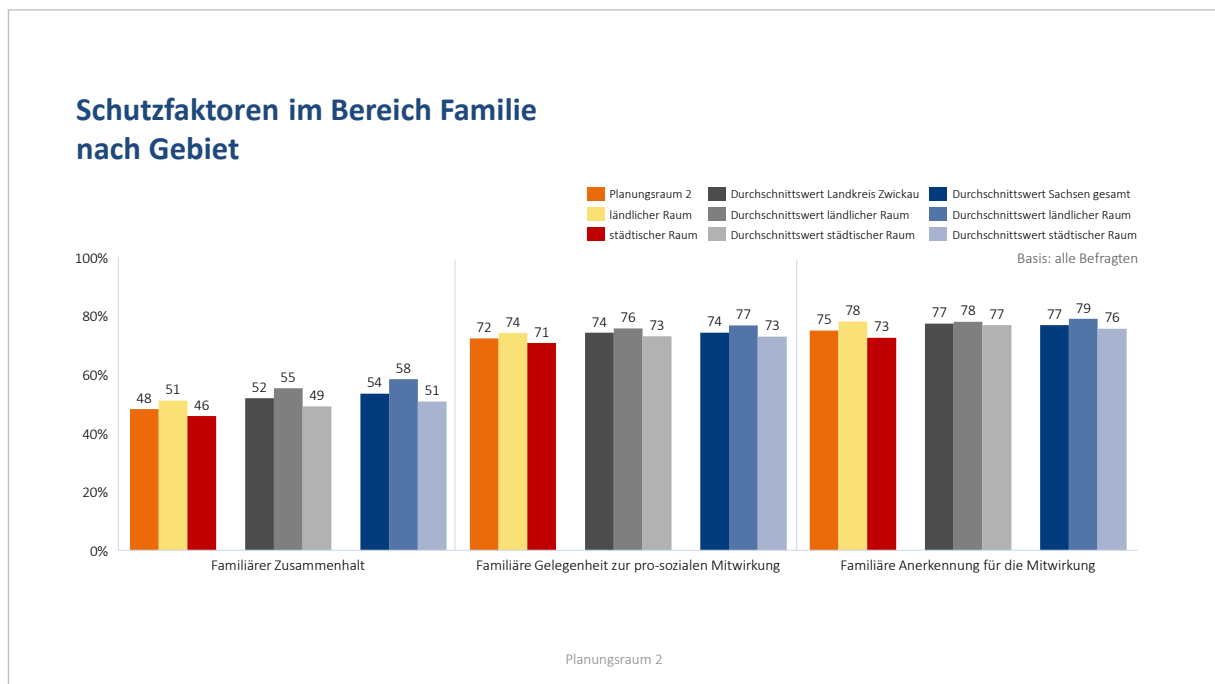


Abbildung 41: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)

Alle drei Schutzfaktoren wirken in den ländlichen Gebieten der Planungsregion besser als in den städtischen – dieser Befund trifft auch auf die beiden Referenzräume zu. Insbesondere die Schutzfaktoren ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ und ‚Familiärer Zusammenhalt‘ (Differenz um 6 bzw. 5 Prozentpunkte) tun sich bei den Kindern und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten positiver hervor.

Sämtliche Schutzfaktoren wurden in der Planungsregion 2 seltener als im zugehörigen Landkreis und in Gesamtsachsen bestätigt. Vornehmlich hinsichtlich des Faktors ‚Familiärer Zusammenhalt‘ besteht im

Untersuchungsgebiet ein geringerer Schutz als in Sachsen und im Landkreis Zwickau (Differenz um 5 bzw. 4 Prozentpunkte).

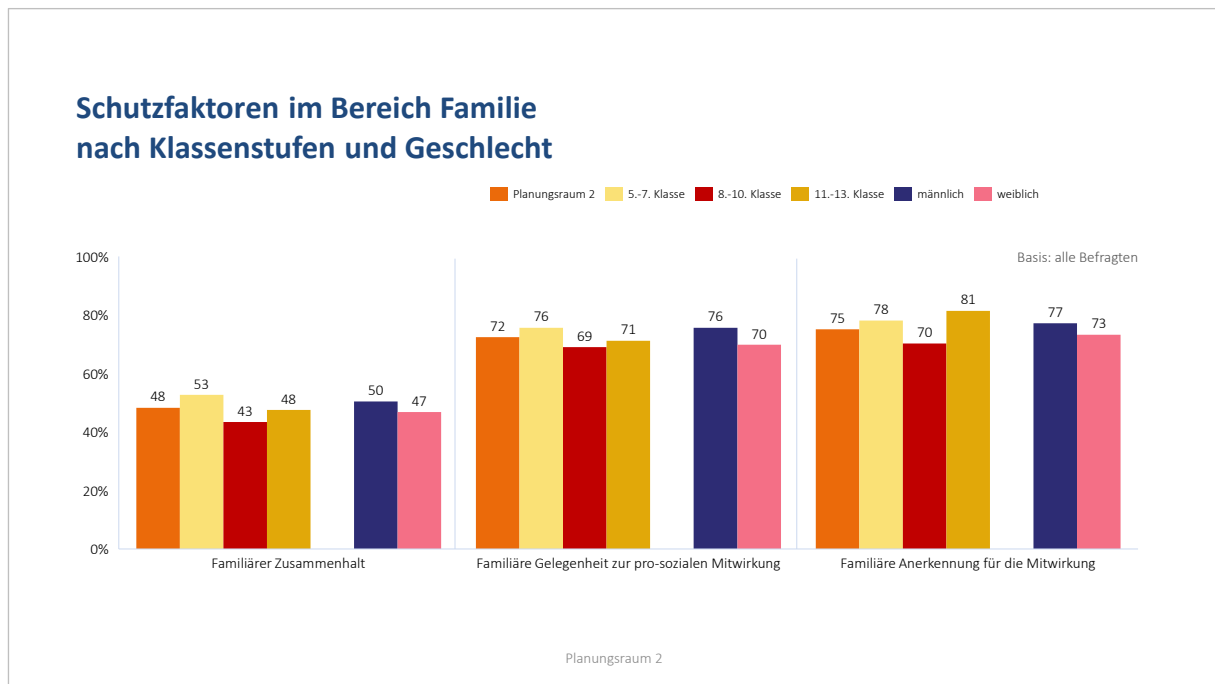


Abbildung 42: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Fünft- bis Siebtklässler schneiden bei den Schutzfaktoren ‚Familiärer Zusammenhalt‘ und ‚Familiäre Gelegenheit zur pro-sozialen Mitwirkung‘ besser als Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen ab. Hinsichtlich des Faktors ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ genießen Elft- bis Dreizehntklässler den größten Schutz. Bei allen drei Faktoren besteht für Acht- bis Zehntklässler das geringste Schutzniveau.

Von allen drei Schutzfaktoren profitieren Jungen häufiger als Mädchen. Vor allem der Faktor ‚Familiäre Gelegenheit zur pro-sozialen Mitwirkung‘ bietet ihnen mehr Schutz (Differenz um 6 Prozentpunkte).

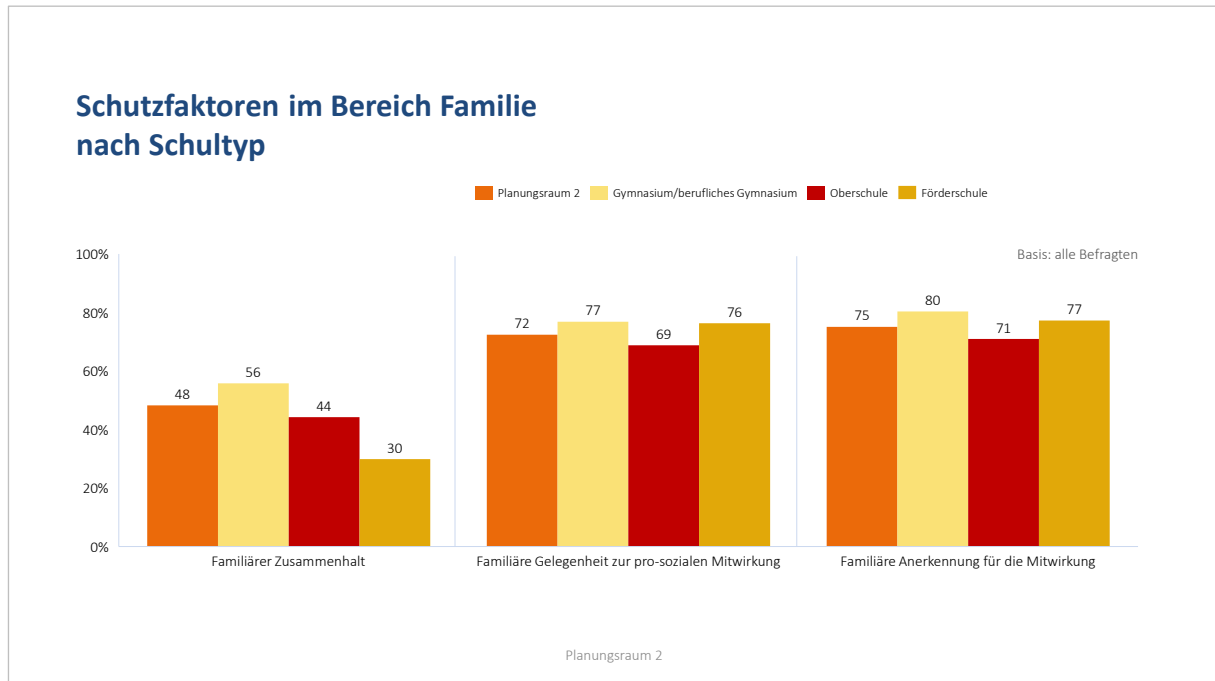


Abbildung 43: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)

Gymnasialschülerinnen und -schüler ziehen hauptsächlich aus dem Faktor ‚Familärer Zusammenhalt‘, aber auch aus dem Faktor ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘, im Vergleich am häufigsten Vorteile. Über die Schutzfaktoren ‚Familiäre Gelegenheit zur pro-sozialen Mitwirkung‘ und ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ verfügen Oberschülerinnen und -schüler seltener als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Förderschulen.

5.4 Lebenswelt Wohnumfeld

Risikofaktoren

Im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend wurden durch die Forschung sechs Risikofaktoren aufgespürt:

Besteht wenig Bindung zur Nachbarschaft und zur Wohngegend, stärkt dies das Gefühl der Bewohnerinnen und Bewohner, in ihrem Leben und in ihrem Umfeld nur wenig ändern zu können.

Nur relativ wenige Jugendliche mögen die Gegend, in der sie wohnen, ganz und gar nicht (7 %) oder tragen sich mit einem Wegzugswunsch (9 %). Nur wenige würden ihre Wohngegend bei einem Wegzug überhaupt nicht vermissen (5 %).

Ein Wohnumfeld mit verschmutzten Straßenzügen, Vandalismus, Unsicherheit und Kriminalität (soziale Desorganisation im Gebiet) geht mit einer höheren Rate an Problemverhalten ihrer Bewohnerinnen und Bewohner einher als anderswo.

Ausprägungen von sozialer Desorganisation werden in den Wohngebieten relativ selten wahrgenommen. Im Vergleich am häufigsten werden Drogenhandel (6 %), unerlaubte Graffiti, übermäßiger Straßenmüll (jeweils 5 %) sowie Schlägereien (3 %) bemerkt. Kaum registriert werden schwere kriminelle Delikte wie Überfälle und Einbrüche (1 %). In ihrer Wohngegend überhaupt nicht sicher fühlen sich sechs Prozent der Kinder und Jugendlichen.

Häufige Umzüge und damit verbundene Schulwechsel als auch der Übergang von der Grundschule zu weiterführenden Schulen erfordern die stete Anpassung an neue unbekannte Umgebungen. Diese Änderungen können sich negativ und belastend auf die Kinder und Jugendlichen auswirken.

Knapp zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 2 sind in ihrem Leben mindestens einmal umgezogen (64 %). Bei jeder bzw. jedem Neunten liegt der letzte Umzug weniger als ein Jahr zurück (11 %). Häufige Schulwechsel sind die absolute Ausnahme (4-mal und öfter: 2 %). In ihren Wohngebieten nehmen die befragten Kinder bzw. Jugendlichen nur eine geringe Fluktuation wahr (häufiger Umzug: 4 % "trifft voll und ganz zu").

Die leichte Verfügbarkeit von Drogen, Alkohol und Tabak im Wohnumfeld verführt zum früheren und vermehrten Konsum dieser Substanzen.

Der Zugang zu alkoholischen Getränken und Tabakprodukten gestaltet sich in den Wohngebieten relativ einfach. So gaben vier von zehn Jugendlichen an, sehr leicht an alkoholische Getränke zu kommen (40 %). Nach Meinung von etwas mehr als einem Viertel der Jugendlichen ist es sehr unkompliziert, sich im direkten Wohnumfeld Zigaretten oder Tabak zu besorgen (28 %). Auch der Zugang zu Cannabis/Marihuana ist gegeben (sehr leichter Zugang: 10 %). Schwieriger gestaltet sich die Beschaffung illegaler Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed und LSD (4 %).

Durch die Anlehnung der CTC-Schülerbefragung an das Vorbild aus den USA wird die Verfügbarkeit von Schusswaffen als Risikofaktor ausgewiesen. Durch das ungleich schärfere Waffengesetz in Deutschland spielen die Verfügbarkeit und der Besitz von Schusswaffen hierzulande jedoch eine ungleich geringere Rolle.

Die Möglichkeit, sich eine Schusswaffe in der Wohngegend zu beschaffen, stuften nur sehr wenige Kinder bzw. Jugendliche als sehr leicht ein (1 %).

Neben Familie und Freundeskreis ist die Nachbarschaft eine weitere soziale Bezugsgruppe. Wird durch die Nachbarn im Wohnumfeld keinerlei soziale Kontrolle ausgeübt, schafft dies Raum für antisoziales Verhalten (Normen, die antisoziales Verhalten fördern).

Neun Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen äußerten die Vermutung, dass die Nachbarn gar nicht reagieren würden, wenn Kinder oder Jugendliche durch Gleichaltrige gemein behandelt würden. Nach

Ansicht von sechs Prozent der befragten Kinder bzw. Jugendlichen würde keine Reaktion erfolgen, wenn jemand in der Wohngegend etwas kaputt machen würde. Fünf Prozent gehen davon aus, dass die Nachbarn nicht die Polizei rufen würden, wenn es zu einer schweren Schlägerei käme.

Die folgenden Charts vermitteln einen Überblick über die Ausprägungen der Risikofaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend:

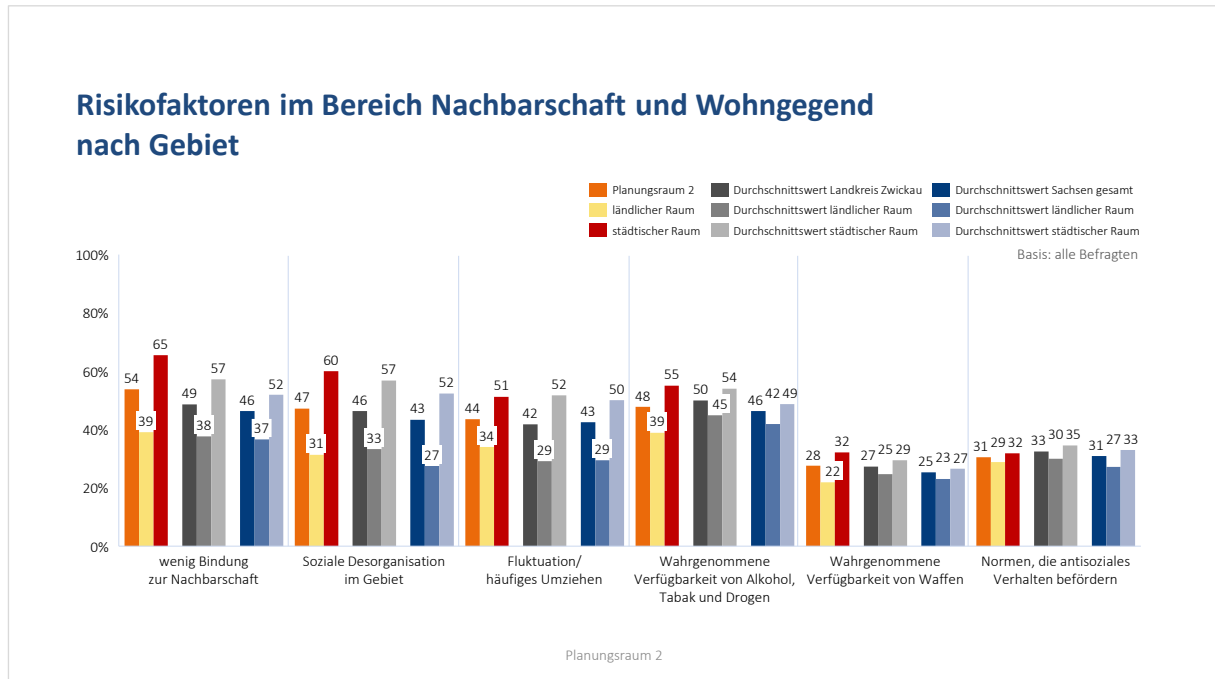


Abbildung 44: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)

Sämtliche Risikofaktoren sind in den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 teilweise deutlich stärker als in den ländlichen ausgebildet. Dieser Befund gilt auch für die beiden Referenzräume. Insbesondere bei den Risikofaktoren ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ (Differenz um 29 Prozentpunkte) sowie ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ (Differenz um 26 Prozentpunkte) gelangen die Kinder bzw. Jugendlichen in den urbanen Regionen der untersuchten Planungsregion merklich häufiger über die Schwellenwerte als in den ländlichen. Auch hinsichtlich der Risikofaktoren ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ und ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ wachsen die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten der Planungsregion deutlich benachteiligter als in den ländlichen auf (Differenz um 17 bzw. 16 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem Referenzraum Sachsen stellt sich die Lage in der untersuchten Planungsregion für die Risikofaktoren ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ (Differenz um 7 Prozentpunkte) und ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ (Differenz um 4 Prozentpunkte) ungünstiger dar. Dies ist vornehmlich auf die jeweils höhere Risikolage in den städtischen Gebieten zurückzuführen: Die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 sind mit beiden Risikofaktoren deutlich häufiger als

die Kinder und Jugendlichen in den urbanen Regionen Sachsens belastet (‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘: Differenz um 14 Prozentpunkte, ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘: Differenz um 8 Prozentpunkte). Bei den anderen Faktoren liegt das Gesamtrisiko in der untersuchten Planungsregion jeweils in etwa auf dem sachsenweiten Niveau, aber es zeichnen sich teilweise gebietsspezifische Unterschiede ab. So sind die Risikofaktoren ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ und ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen‘ in den städtischen Gebieten der Planungsregion deutlich ausgeprägter als in den Vergleichsgebieten Sachsens (Differenz um jeweils 6 Prozentpunkte). Beim Faktor ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ ist der Anteil risikogefährdeter Kinder und Jugendlicher in den ländlichen Gebieten der Planungsregion 2 nennenswert höher als in denen Gesamtsachsens (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 hinsichtlich der Faktoren ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte) und ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ (Differenz um 2 Prozentpunkte) stärker risikobelastet. Beim erstgenannten Faktor ist die erhöhte Risikolage fast ausschließlich auf das höhere Gefährdungspotenzial in den städtischen Gebieten der Planungsregion zurückzuführen (Differenz um 8 Prozentpunkte gegenüber den städtischen Gebieten des Landkreises). Beim Faktor ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ zählen die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 etwas häufiger zur Risikogruppe, weil die Risikowerte in den ländlichen Gebieten deutlich über denen in den Vergleichsgebieten des Landkreises liegen (Differenz um 5 Prozentpunkte). Etwas geringere Belastungen als im Landkreis weist die Planungsregion im Hinblick auf die Risikofaktoren ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ sowie ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ auf (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte).

Risikofaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend nach Klassenstufen und Geschlecht

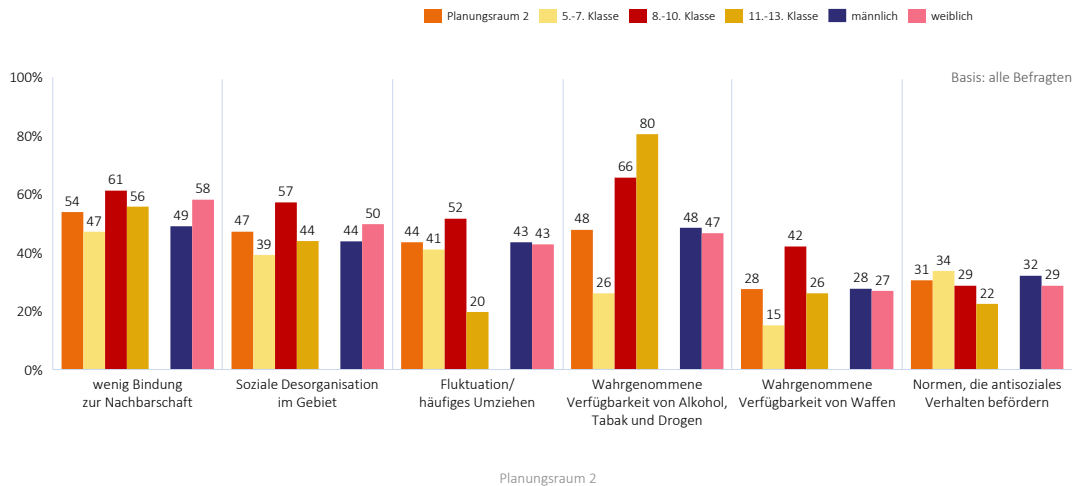


Abbildung 45: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Beim Faktor ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ nimmt das Risikopotenzial mit steigender Klassenstufe deutlich zu. In umgekehrter Weise gilt dies für den Risikofaktor ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘, allerdings ist das Gefälle deutlich geringer als die Steigung beim zuvor genannten Faktor. Bezüglich der anderen vier Faktoren sind bei Acht- bis Zehntklässlern z. T. merklich höhere Risikowerte als bei Schülerinnen und Schülern der unteren und oberen Klassenstufen zu messen.

Mädchen empfinden merklich weniger Bindung zur Nachbarschaft als Jungen (Differenz um 9 Prozentpunkte) und nehmen häufiger Zustände sozialer Desorganisation in den Wohngebieten wahr (Differenz um 6 Prozentpunkte). Beim Risikofaktor ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘, gelangen Jungen etwas häufiger über die Schwellenwerte als Mädchen (Differenz um 3 Prozentpunkte).

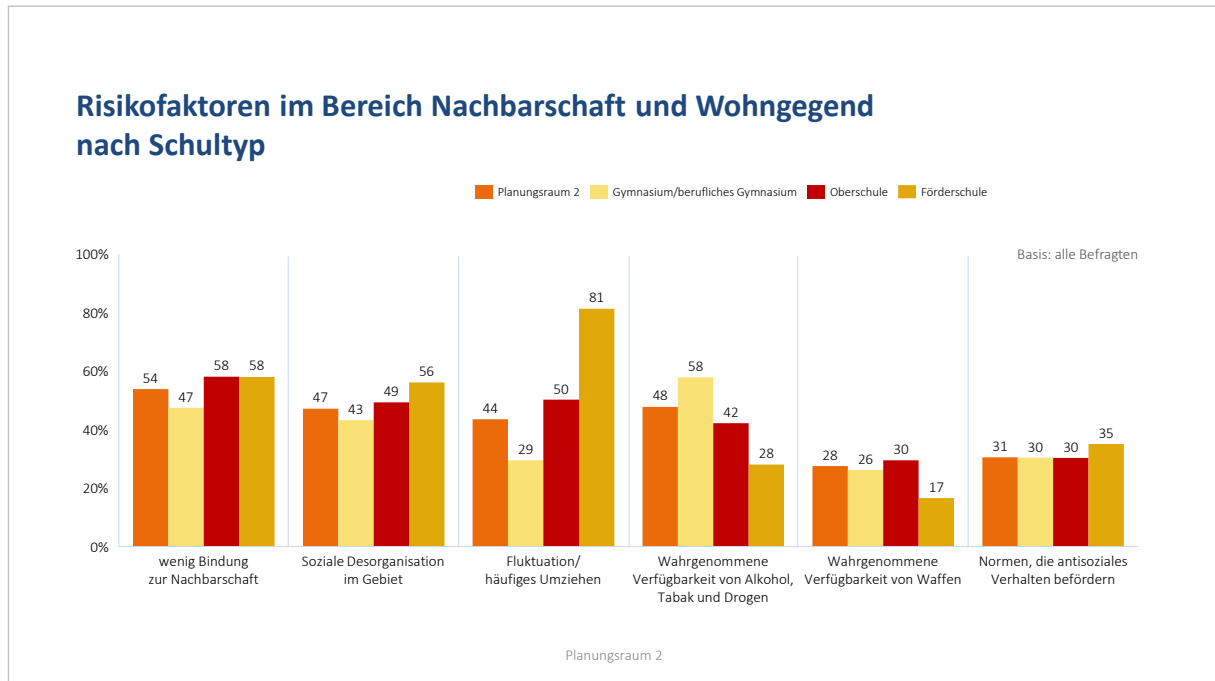


Abbildung 46: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)

Vom Risikofaktor ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ sind Förderschülerinnen und -schüler deutlich häufiger als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen betroffen. Auch die Risikofaktoren ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ und ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ wirken bei Schülerinnen und Schülern an Förderschulen ungünstiger als bei den Schülerschaften der beiden anderen Schultypen. Dem Risikofaktor ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ sind mit Abstand am häufigsten Gymnasialschülerinnen und -schüler ausgesetzt, am seltensten Förderschülerinnen und -schüler.

Schutzfaktoren

Den sechs Risikofaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend stehen zwei Schutzfaktoren gegenüber.

Gibt es in der Wohngegend sinnvolle Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche, können diese präventiv wirken. Eine aktive Freizeitgestaltung sorgt dafür, dass die Jugendlichen ausgelasteter und ausgeglichener und damit weniger anfällig für die Reize von Alkohol und Drogen sind (Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung).

Etwa zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler bejahten, dass es in ihrer Wohngegend Angebote für Kinder und Jugendliche ihres Alters gibt (68 %). Erwachsene Ansprechpartner in wichtigen Dingen außerhalb der Familie sind nur für relativ wenige Jugendliche in ihrer Gegend verfügbar ("trifft voll

und ganz zu": 9 %).

Erhalten die Kinder und Jugendlichen nicht nur aus dem familiären und schulischen, sondern auch aus dem nachbarschaftlichen Umfeld Anerkennung für soziales Verhalten, so stärkt dies ihre sozialen Kompetenzen (Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung).

Ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen stimmte der Aussage zu, dass in ihrer Gegend Menschen wohnen, die sie ermutigen und unterstützen ("trifft voll und ganz zu": 20 %). Lob durch Menschen im direkten Umfeld, wenn sie etwas gut machen, erfährt jede/r Zehnte. Sechs Prozent werden von den Nachbarn angesprochen, wenn ihnen aufgefallen ist, dass die Kinder und Jugendlichen etwas gut machen.

Die beiden Schutzfaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend sind wie folgt ausgeprägt:

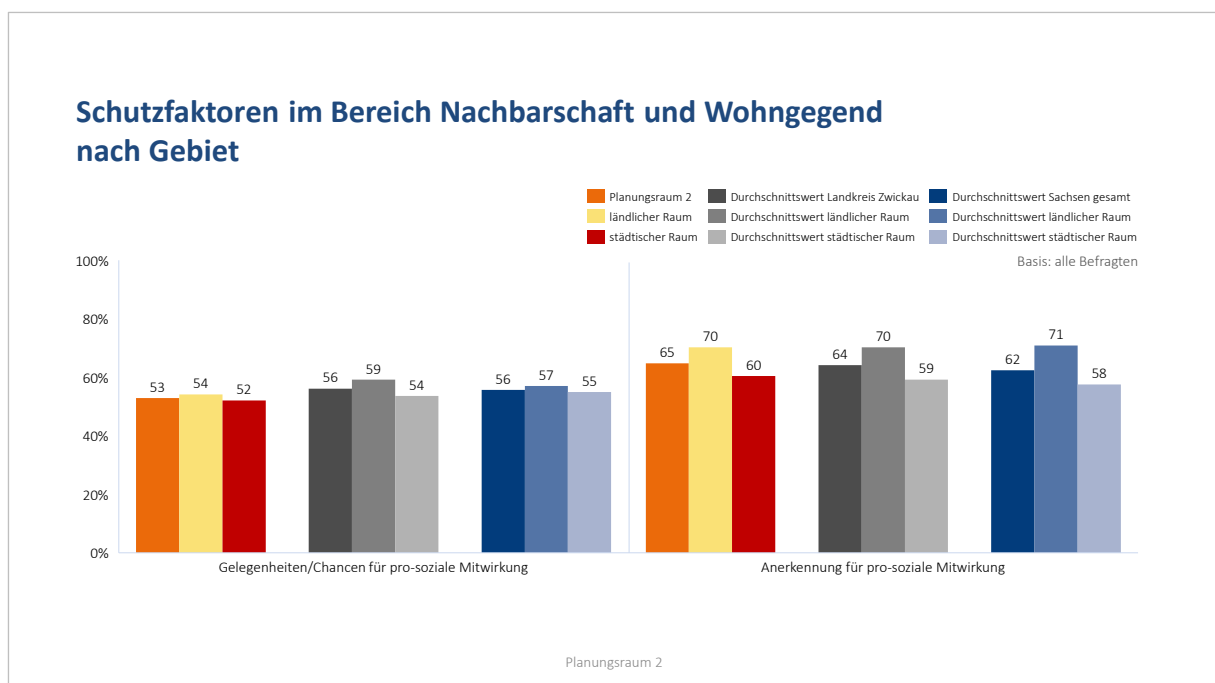


Abbildung 47: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)

Aus beiden Schutzfaktoren können die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion häufiger Vorteile als in den städtischen ziehen. Sie profitieren vor allem vom Schutzfaktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ häufiger (Differenz um 10 Prozentpunkte).

Die beiden Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld wirken in der Planungsregion 2 im Vergleich mit den beiden Referenzräumen unterschiedlich: Aus dem Schutzfaktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ können die Kinder und Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion seltener Vorteile als im Landkreis und im Land Sachsen ziehen (Differenz um jeweils 3 Prozentpunkte). Die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten der Planungsregion sind merklich seltener Nutznießer als jene in den kreisweiten Vergleichsgebieten.

Das Schutzstatus beim Faktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ liegt weitgehend auf dem Niveau des Landkreises und leicht über dem sachsenweiten Niveau (Differenz um 2 Prozentpunkte).

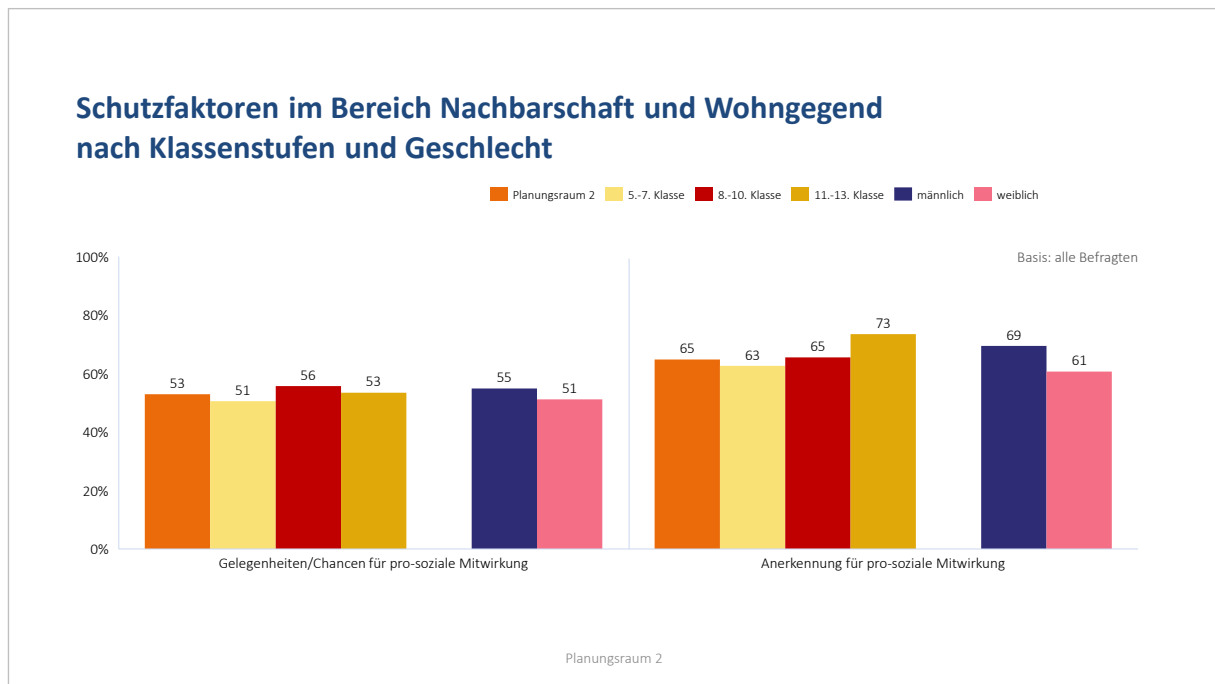


Abbildung 48: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Der Schutzfaktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ wird überdurchschnittlich häufig von Acht- bis Zehntklässlern bestätigt. Aus dem Faktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ ziehen am häufigsten Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen Vorteile.

Beide Schutzfaktoren heben sich bei Jungen nennenswert positiver als bei Mädchen hervor. Insbesondere der Faktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ bietet ihnen häufiger Schutz (Differenz um 9 Prozentpunkte).

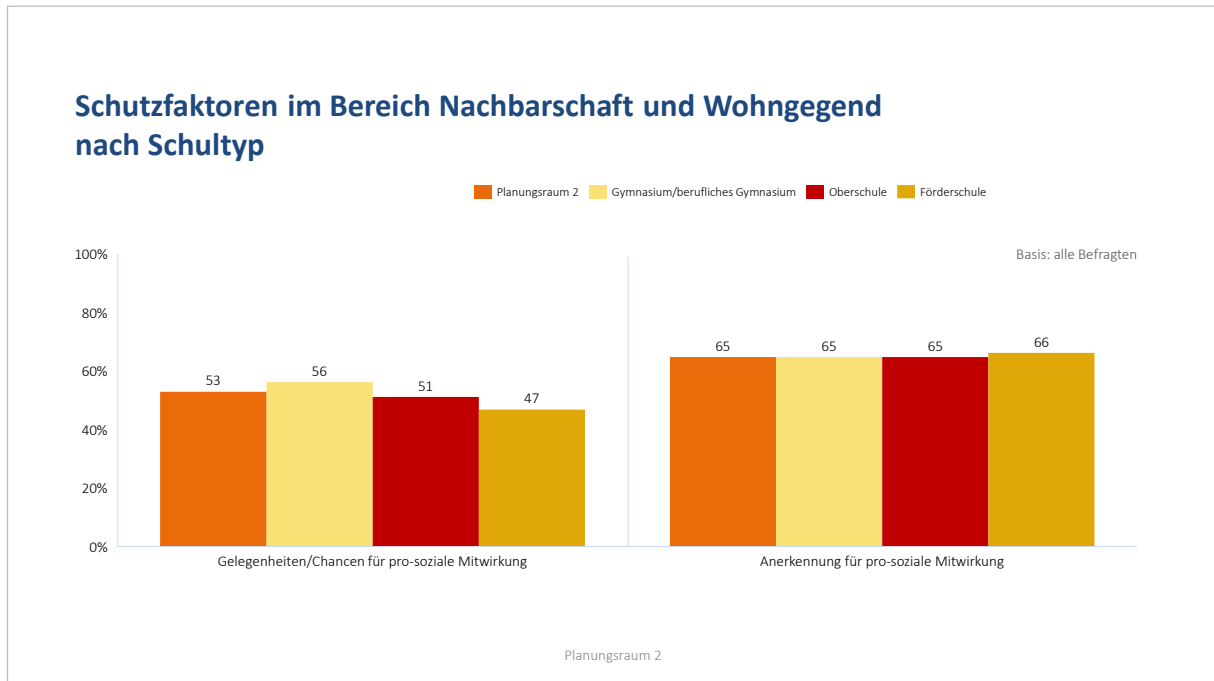


Abbildung 49: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)

Durch den Faktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ sind die Schülerinnen und Schüler der drei Schultypen fast gleich häufig geschützt. Der Faktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ entfaltet bei Gymnasialschülerinnen und -schülern die größte Schutzwirkung, bei Förderschülerinnen und -schülern die geringste.

6. AUSWERTUNG DER ZUSATZFRAGEN

Zusätzlich zum Frageprogramm der CTC-Schülerbefragung wurden die Schülerinnen und Schüler um die Beantwortung weiterer Fragen zu aktuellen Themenfeldern gebeten.

6.1 Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen

Das Zusammenleben in einer zunehmend globalisierten Welt kann nur gelingen, wenn anderen Wertvorstellungen und Kulturen Respekt und Verständnis entgegengebracht werden. Deshalb ist es wichtig, schon im Kindes- und Jugendalter interkulturelle Kompetenz auszubilden, um das Verständnis für andere Kulturen zu fördern und Wertekonflikte zu vermeiden.

6.1.1 Diskriminierung

Im Folgenden wurden die Schülerinnen und Schüler zunächst gefragt, ob sie schon einmal einen Menschen wegen seiner politischen Ansichten, seines Geschlechts, seiner Hautfarbe, Herkunft, Behinderung oder seiner sexuellen Orientierung beleidigt, absichtlich etwas bei ihm kaputt gemacht, geschlagen oder getreten, mit Worten oder mit einer Waffe bedroht haben. Ausgewiesen wird die Lebenszeitprävalenz für mindestens eine diskriminierende Verhaltensweise:

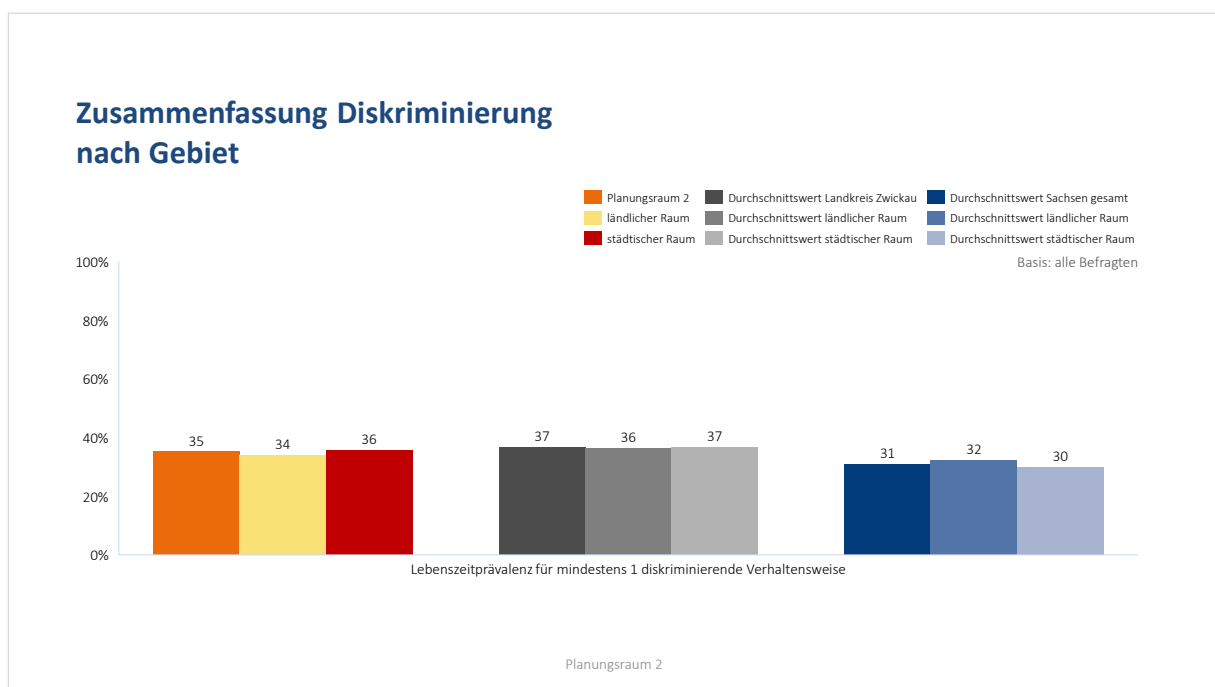


Abbildung 50: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Gebiet)

Etwa jede/r dritte Jugendliche in der Planungsregion 2 hat bereits einmal einen Menschen, der zu einer gesellschaftlichen Minderheit gehört, beleidigt oder in einer anderen Weise herabgewürdigt (35 %).

Diskriminierendes Verhalten tritt in den städtischen Gebieten etwas häufiger als in den ländlichen auf (Differenz um 2 Prozentpunkte).

Die diskriminierenden Handlungen beschränkten sich überwiegend auf die Beleidigung der betreffenden Person(en) (32 %). Aber auch schwerere Delikte wie verbale Bedrohung (11 %) und körperliche Gewalt (7 %) wurden von den Jugendlichen zugegeben.

In der untersuchten Planungsregion ist diskriminierendes Verhalten häufiger als in Gesamtsachsen (Differenz um 4 Prozentpunkte), aber tendenziell seltener als im Landkreis Zwickau ausgeprägt. In den ländlichen Gebieten der Planungsregion berichteten die Schülerinnen und Schüler etwas seltener von diskriminierenden Verhaltensweisen als in den ländlichen Gebieten des Landkreises, aber etwas häufiger als in denen des Landes. In den städtischen Gebieten entspricht die Quote weitgehend dem Anteilswert für die städtischen Gebiete des Landkreises, liegt jedoch sechs Prozentpunkte über der Prävalenzrate für die urbanen Regionen sachsenweit.

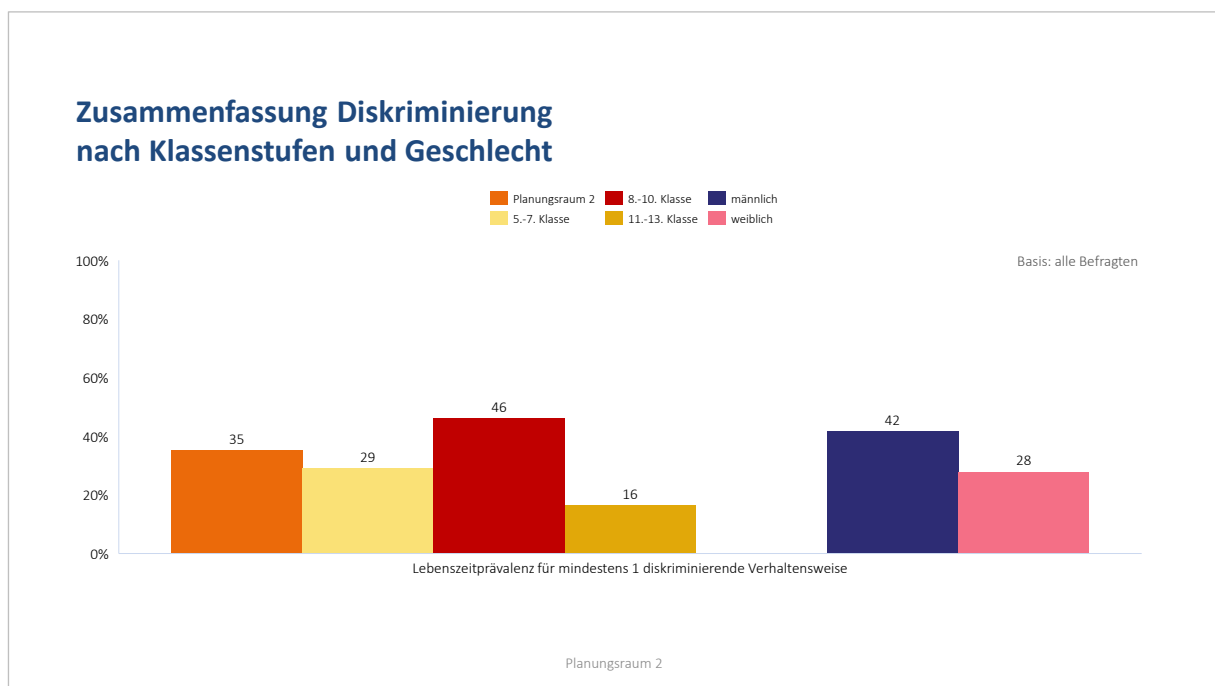


Abbildung 51: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Von diskriminierenden Handlungen berichteten die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen deutlich häufiger als die der unteren und oberen Klassenstufen. Dabei ging es fast immer um die Beleidigung der betreffenden Person (42 %).

Jungen bekannten sich anderthalbfach so häufig wie Mädchen dazu, bereits einmal einen Menschen aus den genannten Gründen beleidigt oder in anderer Weise herabgesetzt zu haben. Dabei blieb es nicht immer bei diskriminierenden Äußerungen. Jungen gestanden auch häufiger ein, jemanden mit Worten bedroht (15 %) oder gar geschlagen oder getreten (12 %) zu haben.

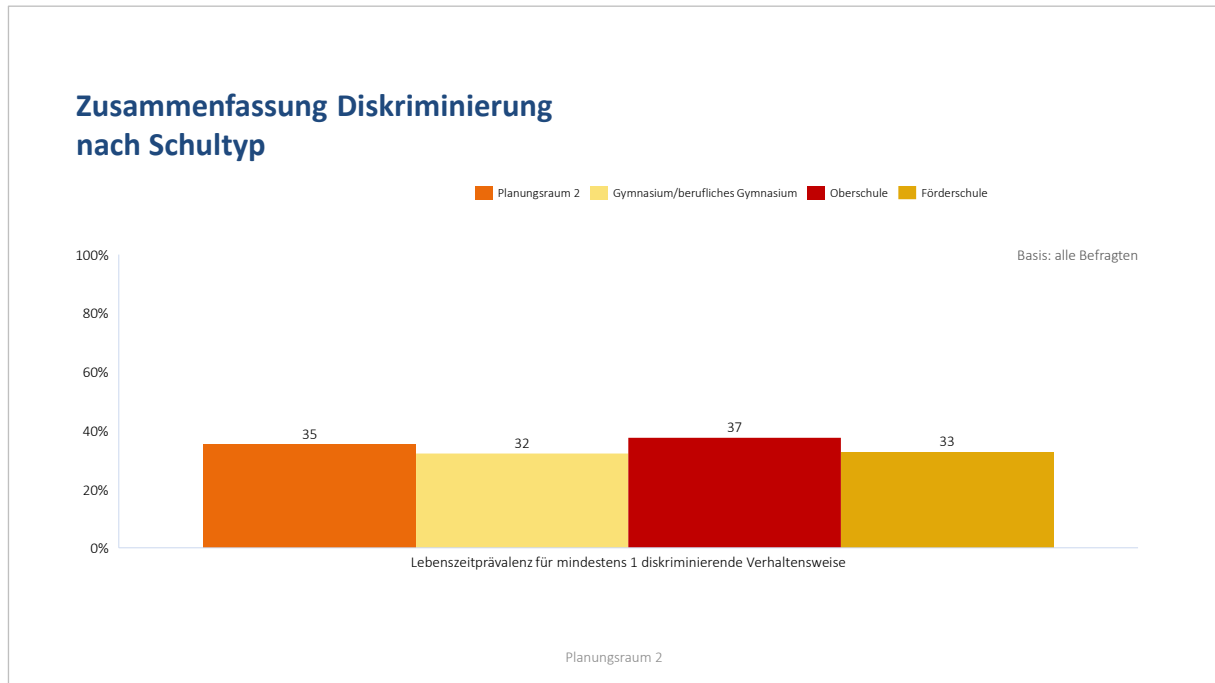


Abbildung 52: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Oberschulen gaben etwas häufiger als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen diskriminierende Verhaltensweisen zu. Während jedoch Oberschülerinnen und -schüler andere Personen vor allem verbal beleidigten, verübten Förderschülerinnen und -schüler auch schwere Delikte wie Körperverletzung (20 %).

6.1.2 Intoleranz

In einem weiteren Schritt wurden anhand einiger Statements die generellen Toleranzgrenzen der Kinder und Jugendlichen ausgelotet. Auf einer 4-stufigen Skala wurden sie gebeten, die folgenden Aussagen zu bewerten:

- Wenn Menschen unterschiedliche Meinungen haben, hat ganz sicher nur einer Recht. ('unterschiedlicher Meinung')
- Wenn sich jemand anders verhält als die meisten Menschen, finde ich das in Ordnung. ('anderem Verhalten')
- Wenn jemand etwas Anderes denkt als ich, kann ich das akzeptieren. ('anderem Denken')
- Ich finde es in Ordnung, wenn manche Menschen sich anders verhalten, als ich es gewohnt bin. ('ungewohntem Verhalten')

Die Auswertung nimmt Bezug auf diejenigen Befragten, die die erste Aussage zustimmend ("trifft meistens zu"/"trifft voll und ganz zu") bzw. die weiteren ablehnend ("trifft meistens nicht zu"/"trifft ganz und gar nicht zu") bewertet haben und damit Intoleranz erkennen lassen.

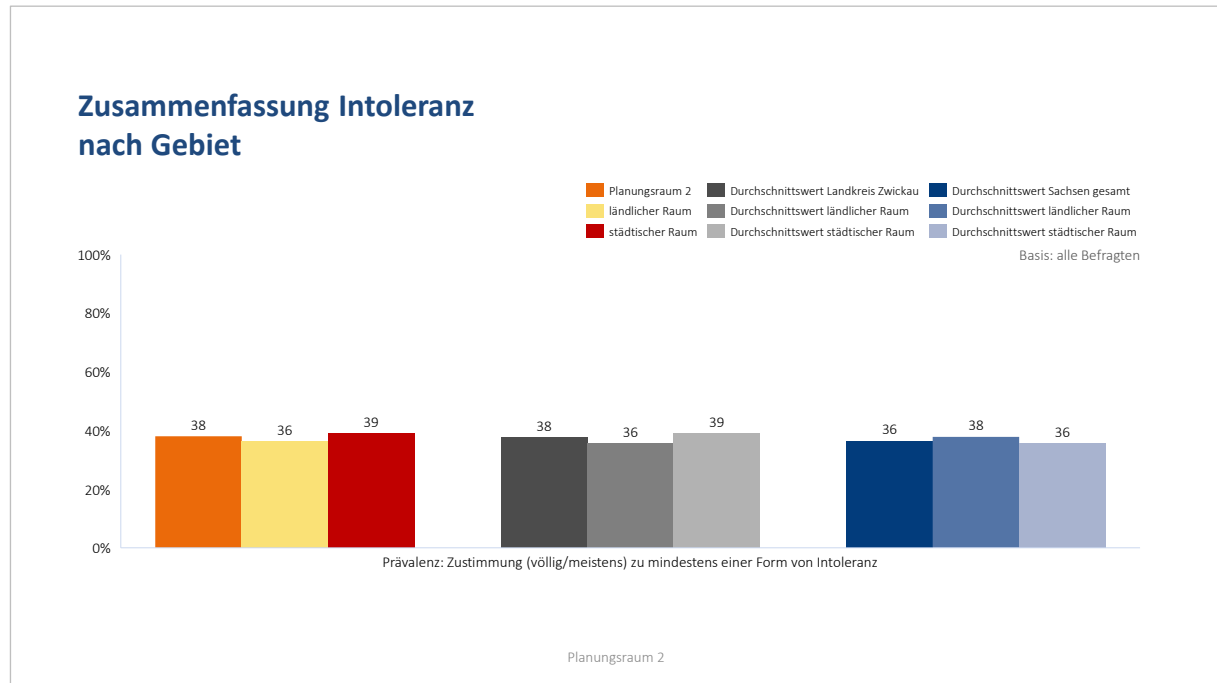


Abbildung 53: Zusammenfassung Intoleranz (nach Gebiet)

Knapp vier von zehn Kindern und Jugendlichen äußerten sich im Hinblick auf mindestens eine der aufgeführten Verhaltensweisen intolerant (38 %). In den städtischen Gebieten kam dies häufiger als in den ländlichen vor (Differenz um 3 Prozentpunkte).

Skeptisch stehen die Kinder und Jugendlichen vor allem anderem Verhalten gegenüber (19 %). Nennenswerte Ablehnung erfahren auch ungewohntes Verhalten (17 %) und eine abweichende Meinung (16 %). Etwas toleranter reagieren die Kinder und Jugendlichen auf anderes Denken (11 %).

Intoleranz ist in der Planungsregion 2 genauso häufig wie im zugehörigen Landkreis und etwas häufiger als in Sachsen insgesamt (Differenz um 2 Prozentpunkte) verbreitet. Regionsspezifisch stellt sich die Situation differenziert dar: Intolerantes Verhalten ist in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion stärker als in den Vergleichsgebieten Sachsens ausgeprägt (Differenz um 3 Prozentpunkte). In den ländlichen Gebieten der Planungsregion besteht hingegen ein tendenziell besseres Toleranzverständnis als in den sachsenweiten ländlichen Gebieten.

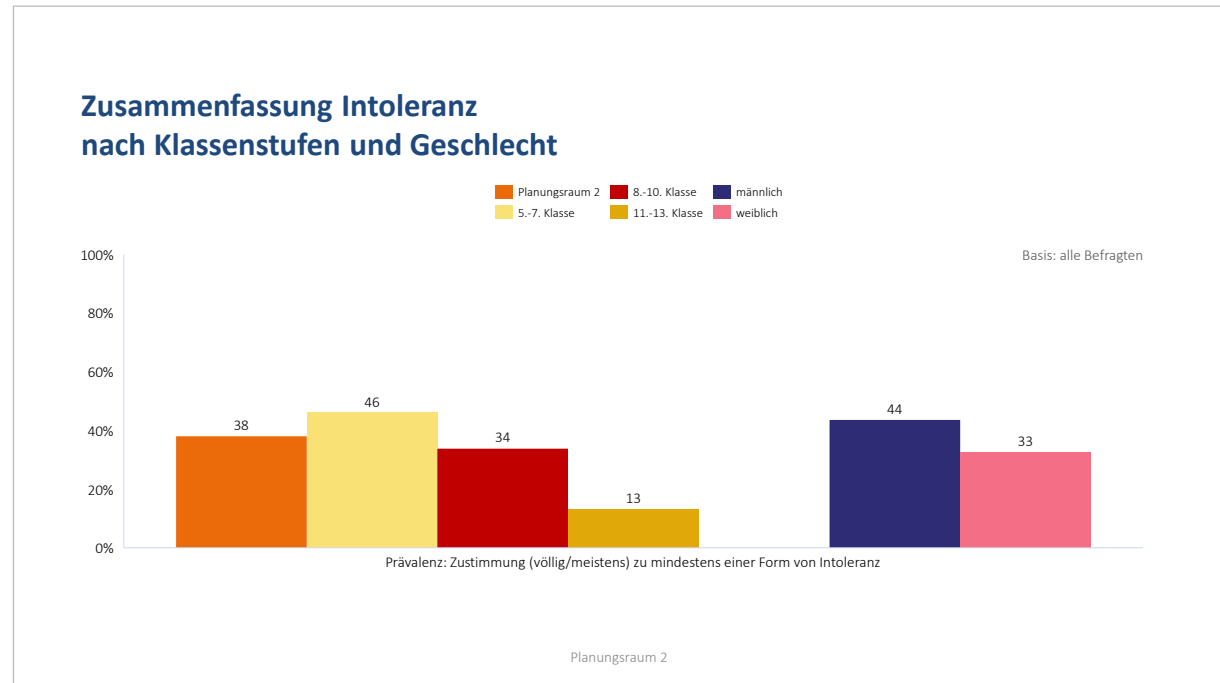


Abbildung 54: Zusammenfassung Intoleranz (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit dem Alter sinkt die Prävalenzrate. Bei den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassen bewegt sie sich noch nennenswert über dem Mittel, bei denen der oberen Klassen liegt sie deutlich darunter. Vornehmlich anderem Verhalten und unterschiedlicher Meinung stehen Fünft- bis Siebtklässler skeptischer als Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen gegenüber.

Jungen sind deutlich häufiger voreingenommen als Mädchen (Differenz um 11 Prozentpunkte). Sie bringen allen vier Formen der Wesensverschiedenheit weniger Verständnis entgegen.

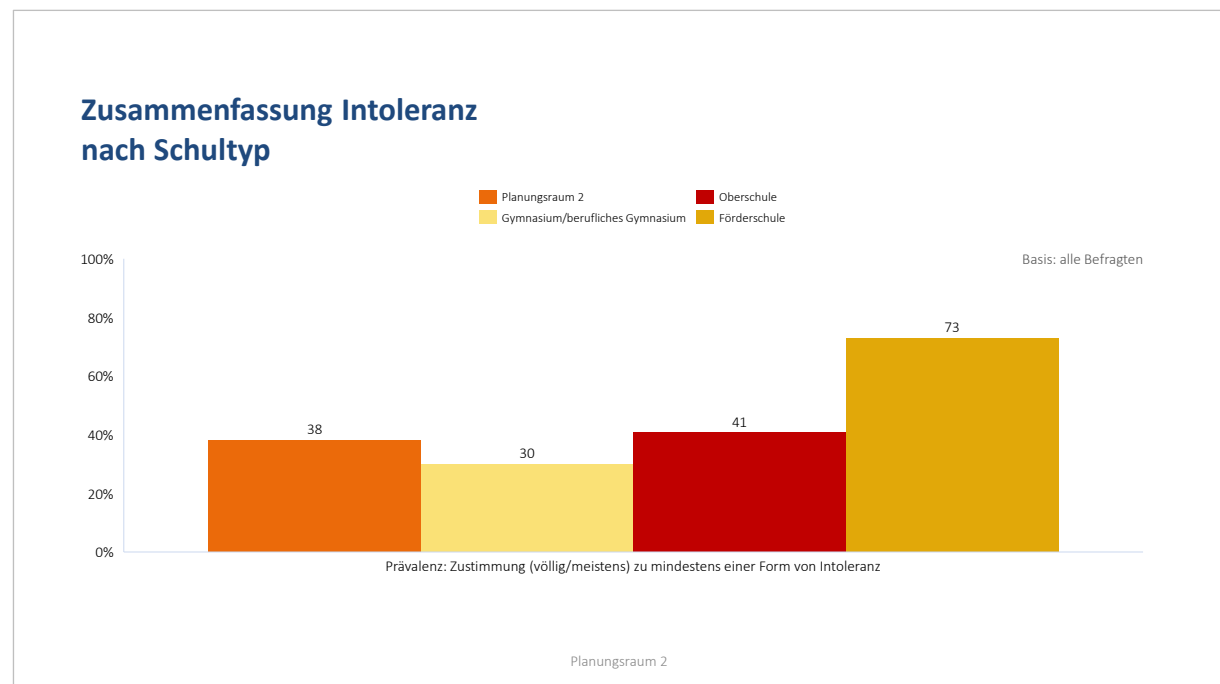


Abbildung 55: Zusammenfassung Intoleranz (nach Schultyp)

Das mit Abstand höchste Maß an Intoleranz weisen Schülerinnen und Schüler an Förderschulen auf: Knapp drei Viertel der Förderschülerinnen und -schüler stimmten mindestens einer Form von Intoleranz zu. Überdurchschnittlich häufig stehen sie vor allem unterschiedlicher Meinung (56 %) und anderem Verhalten (52 %) skeptisch gegenüber.

6.1.3 Ausländerfeindlichkeit

Zusätzlich zum Verhalten gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten wurden bei den Schülerinnen und Schülern Einstellungen gegenüber Ausländern ermittelt. Auf einer 4-stufigen Skala wurde die Zustimmung zu den folgenden Statements erfragt:

- Es gibt zu viele ausländische Schüler in deutschen Schulklassen.
- Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg.
- Ausländer erhöhen die Kriminalität.
- Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen.

Die Auswertung bezieht sich auf die Antworten "trifft voll und ganz zu" und "trifft meistens zu".

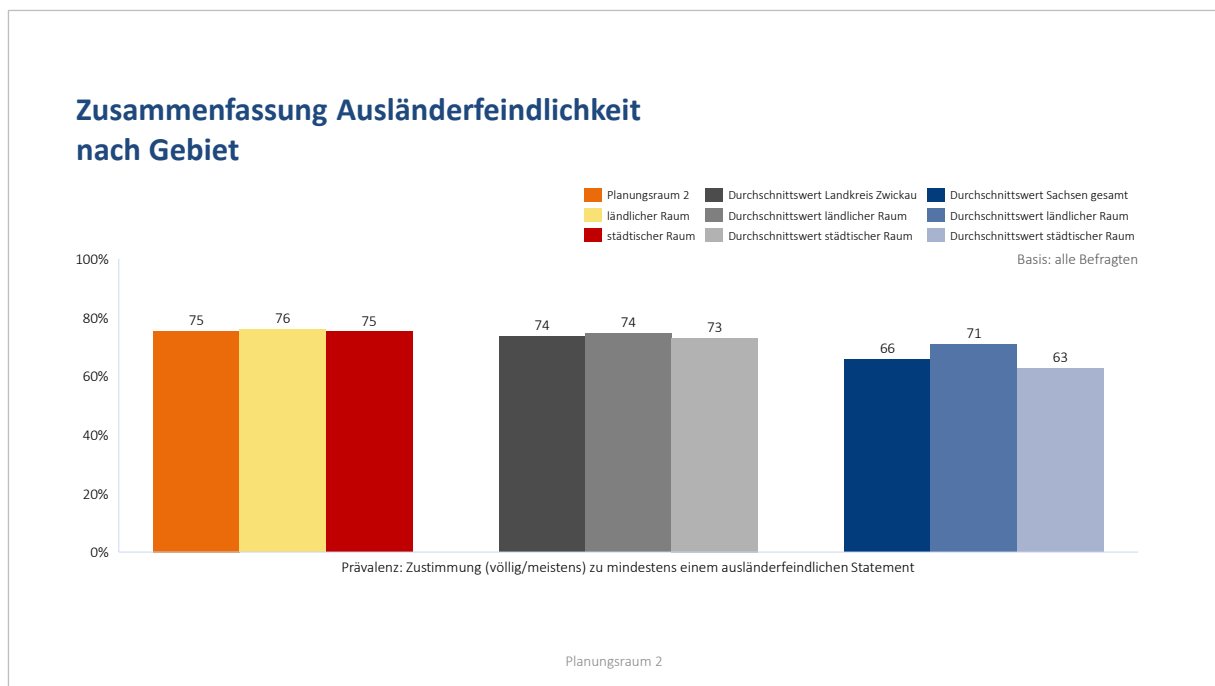


Abbildung 56: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Gebiet)

Ausländerfeindliche Einstellungen haben in der Planungsregion 2 einen hohen Ausprägungsgrad: Drei Viertel der Schülerinnen und Schüler beantworteten mindestens ein Statement zur Ausländerfeindlichkeit zustimmend (75 %).

Am häufigsten waren die Schülerinnen und Schüler der Meinung, dass Personen ausländischer Herkunft die Kriminalität erhöhen (62 %). Relativ hohe Zustimmungsraten sind auch für die Aussagen zu

verzeichnen, dass es zu viele ausländische Schülerinnen und Schüler in deutschen Schulklassen gibt (49 %) und Ausländerinnen und Ausländer nur ins Land kommen, um den Sozialstaat auszunutzen (44 %). Ein Viertel der Kinder und Jugendlichen ist davon überzeugt, dass Ausländerinnen und Ausländer den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen (25 %).

Die Gesamtprävalenz in der Planungsregion 2 fällt deutlich höher als in Sachsen insgesamt (Differenz um 10 Prozentpunkte) und etwas höher als im zugehörigen Landkreis (Differenz um 2 Prozentpunkte) aus. So sind die Schülerinnen und Schüler in der untersuchten Planungsregion deutlich häufiger als auf Landesebene der Ansicht, dass die Migration zu einer höheren Kriminalitätsrate führt, der Ausländeranteil in deutschen Schulklassen zu hoch ist (Differenz um jeweils 9 Prozentpunkte) und Zugewanderte vordergründig den Sozialstaat ausnutzen (Differenz um 8 Prozentpunkte). Ausländerfeindliche Positionen werden sowohl in den ländlichen als auch städtischen Gebieten der Planungsregion 2 häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens vertreten, zwischen den urbanen Gebieten fällt der Unterschied jedoch merklich größer als zwischen den ländlichen aus (12 Prozentpunkte vs. 5 Prozentpunkte).

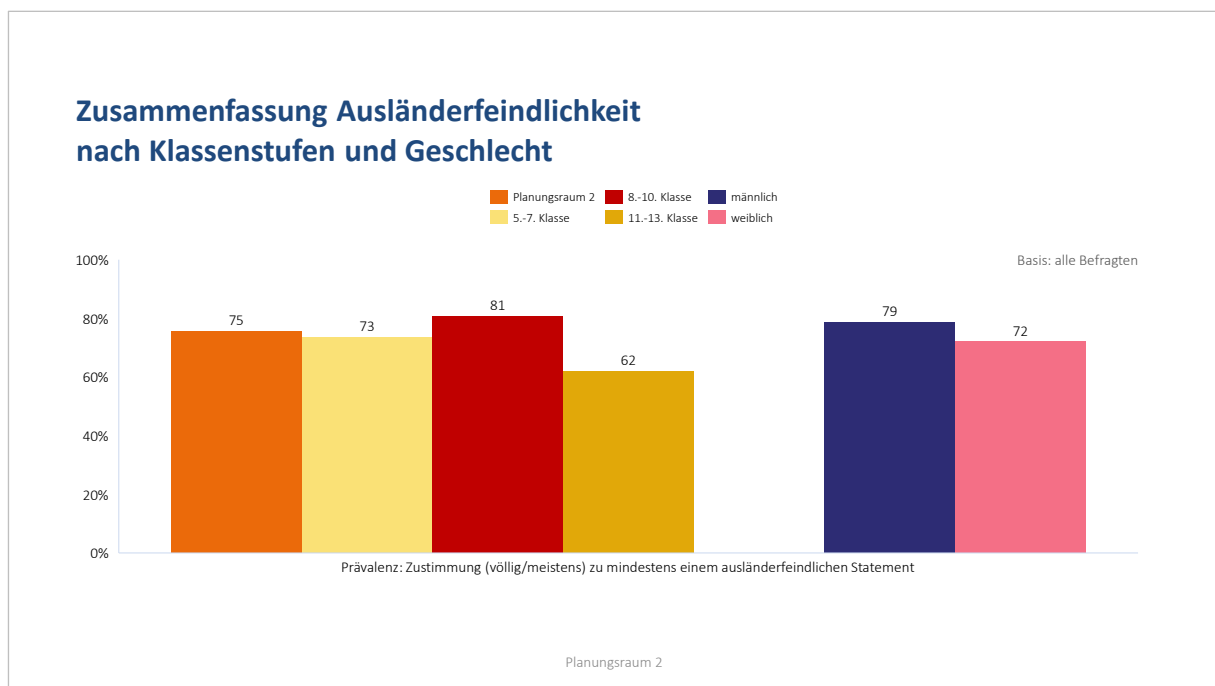


Abbildung 57: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Durch ausländerfeindliche Einstellungen fallen überdurchschnittlich häufig Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen auf. Stärker als Schülerinnen und Schüler der unteren und oberen Klassenstufen sind sie davon überzeugt, dass mit der Zuwanderung auch eine Erhöhung der Kriminalität (70 %) und eine Ausnutzung des Sozialstaates (51 %) einhergeht.

Die Ausländerfeindlichkeit von Jungen bewegt sich in der Planungsregion 2 auf höherem Niveau als bei

Mädchen (Differenz um 7 Prozentpunkte). Alle vier ausländerfeindlichen Einstellungen werden von Jungen häufiger als von Mädchen vertreten, darunter insbesondere die Annahme zur Ausländerkriminalität (Differenz um 12 Prozentpunkte).

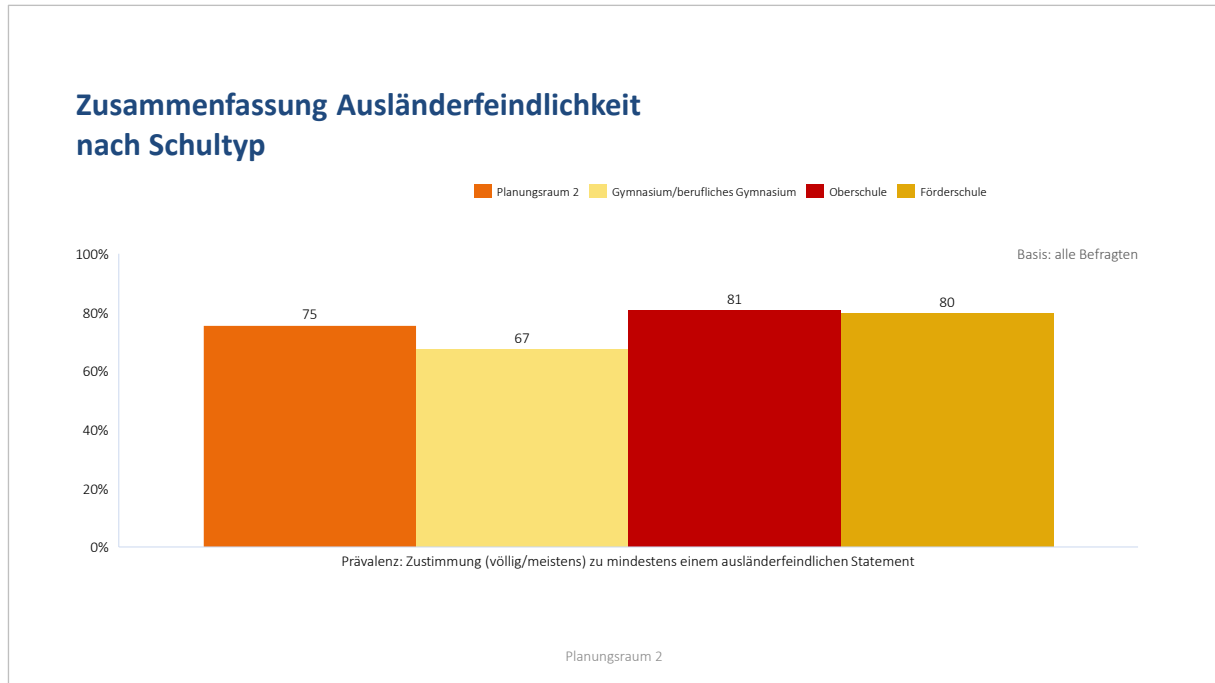


Abbildung 58: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Schultyp)

Ausländerfeindliche Einstellungen sind überdurchschnittlich häufig bei Schülerinnen und Schülern an Ober- und Förderschulen verbreitet. Vorurteile gegenüber Menschen ausländischer Herkunft vertreten jedoch auch zwei Drittel der Gymnasialschülerinnen und -schüler.

6.2 Nutzung und Risiken durch digitale Medien

Der Alltag von heute aufwachsenden Kindern und Jugendlichen ist zunehmend von digitalen Medien geprägt. Neben vielen Chancen – vor allem neuen Möglichkeiten der Information, Kommunikation, Partizipation und Mitbestimmung – birgt die digitale Mediennutzung auch viele Risiken für die Heranwachsenden in sich. Dazu gehören Cybermobbing, Internet- und Computerspielsucht, aber auch kriminelles Verhalten wie illegales Downloaden oder die Gefahr, Opfer von Datendiebstahl im Internet zu werden. Um diese internetbezogenen Risiken abschätzen zu können, wurden in die Kinder- und Jugendbefragung zusätzliche Fragen bzw. Items zur Verfügbarkeit von schnellem Internet bzw. WLAN, der Nutzungshäufigkeit von digitalen Medien und zum Umgang mit diesen aufgenommen.

6.2.1 Internet-Verfügbarkeit

Eingangs der Befragung wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten anzugeben, wie schnell ihr Internet zu Hause ist und ob sie in der Schule über WLAN verfügen.

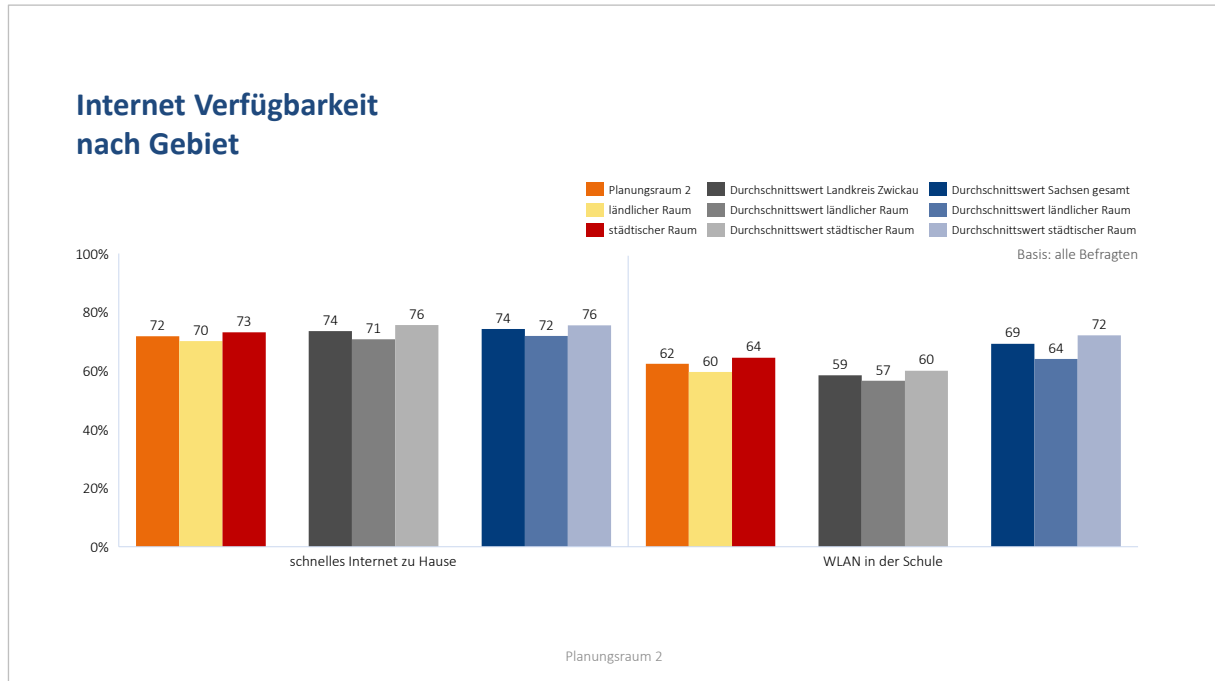


Abbildung 59: Internet-Verfügbarkeit (nach Gebiet)

Etwas weniger als drei Viertel der Kinder und Jugendlichen verfügen nach eigenen Angaben über schnelles Internet zu Hause (72 %). In den städtischen Gebieten ist dies etwas häufiger als in den ländlichen der Fall (Differenz um 3 Prozentpunkte). Nur wenige Kinder und Jugendliche können zu Hause überhaupt kein Internet nutzen (1 %).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen können die Kinder und Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion etwas seltener zu Hause Highspeed-Internet nutzen (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte).

Etwa sechs von zehn Schülerinnen und Schülern bestätigen, dass ihre Schule über WLAN verfügt (62 %). Ebenso wie in den beiden Referenzräumen sind Schulen in den städtischen Gebieten der Planungsregion besser als in den ländlichen mit WLAN ausgestattet (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Die Anbindung an das Schul-WLAN in der Planungsregion 2 liegt nennenswert unter dem Niveau in Gesamtsachsen (Differenz um 7 Prozentpunkte). Dafür verantwortlich ist vor allem die schlechtere Versorgungslage in den städtischen Gebieten im Vergleich mit den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 8 Prozentpunkte). Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis schneidet die Planungsregion 2 besser ab (Differenz um 4 Prozentpunkte). Sowohl in den städtischen als auch

ländlichen Gebieten können die Schülerinnen und Schüler häufiger als in den kreisweiten Vergleichsgebieten WLAN nutzen.

Nach Schultyp betrachtet, können Förderschülerinnen und -schüler nach eigenen Angaben mit Abstand am häufigsten in der Schule WLAN nutzen (86 %).

6.2.2 Nutzungshäufigkeit digitaler Medien

Neben Fragen zur Verfügbarkeit der technischen Voraussetzungen wurden Fragen zur Nutzungshäufigkeit verschiedener digitaler Medien gestellt. Ausgewiesen wird jeweils der Anteil der täglichen Nutzerinnen und Nutzer:

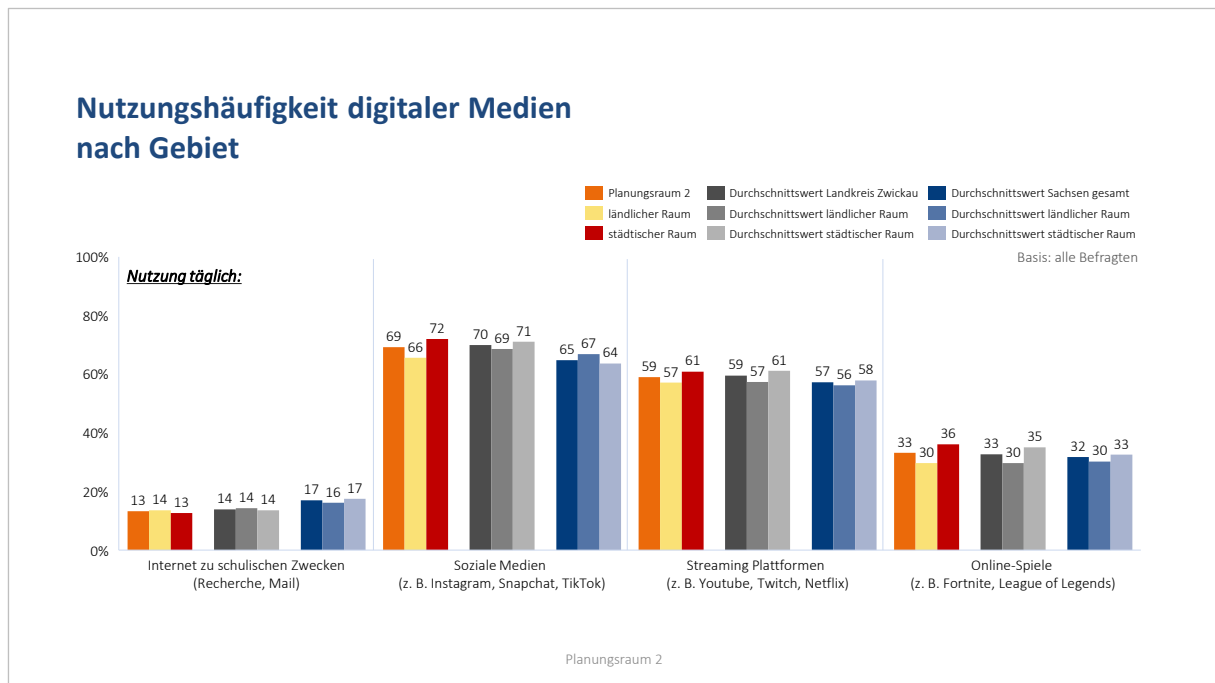


Abbildung 60: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Gebiet)

Ca. sieben von zehn Schülerinnen und Schülern nutzen täglich soziale Medien wie z. B. Instagram, Snapchat oder TikTok (69 %), etwa ein Viertel (24 %) vier Stunden und mehr. Ca. sechs von zehn Kindern und Jugendlichen verwenden Streaming-Plattformen, um multimediale Inhalte wie Videos oder Musik zu konsumieren (59 %). Eine tägliche Nutzungsdauer von vier und mehr Stunden bestätigten 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen. Jede/r Dritte spielt täglich Online-Spiele (33 %), zwölf Prozent mit einer langen Bildschirmzeit. Ein Achtel nutzt das Internet täglich für schulische Zwecke, etwa um zu recherchieren oder E-Mails zu versenden (13 %).

Kinder und Jugendliche in den städtischen Gebieten der Planungsregion nutzen digitale Medien häufiger zu Freizeit Zwecken als in den ländlichen. Vor allem soziale Medien und Online-Spiele sind bei ihnen beliebter (Differenz um jeweils 6 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen variieren die Ergebnisse: Das Internet wird in der Planungsregion 2 etwa genauso häufig wie im Landkreis, aber seltener als in Gesamtsachsen (Differenz um 4 Prozentpunkte) in schulische Aktivitäten eingebunden. Vor allem in den städtischen, aber auch in den ländlichen Gebieten ziehen die Schülerinnen und Schüler das Internet seltener zu schulischen Zwecken als in den jeweiligen Vergleichsgebieten Gesamtsachsens heran (Differenz um 5 bzw. 3 Prozentpunkte).

Soziale Medien und das Streamen von Multimedia-Inhalten erfreuen sich in der Planungsregion 2 etwa genauso großer Beliebtheit wie im zugehörigen Landkreis, aber etwas größerer Beliebtheit als in Gesamtsachsen (Differenz um 4 bzw. 2 Prozentpunkte). Dies geht auf die höheren täglichen Nutzungsanteile in den städtischen Gebieten der Planungsregion gegenüber den urbanen Regionen Sachsens zurück: Der tägliche Nutzungsanteil für Social Media liegt um acht Prozentpunkte höher, der für Streaming-Plattformen um drei Prozentpunkte.

Hinsichtlich des Spielens von Online-Spielen zeichnen sich zwischen der untersuchten Planungsregion und den beiden Referenzräumen auf Gesamtebene kaum Nutzungsunterschiede ab. In den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 wird allerdings häufiger als in denen sachsenweit täglich am Computer gespielt (Differenz um 4 Prozentpunkte).

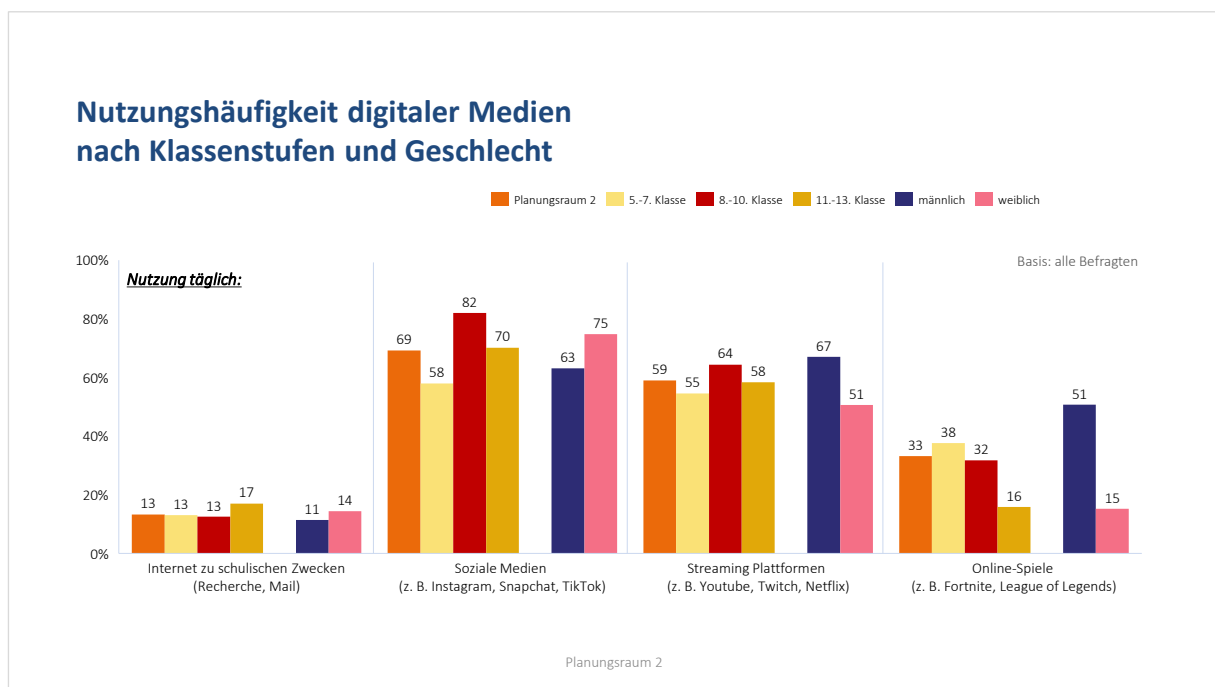


Abbildung 61: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Die Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen nutzen das Internet häufiger für schulische Zwecke als die der unteren und mittleren Klassenstufen. Soziale Netzwerke und Streaming-Plattformen werden im Vergleich am häufigsten von Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen genutzt. Zugleich weisen Acht- bis Zehntklässler für diese digitalen Medien die größte Nutzungsintensität auf.

Dies gilt insbesondere für soziale Netzwerke: Knapp ein Drittel der Acht- bis Zehntklässler verweilt täglich vier Stunden und länger auf Social-Media-Plattformen (31 %).

Online-Spiele werden von den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen am häufigsten gespielt – knapp vier von zehn Fünft- bis Siebtklässlern spielen täglich im Web (38 %), 14 Prozent vier und mehr Stunden. Bei den Acht- bis Zehntklässlern liegt das Interesse im Durchschnitt, bei den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen ist dann ein merklich geringeres Interesse an digitalen Spielen zu registrieren.

Bei der Nutzung digitaler Medien zeigen sich deutliche Geschlechterunterschiede. Mädchen nutzen häufiger täglich soziale Medien (75 %, Differenz um 12 Prozentpunkte), wobei fast jedes dritte Mädchen mit Social Media mindestens vier Stunden pro Tag verbringt (31 %). Jungen lassen eine deutlich stärkere Spieleorientierung erkennen: Online-Spiele werden von ihnen mehr als dreimal so häufig gespielt wie von Mädchen. Etwa jeder zweite Junge gab an, täglich zu gamen (51 %), 19 Prozent der Jungen vier Stunden und mehr. Darüber hinaus werden auch Streaming-Portale von Jungen merklich häufiger als von Mädchen genutzt (Differenz um 16 Prozentpunkte), bei der Nutzungsintensität sind jedoch kaum geschlechtsbezogene Unterschiede auszumachen.

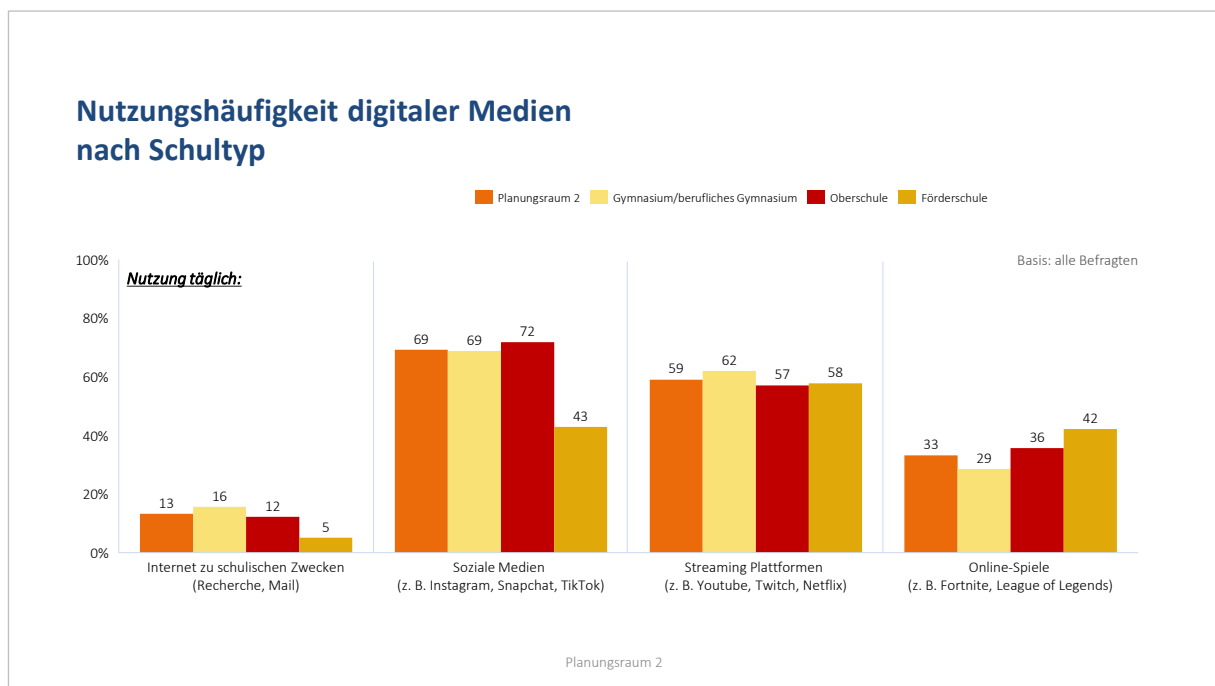


Abbildung 62: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Schultyp)

Zu schulischen Zwecken wird das Internet am häufigsten von Schülerinnen und Schülern an Gymnasien genutzt. Förderschülerinnen und -schüler nutzen soziale Medien merklich seltener täglich als Schülerinnen und Schüler an Oberschulen und Gymnasien. Die täglichen Nutzungsanteile von Schülerinnen und Schülern dieser beiden Schultypen differieren relativ wenig voneinander, jedoch geht bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen die tägliche Nutzung mit einer deutlich längeren

Bildschirmzeit einher: 29 Prozent der Oberschülerinnen und -schüler sind täglich vier und mehr Stunden in sozialen Netzwerken aktiv, jedoch nur 17 Prozent der Gymnasialschülerinnen und -schüler.

Schülerinnen und Schüler an Gymnasien weisen zwar einen etwas höheren täglichen Nutzungsanteil für den Abruf von Multi-Media-Inhalten als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen auf, bei der Verweildauer bleiben sie jedoch nennenswert hinter deren Anteilswerten für eine hohe Nutzungsintensität zurück.

Online-Spiele werden am häufigsten von Schülerinnen und Schülern an Förderschulen täglich gespielt (42 %), oftmals einhergehend mit einer langen Bildschirmzeit (Nutzungszeit von 4 Stunden und mehr: 25 %).

6.2.3 Risiken durch digitale Medien

Um das Gefahrenpotenzial einschätzen zu können, dem die Kinder und Jugendlichen im Internet ausgesetzt sind, wurden unter diesem Themenschwerpunkt die Antworten auf die folgenden Fragen zusammengestellt:

- in den letzten 4 Wochen: mich über das Internet oder Handy geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt (z. B. über E-Mail, SMS, WhatsApp, Snapchat, Instagram, TikTok)
- in den letzten 12 Monaten:
 - Daten wie Fotos, Filme, Musik oder Texte aus dem Internet heruntergeladen von Seiten, die dafür nicht freigegeben sind
 - über eine App (z. B. WhatsApp, Instagram, TikTok, Snapchat usw.) oder bei einem Online-Spiel schon einmal jemanden kennengelernt, der älter war und sich persönlich verabreden oder treffen wollte
 - über eine App (z. B. WhatsApp, Instagram, TikTok, Snapchat usw.) oder bei einem Online-Spiel schon einmal jemanden kennengelernt, der älter war und etwas versprochen hat (z. B. Geld, Sachen, Handy usw.), wenn im Gegenzug persönliche Fotos oder Videos geschickt werden
- Einordnung des Chatverhaltens: (1) ‚Ich chatte nur mit Leuten, die mir persönlich bekannt sind.‘ – (10) ‚Ich nutze Chats hauptsächlich, um neue Leute kennenzulernen.‘ (Ausweisung der Werte 7-10)
- keine klaren Regeln in der Familie zum Umgang im Internet und mit dem Handy

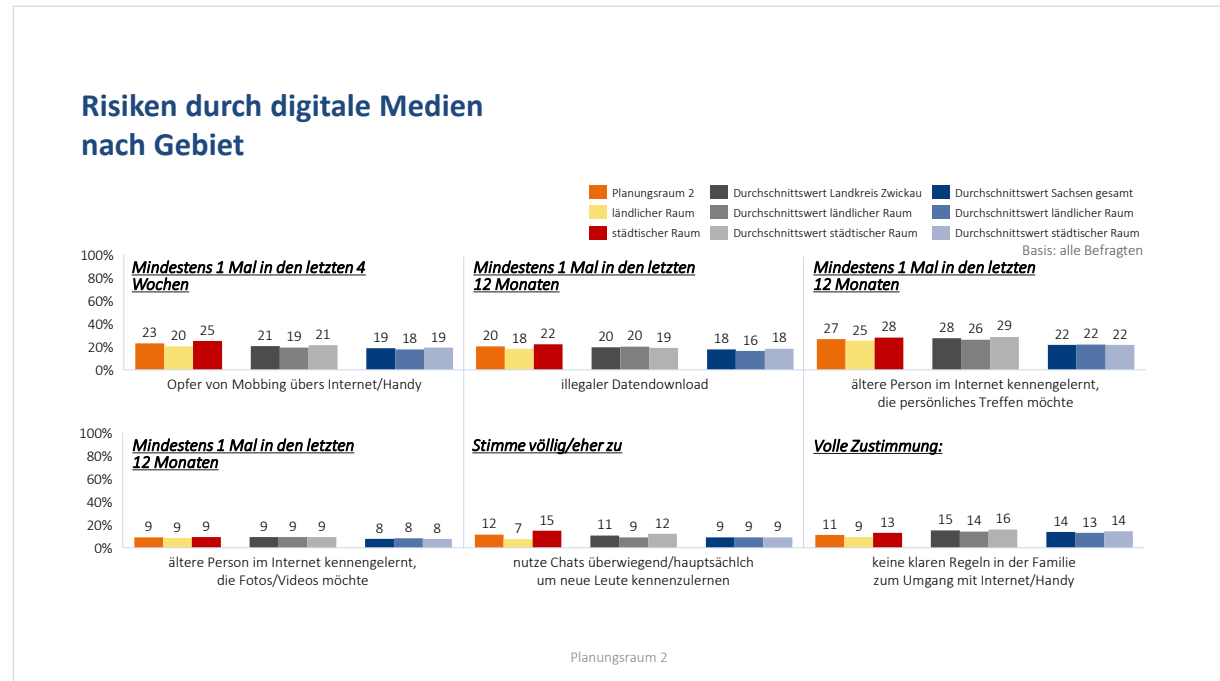


Abbildung 63: Risiken durch digitale Medien (nach Gebiet)

Mehr als ein Viertel der Kinder und Jugendlichen hat in den letzten 12 Monaten mindestens einmal eine ältere Person über eine App oder bei einem Online-Spiel kennengelernt, die sich mit ihnen persönlich verabreden wollte (27 %), etwas weniger als ein Zehntel eine ältere Person, der sie Fotos oder Videos von sich zukommen lassen sollten (9 %).

Jede/r neunte Jugendliche nutzt Chats hauptsächlich, um neue Leute kennenzulernen (12 %).

Knapp jede vierte Schülerin bzw. jeder vierte Schüler ist in den letzten vier Wochen mindestens einmal Opfer von Mobbing über das Internet/Handy geworden (23 %). In den letzten 12 Monaten mindestens einmal Daten wie Fotos, Filme, Musik oder Texte aus dem Internet heruntergeladen, die dafür nicht freigegeben sind, hat jede/r fünfte Jugendliche (20 %).

Jede/r neunte Jugendliche äußerte, dass es in der Familie keine klaren Regeln zur Internet- und Handynutzung gibt (11 %).

Die Risikolagen durch die Nutzung digitaler Medien sind in den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 fast durchgängig höher als in den ländlichen. Die größte Differenz ist beim Chatverhalten (7 Prozentpunkte) festzustellen.

Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind recht einheitliche Risikolagen zu registrieren. Für die Regeln in der Familie zum Umgang im Internet und mit dem Handy sind in der Planungsregion 2 geringere Risikowerte zu messen (Differenz um 4 Prozentpunkte). Ein etwas höheres Risiko besteht in der untersuchten Planungsregion, Opfer von Cybermobbing zu werden (Differenz um 2 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem Referenzraum Sachsen ist in der untersuchten Planungsregion bei einigen

Faktoren ein erhöhtes Risikopotenzial festzustellen. So haben die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 in den letzten 12 Monaten häufiger eine Person im Internet kennengelernt, die an einem persönlichen Treffen interessiert war (Differenz um 5 Prozentpunkte). Sie sind auch häufiger als im sachsenweiten Schnitt in den letzten vier Wochen Opfer von Internet-Mobbing geworden (Differenz um 4 Prozentpunkte) und haben in den letzten 12 Monaten häufiger Spiele, Filme, Musik oder andere Inhalte illegal downgeloadet (Differenz um 3 Prozentpunkte). Bei allen drei Risikolagen treten die Ausprägungsunterschiede zwischen der untersuchten Planungsregion und Gesamtsachsen in den städtischen Gebieten stärker als in den ländlichen hervor. Im Gegenzug mangelt es in der Planungsregion 2 etwas seltener als auf Landesebene an klaren Regeln zur Mediennutzung in den Familien (Differenz um 3 Prozentpunkte).

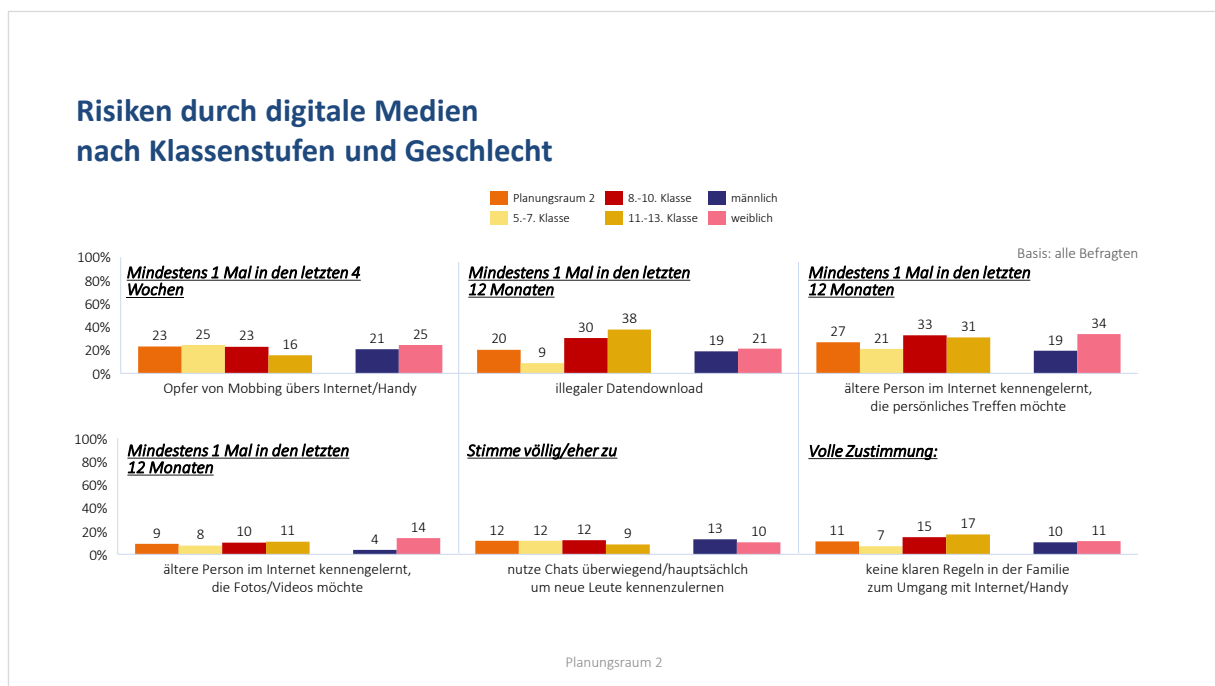


Abbildung 64: Risiken durch digitale Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit steigendem Alter sinkt die Gefahr, Opfer von Internetmobbing zu werden. Beim Tatbestand des illegalen Downloadens verhält es sich umgekehrt, wobei sich der Anstieg hauptsächlich von den unteren zu den mittleren Klassenstufen vollzieht. Bei den Elft- bis Dreizehntklässlern ist das illegale Downloaden mehr als viermal so häufig verbreitet wie bei Fünft- bis Siebtklässlern.

Je älter die Jugendlichen werden, umso nachlässiger fällt auch die elterliche Kontrolle der Internet- und Handynutzung aus. Gegenüber den Fünft- bis Siebtklässlern hat sich bei Elft- bis Dreizehntklässlern der Anteil der Schülerinnen und Schüler mehr als verdoppelt, in deren Familien es keine klaren Regeln zum Umgang mit digitalen Medien gibt.

Die Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen haben in den letzten 12 Monaten etwa gleich häufig im Internet ältere Personen kennengelernt, die an einem persönlichen Kennenlernen

oder an persönlichen Fotos/Videos interessiert waren. Bei den Fünft- bis Siebtklässler fallen die Quoten zwar geringer aus, jedoch berichtete bereits ein Fünftel der Fünft- bis Siebtklässler von Bekanntschaften im Internet, die sich mit ihnen persönlich verabreden wollten (21 %).

Die Risiken der digitalen Mediennutzung sind teilweise deutlich zuungunsten der Mädchen verteilt. Mädchen werden deutlich häufiger im Internet von älteren Personen kontaktiert und aufgefordert, sich persönlich zu treffen oder persönliche Fotos bzw. Videos zuzuschicken (Differenz um 14 bzw. 10 Prozentpunkte). Auch von Cybermobbing sind Mädchen etwas häufiger als Jungen betroffen (Differenz um 4 Prozentpunkte).

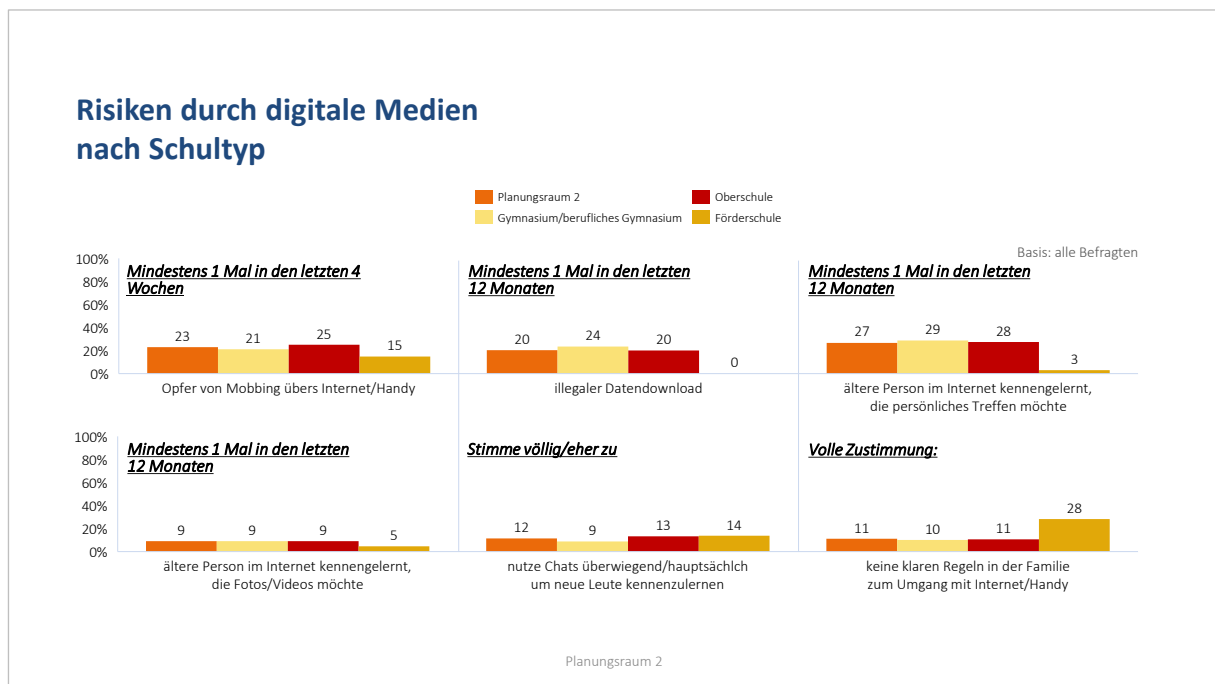


Abbildung 65: Risiken durch digitale Medien (nach Schultyp)

Gymnasialschülerinnen und -schüler haben etwas weniger Bedenken als Schülerinnen und Schüler an Ober- und Förderschulen, was das Herunterladen illegaler Inhalte aus dem Internet anbelangt. Von den befragten Förderschülerinnen und -schülern hat nach eigenen Angaben niemand in den letzten 12 Monaten illegale Downloads getätigt.

Das größte Risiko, Opfer von Cybermobbing zu werden, besteht bei Oberschülerinnen und -schülern. Bei Förderschülerinnen und -schülern liegt das Risiko, Internet-Mobbing zu erleben, nennenswert unter dem Durchschnitt. Sie sind auch seltener als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen in den letzten 12 Monaten gezielt im Internet von älteren Personen angesprochen worden. Nichtsdestotrotz unterliegen Förderschülerinnen und -schüler deutlich seltener familiären Regeln zum Umgang mit dem Internet/Handy als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen.

6.3 Freizeit- und Beteiligungsmöglichkeiten

In die aktuelle Schülerbefragung wurden Zusatzfragen zu den Freizeitmöglichkeiten in der Wohngegend und den Beteiligungsmöglichkeiten am Wohnort aufgenommen.

6.3.1 Nutzung und Bewertung von Freizeitangeboten

Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob es in ihrer Wohngegend Angebote für Jugendliche in ihrem Alter (z. B. Sportvereine oder Jugendtreffs) gibt. Wurde die Frage bejaht, konnten die Schülerinnen und Schüler aus einer Reihe von vorgegebenen Angeboten diejenigen auswählen, die von ihnen genutzt werden. Die folgenden Charts stellen die Ergebnisse auf Basis aller Befragten dar:

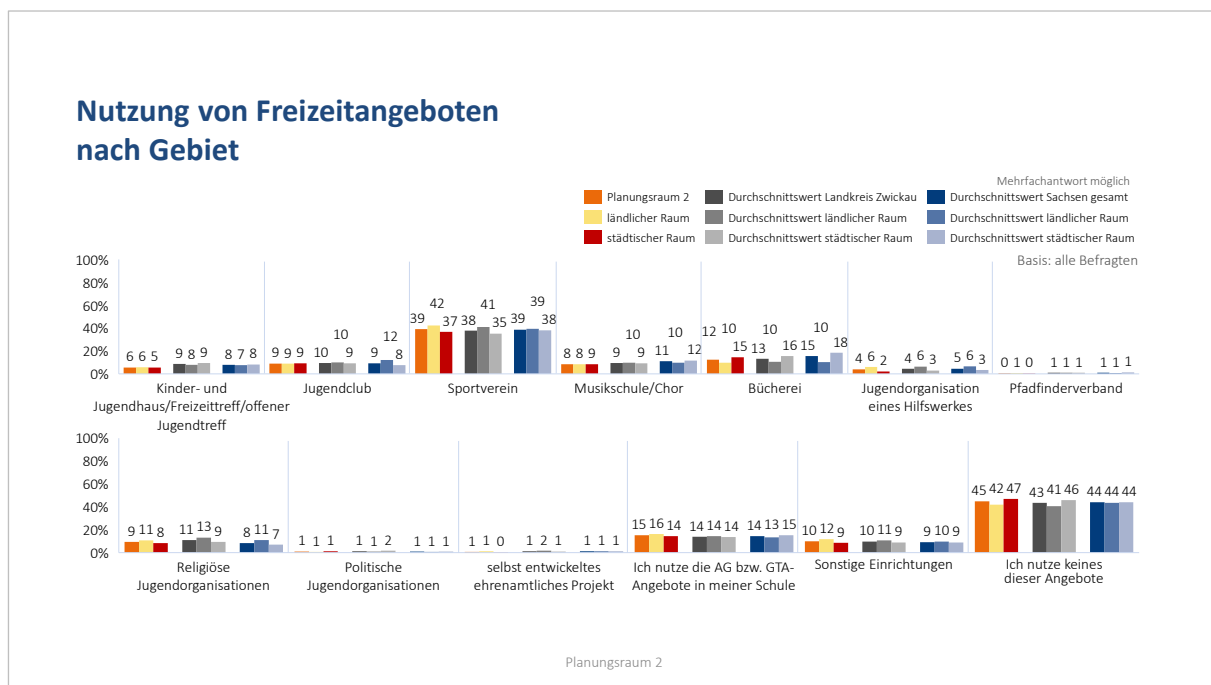


Abbildung 66: Nutzung von Freizeitangeboten (nach Gebiet)

Gut zwei Drittel der Kinder bzw. Jugendlichen gaben an, dass in ihrer Wohngegend entsprechende Angebote vorhanden sind (68 %). Das sind drei bzw. zwei Prozentpunkte weniger als im zugehörigen Landkreis (71 %) bzw. in Gesamtsachsen (70 %). Vornehmlich in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion wird seltener als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. des Landes (Differenz um 4 bzw. 5 Prozentpunkte) das Vorhandensein von Freizeitangeboten bestätigt.

Genutzt werden die aufgeführten Freizeitangebote bzw. Angebote von Jugendverbänden von mehr als der Hälfte der Jugendlichen (55 %). In den ländlichen Gebieten der untersuchten Planungsregion werden die Freizeitangebote etwas stärker genutzt als in den städtischen (Differenz um 5 Prozentpunkte). Zuvor hatte auch ein etwas größerer Anteil an Kindern bzw. Jugendlichen in den

ländlichen Gebieten angegeben, dass Angebote für Jugendliche ihres Alters vorhanden sind (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Mit Abstand am häufigsten sind die Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen aktiv: Knapp vier von zehn Kindern bzw. Jugendlichen betreiben in einem Verein Sport (39 %). Häufiger werden auch die AG- bzw. GTA-Angebote in den Schulen (15 %) und Büchereien (12 %) genutzt. Acht Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen nehmen in einer Musikschule Unterricht bzw. singen in einem Chor.

In der Planungsregion 2 werden im Vergleich zum Landkreis Zwickau und Gesamtsachsen fast genauso häufig organisierte Freizeitaktivitäten in Anspruch genommen. Einzig in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion ist gegenüber den sachsenweiten Vergleichsgebieten ein etwas geringerer Nutzungsanteil (Differenz um 3 Prozentpunkte) zu bemerken. Dieser Befund korrespondiert mit dem zuvor festgestellten geringeren Angebot.

Bei den Nutzungsanteilen für die einzelnen Freizeitangebote sind nur wenige Abweichungen zu den beiden Referenzräumen erkennbar. So nutzen die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 etwas seltener als in Gesamtsachsen musikalische Angebote und Bibliotheken (Differenz um jeweils 3 Prozentpunkte). Etwas seltener als im Landkreis und in Gesamtsachsen treffen sie sich in Einrichtungen der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit (Differenz um 3 bzw. 2 Prozentpunkte).

Im Anschluss wurden die Kinder und Jugendlichen nach ihrer Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten allgemein sowie mit der Passfähigkeit der Öffnungszeiten gefragt:

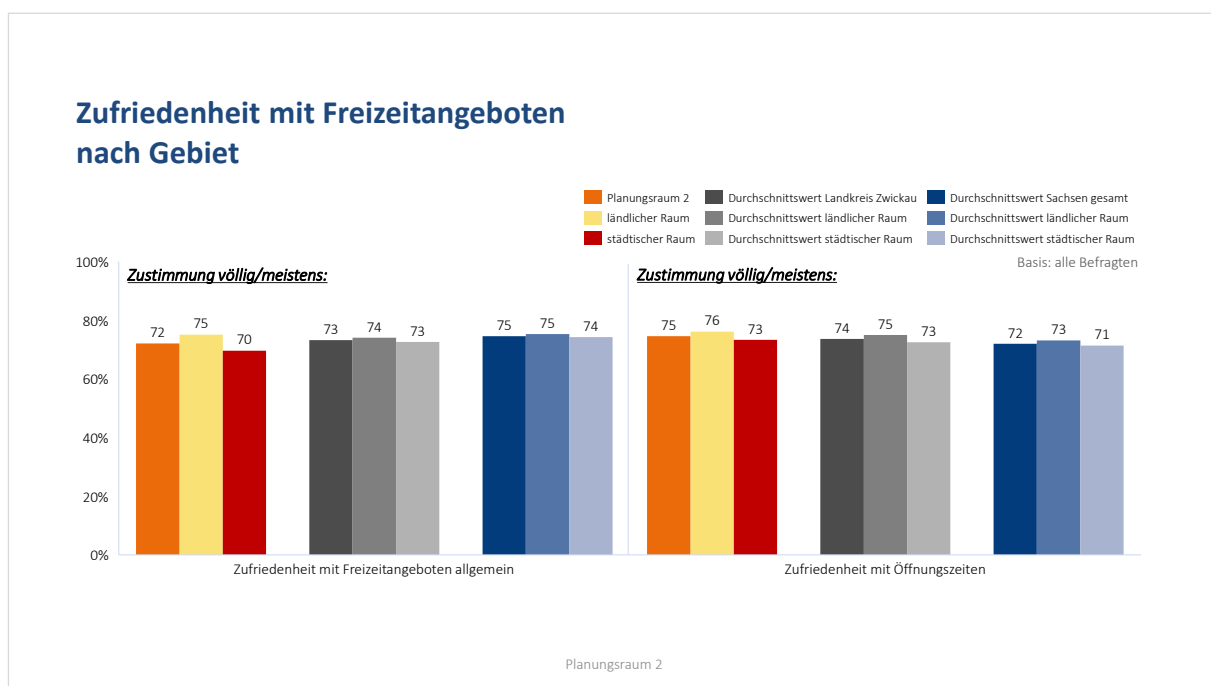


Abbildung 67: Zufriedenheit mit Freizeitangeboten (nach Gebiet)

Etwas weniger als drei Viertel der Kinder bzw. Jugendlichen sind mit den Freizeitangeboten voll und

ganz bzw. meistens zufrieden (72 %), drei Viertel mit den Öffnungszeiten (75 %). In den ländlichen Gebieten besteht sowohl mit den Freizeitangeboten als auch den Öffnungszeiten eine etwas größere Zufriedenheit als in den städtischen Gebieten (Differenz um 5 bzw. 3 Prozentpunkte).

Mit den Freizeitangeboten allgemein äußerten sich die Kinder und Jugendlichen in der Planungsregion 2 etwas weniger zufrieden als in Sachsen insgesamt (Differenz um 3 Prozentpunkte). Die geringere Zufriedenheit betrifft ausschließlich die städtischen Gebiete. Im Vergleich mit den urbanen Regionen des Landes und auch des Landkreises bleibt die Zufriedenheit in den städtischen Gebieten der untersuchten Planungsregion um fünf bzw. drei Prozentpunkte zurück.

Die Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten ist ähnlich hoch wie im Landkreis und etwas höher als in Sachsen insgesamt (Differenz um 3 Prozentpunkte).

In diesem Zusammenhang wurden die Kinder und Jugendlichen auch gefragt, wie sie die Freizeitangebote erreichen können:

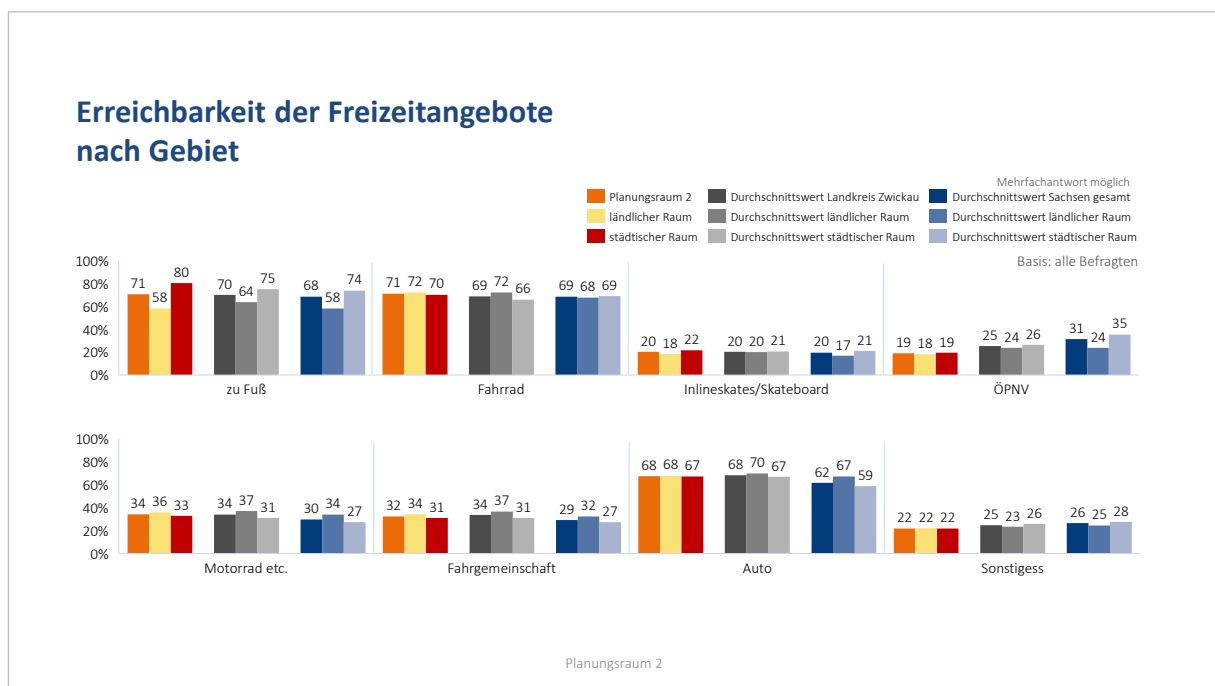


Abbildung 68: Erreichbarkeit der Freizeitangebote (nach Gebiet)

Jeweils knapp drei Viertel der Freizeitangebote in der Planungsregion 2 sind fußläufig bzw. per Fahrrad (jeweils 71 %) zu erreichen. In den ländlichen Gebieten ist es zwar deutlich schwieriger als in den städtischen, zu Fuß zu den Freizeiteinrichtungen zu gelangen, jedoch kann dies durch eine recht gute Fahrradnutzung ausgeglichen werden.

In den städtischen Gebieten der Planungsregion 2 ist das Freizeitangebot mit einer fußläufigen Entfernung größer als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. Sachsens (Differenz um 5 bzw. 7 Prozentpunkte). In den ländlichen Gebieten fällt die fußläufige Erreichbarkeit

zwar genauso hoch wie in den Vergleichsgebieten Sachsens, aber geringer als in denen des zugehörigen Landkreises (Differenz um 6 Prozentpunkte) aus.

In der Planungsregion 2 kann das Fahrrad etwas häufiger als in den beiden Referenzräumen genutzt werden, um zu den Freizeitangeboten zu gelangen.

Nach Gründen für die Nichtnutzung von Freizeitangeboten befragt, ergab sich folgendes Bild:

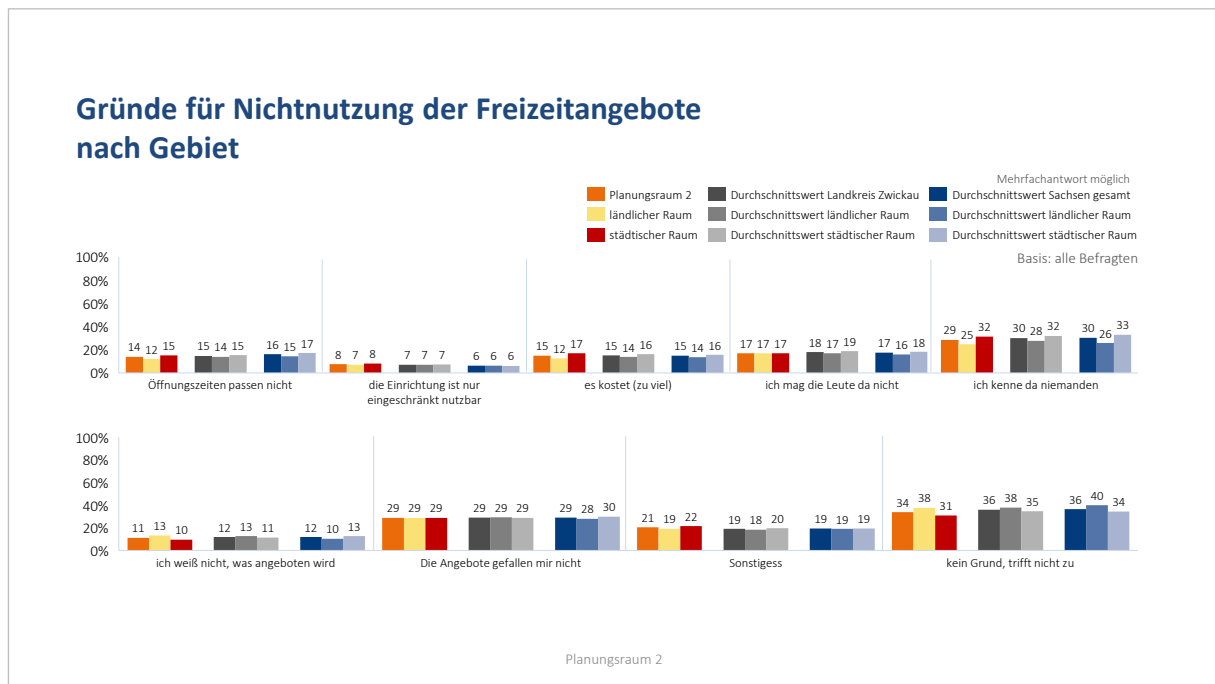


Abbildung 69: Gründe für Nichtnutzung der Freizeitangebote (nach Gebiet)

Angebote werden vor allem nicht genutzt, weil diese nicht gefallen oder niemand Bekanntes dort ist (jeweils 29 %). Jede/r sechste Jugendliche mag die Besucherinnen und Besucher in den Einrichtungen nicht (17 %). Kostenaspekte spielen für jede Siebte bzw. jeden Siebten eine Rolle (15 %). Ein fast ebenso hoher Anteil findet die Öffnungszeiten unpassend (14 %).

Kinder und Jugendliche in den städtischen Gebieten der Planungsregion lassen etwas häufiger Nutzungshürden als in den ländlichen erkennen. So argumentierten sie häufiger, dass sie in den Einrichtungen niemanden kennen würden (Differenz um 7 Prozentpunkte). Auch finden die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten häufiger die Kosten zu hoch und die Öffnungszeiten unpassend (Differenz um 4 bzw. 3 Prozentpunkte).

Zwischen der Planungsregion 2 und den beiden Referenzräumen sind hinsichtlich der Gründe für die Nichtnutzung von Freizeitangeboten kaum Ausprägungsunterschiede nachweisbar.

Zum Abschluss dieses Fragenkomplexes wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, in ein offenes Textfeld einzutragen, welche Freizeitangebote ihnen in ihrem Umfeld fehlen: Ca. drei Viertel der Kinder und Jugendlichen benannten ihnen fehlende Angebote (76 %), darunter vor allem die Möglichkeit zur

Ausübung verschiedener Sportarten wie Basketball, Fußball, Pferdesport oder Schwimmen. Dies korrespondiert mit den Antworten auf die später gestellte Frage, wie häufig in der Freizeit Sport getrieben wird: Vier von fünf Kindern bzw. Jugendlichen gaben an, mindestens einmal in der Woche außerhalb des schulischen Rahmens sportlich aktiv zu sein (80 %). Neben Sportangeboten werden auch häufiger Kulturangebote wie Kunst, Kino etc. (7 %), Angebote zum geselligen Zusammensein mit Gleichaltrigen, wie etwa Jugendclubs und andere Freizeittreffs (6 %), sowie Tanzgelegenheiten (5 %) nachgefragt. Der Bedarf an (zusätzlichen) Sportangeboten, insbesondere im Hinblick auf Basketball, wird im der Planungsregion 2 etwas höher als in Gesamtsachsen bemessen.

6.3.2 Partizipation und Beteiligungsmöglichkeiten

Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob sie als Jugendliche bei Belangen in ihrem Wohnort beteiligt werden:

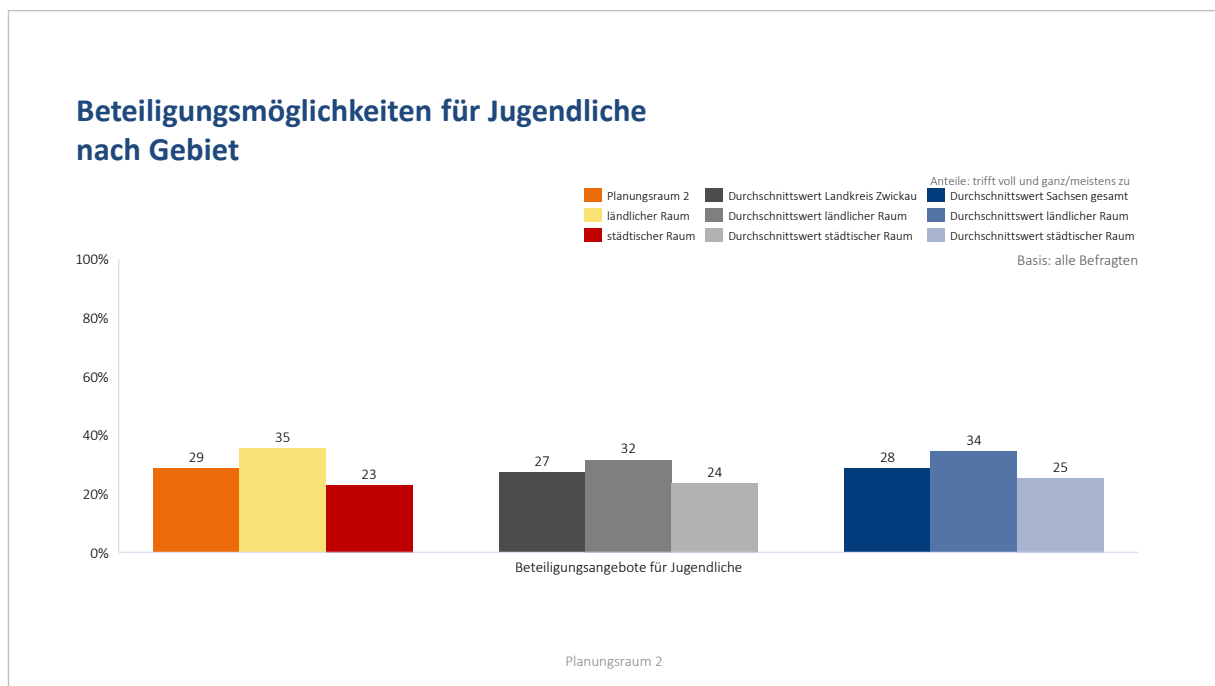


Abbildung 70: Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche (nach Gebiet)

Etwas mehr als ein Viertel der Jugendlichen fühlt sich nach eigenen Angaben eingebunden, wenn es um die Belange an ihrem Wohnort geht (29 %). In den ländlichen Gebieten der Planungsregion ist dies – ebenso wie im Landkreis und in Gesamtsachsen – deutlich häufiger als in den städtischen (Differenz um 13 Prozentpunkte) der Fall.

In den ländlichen Gebieten der untersuchten Planungsregion partizipieren die Kinder und Jugendlichen an Entscheidungen ihrer Kommunen etwas häufiger als in denen des zugehörigen Landkreises (Differenz um 4 Prozentpunkte).

Im nachfolgenden Schritt wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, aus einer Liste vorgegebener Beteiligungsmöglichkeiten diejenigen auszuwählen, die sie kennen und nutzen.

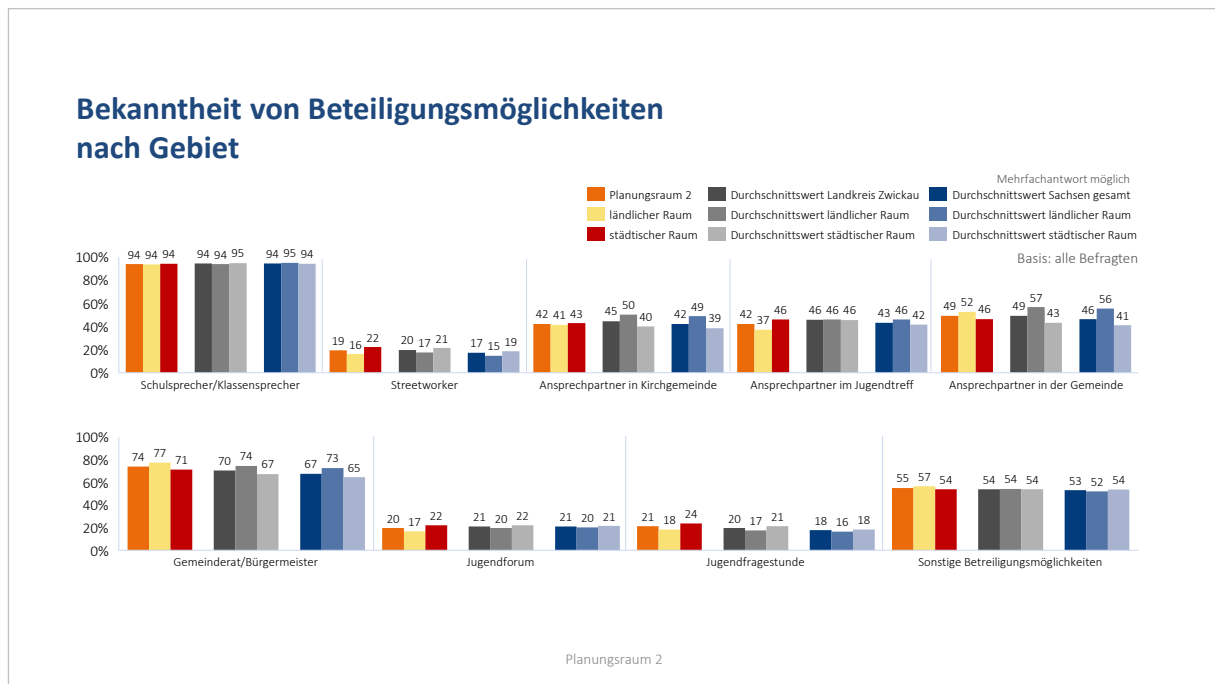


Abbildung 71: Bekanntheit von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)

Fast allen Schülerinnen und Schülern ist bekannt, dass sie mit ihrem Schul- bzw. Klassensprecher Anliegen besprechen können (94 %). Drei Viertel der Kinder bzw. Jugendlichen wissen, dass man sich an den Gemeinderat bzw. den Bürgermeister wenden kann (74 %). Größere Bekanntheitswerte sind auch für Ansprechpartner in der Gemeinde (49 %), der Kirchengemeinde sowie im Jugendtreff (jeweils 42 %) zu verzeichnen.

In den ländlichen Gebieten besteht ein engerer kommunaler Bezug als in den städtischen Gebieten: Dass man bei einem Anliegen mit einem Ansprechpartner in der Gemeinde oder dem Gemeinderat/Bürgermeister in Kontakt treten kann, ist den Schülerinnen und Schülern in den ländlichen Regionen merklich häufiger bekannt. Weniger geläufig als in den städtischen Gebieten ist ihnen hingegen, dass man sich bei Anliegen und Problemen auch an Ansprechpartner in Jugendtreffs, im Jugendforum, der Jugendfragestunde sowie an Streetworker wenden kann.

Von den Beteiligungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene wissen die Schülerinnen und Schüler in der Planungsregion 2 etwas häufiger als in den beiden Referenzräumen. Insbesondere gilt dies für den Gemeinderat/Bürgermeister (Differenz um 4 bzw. 7 Prozentpunkte gegenüber Landkreis- bzw. Landesebene). Dass man Ansprechpartner für Anliegen auch in den Gemeinden finden kann, ist den Kindern bzw. Jugendlichen in der untersuchten Planungsregion genauso häufig wie im Landkreis, aber häufiger als in Gesamtsachsen (Differenz um 3 Prozentpunkte) bekannt. Gebietsbezogen stellt sich die Lage jedoch unterschiedlich dar: Während dieser Fakt den Kindern und Jugendlichen in den städtischen

Gebieten der Planungsregion geläufiger als in den Vergleichsgebieten der beiden Referenzräume ist, besteht in den ländlichen Gebieten der untersuchten Planungsregion weniger Kenntnis als in den ländlichen Gebieten auf Kreis- und Landesebene.

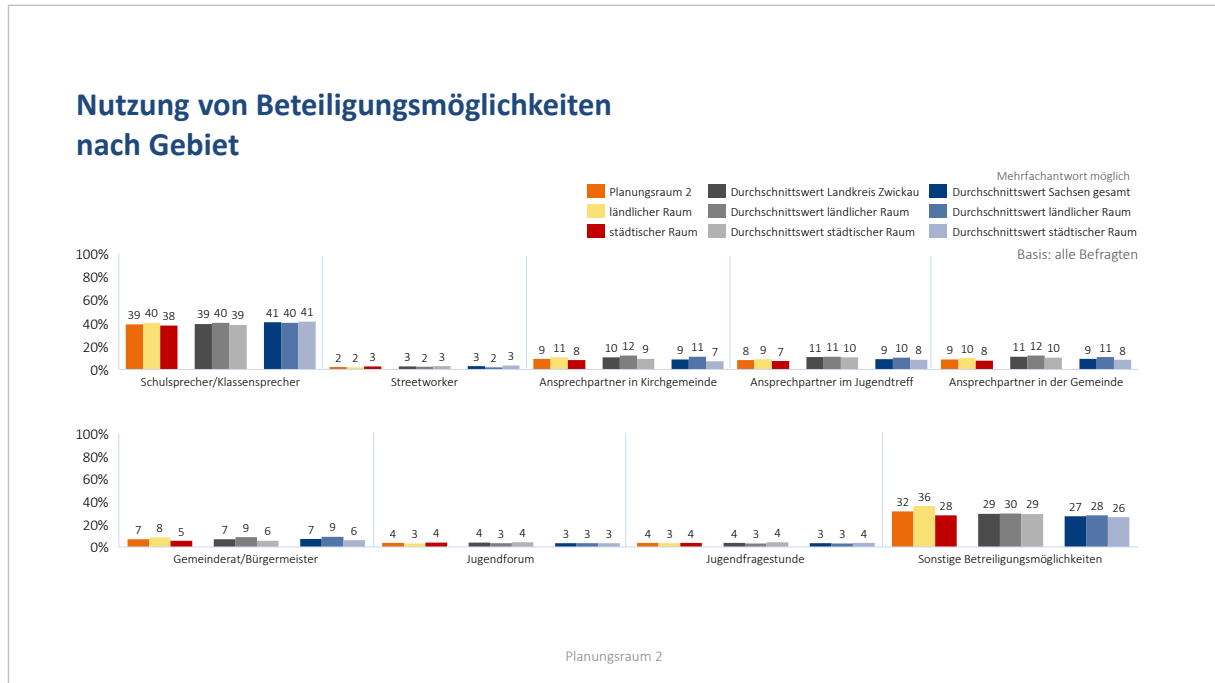


Abbildung 72: Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)

Von den Beteiligungsmöglichkeiten wird mit Abstand am häufigsten die Schülervertretung in Anspruch genommen (39 %). Deutlich geringer fallen die Nutzungsanteile für Ansprechpartner in der Kirchengemeinde, der Gemeinde (jeweils 9 %) sowie im Jugendtreff (8 %) aus. Auch der Gemeinderat/Bürgermeister, der einem relativ großen Anteil der Schülerinnen und Schüler als Ansprechpartner und damit Möglichkeit zur Bürgerbeteiligung geläufig ist, weist nur einen vergleichsweise geringen Nutzungsanteil auf (7 %).

Obwohl die kommunalen Möglichkeiten zur politischen Teilhabe und Mitgestaltung in den ländlichen Gebieten bekannter als in den städtischen sind, werden sie nur unwesentlich häufiger als in diesen in Anspruch genommen.

Die Nutzungsanteile für die einzelnen Beteiligungsmöglichkeiten stimmen in der Planungsregion 2 weitgehend mit denen in den beiden Referenzräumen überein. Etwas seltener als im Landkreis werden Vertrauenspersonen im Jugendtreff und Ansprechpartner in der Gemeinde kontaktiert.

7. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

Zu Befragungsbeginn wurden soziodemografische Merkmale sowie weitere Strukturmerkmale (Schultyp, Klassenstufe/Ausbildungsjahr) erhoben. Die folgenden Angaben beziehen sich auf die gewichteten Werte.

In der Planungsregion 2 wurden zu etwas mehr als der Hälfte Schülerinnen und Schüler aus städtischen Gebieten (55 %) befragt, zu etwas weniger als der Hälfte (45 %) aus ländlichen. Auch im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen wurden häufiger Befragungen in städtischen als in ländlichen Gegenden realisiert. Während jedoch die Gebietsverteilungen in Planungsregion und Landkreis weitgehend übereinstimmen, besteht in Gesamtsachsen ein stärkeres Übergewicht der urbanen Regionen (63 %). Hierzu ist anzumerken, dass es sich bei der Einteilung des Wohnortes nach dörflichen bzw. (klein-)städtischen Gegenden jeweils um eine Selbstzuordnung der Befragten handelt.

Sowohl in der untersuchten Planungsregion als auch in den beiden Referenzräumen war die Geschlechterverteilung nahezu ausgeglichen.

Etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler besuchte zum Befragungszeitpunkt die Klassenstufen 5 bis 7 (49 %), etwas mehr als vier von zehn Schülerinnen und Schülern die Klassenstufen 8 bis 10 (42%). Jede/r elfte Befragte war Schülerin bzw. Schüler der elften bis dreizehnten Klassen (9 %). Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen sind in der Planungsregion 2 Fünft- bis Siebtklässler leicht überrepräsentiert, während Elft- bis Dreizehntklässler entsprechend seltener vertreten sind.

Ca. vier von zehn Schülerinnen und Schülern haben zum Befragungszeitpunkt ein (berufliches) Gymnasium besucht (39 %), mehr als die Hälfte (56 %) eine Oberschule. Der Anteil der Förderschülerinnen und -schüler an der Gesamtstichprobe betrug fünf Prozent. Damit handelte es sich um die kleinste Auswertungsgruppe der Befragung (ungewichtete Fallzahl $n=40$). Die damit verbundene geringere Genauigkeit und Verlässlichkeit gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigen.

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis und Gesamtsachsen sind in der untersuchten Planungsregion Gymnasialschülerinnen und -schüler unterrepräsentiert. Entsprechend höher fällt der Anteil der Oberschülerinnen und -schüler im Vergleich mit den beiden Referenzräumen aus. Die Unterschiede in der Stichprobenstruktur werden besonders offensichtlich im Vergleich mit der sachsenweiten Befragung: Der Anteil der Gymnasialschülerinnen und -schüler bewegt sich in der Planungsregion 2 neun Prozentpunkte unter dem sachsenweiten Schnitt, der Anteil der Oberschülerinnen und -schüler liegt acht Prozentpunkte darüber.

Angaben in Prozent	Planungsregion 2	LK Zwickau	Sachsen
Region			
ländlicher Raum	44,6	43,6	36,5
städtischer Raum	55,4	56,4	63,5
Geschlecht			
männlich	48,9	48,9	49,6
weiblich	49,8	49,7	49,2
divers	1,2	1,4	1,2
Klassenstufe			
5.-7. Klasse	49,1	46,3	45,5
8.-10. Klasse	42,0	41,4	41,5
11.-13. Klasse	8,9	12,3	13,1
Schultyp			
Gymnasium/berufliches Gymnasium	39,3	44,8	48,2
Oberschule	55,9	51,7	48,2
Förderschule	4,9	3,5	3,6

Über die auswertungsrelevanten Merkmale hinaus wurde eine Reihe weiterer soziodemografischer Angaben erhoben.

Das Alter der Befragten korrespondiert mit der Verteilung nach Klassenstufen: In die Altersgruppe der 10- bis 12-Jährigen ordneten sich 29 Prozent der Schülerinnen und Schüler ein, in die der 13- bis 14-Jährigen 31 Prozent. Etwas mehr als ein Viertel war zum Befragungszeitpunkt 15 bzw. 16 Jahre alt (26 %), jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler 17 Jahre und älter (13 %).

Mehr als neun von zehn Schülerinnen und Schülern haben einen deutschen Sprachhintergrund (92 %), das sind genauso viele wie in Sachsen insgesamt und etwas mehr als im Landkreis Zwickau (94 %). Ebenso wie in den beiden Referenzräumen wird in den städtischen Gebieten der Planungsregion seltener zu Hause Deutsch gesprochen als in den ländlichen (88 % vs. 99 %).

Zu ihrer Familiensituation befragt, gaben zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler an, mit beiden Eltern in einer Wohnung zusammenzuleben (66 %). Mit nur einem Elternteil zusammen leben 20 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler, abwechselnd bei Mutter und Vater elf Prozent. In den ländlichen Gebieten leben die Kinder und Jugendlichen ebenso wie in den beiden Referenzräumen häufiger mit beiden Elternteilen zusammen (73 %) als in den städtischen (61 %).

Der Anteil der Haushalte mit drei und mehr Personen (93 %) stimmt weitgehend mit den ermittelten Anteilswerten für den zugehörigen Landkreis und Sachsen (91 % bzw. 92 %) überein.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Gebiet)	19
Abbildung 2: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	20
Abbildung 3: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Schultyp)	20
Abbildung 4: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Gebiet)	21
Abbildung 5: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Klassenstufen/Geschlecht)	22
Abbildung 6: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Schultyp)	23
Abbildung 7: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Gebiet)	24
Abbildung 8: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Klassenstufen/Geschlecht)	25
Abbildung 9: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Schultyp)	26
Abbildung 10: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Gebiet)	28
Abbildung 11: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	29
Abbildung 12: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Schultyp)	30
Abbildung 13: Kein Schulbesuch (nach Gebiet)	31
Abbildung 14: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Gebiet)	32
Abbildung 15: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Klassenstufen/Geschlecht)	33
Abbildung 16: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Schultyp)	34
Abbildung 17: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Gebiet)	35
Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Klassenstufen/Geschlecht)	36
Abbildung 19: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Schultyp)	36
Abbildung 20: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Gebiet)	37
Abbildung 21: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Klassenstufen/Geschlecht)	38
Abbildung 22: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Schultyp)	39
Abbildung 23: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Gebiet)	40
Abbildung 24: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Klassenstufen/Geschlecht)	41
Abbildung 25: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Schultyp)	42
Abbildung 26: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)	44
Abbildung 27: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)	45
Abbildung 28: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)	45
Abbildung 29: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)	47
Abbildung 30: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)	48
Abbildung 31: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)	48
Abbildung 32: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)	52
Abbildung 33: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)	53
Abbildung 34: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)	54
Abbildung 35: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)	56
Abbildung 36: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)	57
Abbildung 37: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)	58
Abbildung 38: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)	60
Abbildung 39: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)	61
Abbildung 40: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)	62
Abbildung 41: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)	63
Abbildung 42: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)	64
Abbildung 43: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)	65
Abbildung 44: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)	67
Abbildung 45: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/Geschlecht)	69
Abbildung 46: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)	70
Abbildung 47: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)	71
Abbildung 48: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	72
Abbildung 49: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)	73
Abbildung 50: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Gebiet)	74
Abbildung 51: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Klassenstufen/Geschlecht)	75
Abbildung 52: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Schultyp)	76
Abbildung 53: Zusammenfassung Intoleranz (nach Gebiet)	77

Abbildung 54: Zusammenfassung Intoleranz (nach Klassenstufen/Geschlecht)	78
Abbildung 55: Zusammenfassung Intoleranz (nach Schultyp)	78
Abbildung 56: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Gebiet).....	79
Abbildung 57: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Klassenstufen/ Geschlecht).....	80
Abbildung 58: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Schultyp).....	81
Abbildung 59: Internet-Verfügbarkeit (nach Gebiet)	82
Abbildung 60: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Gebiet)	83
Abbildung 61: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)	84
Abbildung 62: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Schultyp)	85
Abbildung 63: Risiken durch digitale Medien (nach Gebiet).....	87
Abbildung 64: Risiken durch digitale Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)	88
Abbildung 65: Risiken durch digitale Medien (nach Schultyp).....	89
Abbildung 66: Nutzung von Freizeitangeboten (nach Gebiet).....	90
Abbildung 67: Zufriedenheit mit Freizeitangeboten (nach Gebiet).....	91
Abbildung 68: Erreichbarkeit der Freizeitangebote (nach Gebiet)	92
Abbildung 69: Gründe für Nichtnutzung der Freizeitangebote (nach Gebiet).....	93
Abbildung 70: Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche (nach Gebiet)	94
Abbildung 71: Bekanntheit von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)	95
Abbildung 72: Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)	96